



Kroatien pfeift auf Resolution

(Seite 2)

Griff zur Faschismuskeule

(Seite 3)

Iglau: Opfer beigesetzt

(Seite 9)

Die Beneš-Dekrete sind jetzt wieder auf dem EU-Tapet

Tschechien und die Slowakei werden die Schatten der Vergangenheit nicht los. Jetzt sind die Beneš-Dekrete erneut Thema auf EU-Ebene. Dem Petitionsausschuß des Europaparlamentes lagen kürzlich gleich zwei Petitionen vor, die die Beneš-Dekrete bzw. den Umgang damit zum Inhalt hatten. Die erste Petition stammt von der der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL), Bezirksgruppe Oberbayern. Deren Vorsitzender Johann Slezak hat vor allem die auch in Tschechien umstrittene Ausnahmeklausel in bezug auf die EU-Grundrechtscharta im Visier. Diese hatte der tschechische Staatspräsident Václav Klaus vor der Unterzeichnung des Lisabon-Vertrages verlangt, weil er den von ihm befürchteten Restitutionsforderungen von Sudetendeutschen einen Riegel vorschieben wollte. Die SL fordert das Europaparlament und die EU-Kommission in ihrer Petition auf,

„das Verlangen des tschechischen Staatspräsidenten sowie der tschechischen Regierung aus Diskriminierungsgründen zurückzuweisen“. Obwohl die EU-Kommission dem Petitionsausschuß eine Ablehnung des bayerischen Begehrens empfohlen hatte, beschlossen die Abgeordneten, die Petition zu einem späteren Zeitpunkt erneut zu behandeln.

Auch die zweite Petition hatte die EU-Kommission für die Schubladisierung empfohlen. Diese zielt nicht auf Tschechien, sondern auf die Slowakei. Imre Juhasz aus Budapest und die in Baden-Württemberg lebende deutsch-ungarische Staatsbürgerin Alida Hahn-Seidl fordern in ihrer Petition das Europaparlament auf, „die Beneš-Dekrete auf die Agenda zu setzen ... und deren Vereinbarkeit mit dem europäischen Recht zu prüfen“. Konkret solle das Europaparlament die Slowakei auffordern, die Resolution 1487 vom 20. Septem-

ber 2007 zu annullieren. Mit diesem Beschluß hatte das slowakische Parlament – ähnlich wie zuvor schon das tschechische – die Gültigkeit und Unantastbarkeit der Beneš-Dekrete noch einmal ausdrücklich bekräftigt. Die Beschwerdeführer sehen darin eine Verletzung von Artikel zwei des EU-Vertrages, in dem Menschenwürde, Minderheitenrechte und Nichtdiskriminierung festgeschrieben sind. Die juristisch gut aufbereitete Petition dürfte die Abgeordneten beeindruckt haben. Sie beschlossen nämlich mit knapper Mehrheit, die Slowakei offiziell um eine Stellungnahme zu ersuchen. „Allein, daß beim slowakischen Parlament nachgefragt wird, ist schon etwas“, freut sich der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt.

Über die Reaktionen in Tschechien lesen Sie weiter auf Seite 3.

UND TÄGLICH grüßt das Murmeltier: In unschöner Regelmäßigkeit werden Tschechien und die Slowakei von ihrer gemeinsamen Vergangenheit eingeholt. Mitte September wurden die sterblichen Überreste der Opfer eines Nachkriegsmassakers an Sudetendeutschen in einer würdevollen Messe und Beisetzungsfeier zur letzten Ruhe gebettet. Das Ereignis illustriert den neuerdings offeneren Umgang in Tschechien mit der eigenen Vergangenheit. Es hätte daher wunderbar korrespondiert mit dem am darauffolgenden Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg, bei dem sich die SLÖ unter anderem dem Schicksal der Reichenberger Juden widmete. Die Vertriebenen verengen den Blick nicht auf das eigene Schicksal, sondern blicken über den Tellerrand hinaus. Dennoch passen die beiden Ereignisse – die Begräbnisfeier in Iglau und der Heimattag – nicht ganz zusammen. Denn die Opfer wurden eben in Iglau und nicht am Ort des Massakers in Dobrenz beigesetzt. Der Grund: Die Bevölkerung in Dobrenz hatte sich gegen die Beerdigung der 1945 einfach verscharrten Leichen gewehrt. Ein an sich löblicher Akt der historischen Selbstreflexion wurde so abgewertet zu einem Akt der Halbherzigkeit, die auch in der Grabinschrift zum Ausdruck kommt: „Hier ruhen deutsche Bürger des Iglallandes, die in den Jahren 1945 – 47 den Tod fanden. Unser Gebet gilt allen unschuldigen Opfern des Terrors und der Verfolgung. Die Toten mahnen uns zur Versöhnung.“ Ja, das ist ein Fortschritt gegenüber der Inschrift auf der 2005 an der Aussigbrücke angebrachten Gedenktafel, die weder einen Hinweis darauf enthält, daß die „Opfer der Gewalt“, derer dort gedacht wird, Deutsche sind, noch ein Wort darüber verliert, um welche Art von „Gewalt“ es sich handelte. Die Täter und deren Volkszugehörigkeit zu benennen, dazu reichten Mut und historisches Verantwortungsbewußtsein aber auch in Iglau nicht.

DOCH DIE WAHRHEIT läßt sich nicht unterdrücken oder zurechtbiegen. Sie bahnt sich immer ihren Weg, bricht hervor an Stellen, wo man sie gar nicht mehr vermutet hatte, weil sie dort zur persona non grata erklärt worden ist. Und so schaffte es der nachkriegsverbrecherische Rachefeldzug wieder einmal auf die Tagesordnung des EU-Parlamentes. Sudetendeutsche und Ungarn wollen nicht hinnehmen, daß die damals erlassenen Dekrete, auf deren Basis sie beziehungsweise ihre Vorfahren enteignet und vertrieben wurden, nach wie vor Bestandteil der tschechischen beziehungsweise slowakischen Rechtsordnung sind. Eigentlich ist es ja verwunderlich, daß es solcher Petition überhaupt noch bedarf, hatte sich doch das EU-Parlament selbst schon im April 1999 ganz eindeutig geäußert: „Das Europäische Parlament... fordert die tschechische Regierung ... auf, fortbestehende Gesetze und Dekrete aus den Jahren 1945 und 1946 aufzuheben, soweit sie sich auf die Vertreibung von einzelnen Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei beziehen.“ Das Parlament kümmerte sich freilich nicht um sein Geschwätz von gestern und ließ Initiativen gegen die Beneš-Dekrete seither eiskalt abblitzen. Sehr zur Freude der Tschechen und Slowaken. Doch siehe da: Auf einmal finden gleich zwei Petitionen den Weg durch den Petitionsausschuß, werden nicht einfach ad acta gelegt, sondern bleiben auf der Tagesordnung.

Fortsetzung auf Seite 2

EIN ZEICHEN DER HEIMATTREUE



Ein eindrucksvolles Zeichen der Liebe und Treue zu ihrer Heimat setzten die Sudetendeutschen auch heuer wieder mit dem Heimattag in Wien und Klosterneuburg. Einen ausführlichen Bildbericht finden Sie auf den Seiten 4 bis 6. Foto: A. Nechvatal

EU-Beitritt fix: Jetzt ist Kroatien Restitutionsfrage ziemlich egal

„So erfolgreich der Weg Restitution in Serbien beschritten wird, so säumig ist Kroatien jedoch leider immer noch“, ist der VLÖ-Bundesvorsitzende Dipl.-Ing. Rudolf Reimann vom Zögern Kroatiens enttäuscht, denn leider scheine sich auch im Falle Kroatiens zu bestätigen, daß sich Geschichte immer wieder wiederholt.

In der ersten Jahreshälfte haben der VLÖ und die DAG mit großem Engagement die österreichische Regierung und das österreichische Parlament darauf aufmerksam gemacht, daß Kroatien im Falle der Wiedergutmachung an den vertriebenen Donauschwaben noch vor der Ratifizierung des EU-Beitritts durch die Republik Österreich zu arbeiten hätte. „Alle Bedenken seitens der betroffenen Heimatvertriebenen wurde von der österreichischen Politik jedoch

mehrheitlich zur Seite geschoben und die Hinweise auf das Verhalten von Tschechien und der Slowakei ignoriert“, so Reimann weiter.

„Nun beweisen auch fehlende Gesetzesinitiativen das mangelnde Lösungsinteresse von Kroatien, welches auch durch Zahlen untermauert wird“, hält der VLÖ-Bundesvorsitzende fest. Grundsätzlich gibt es Anträge auf Entschädigung aus Österreich und Italien, wobei bei diesen ein sehr ähnliches Bild der Entscheidungen durch Kroatien gegeben ist: „Bei jeweils unter einem Prozent der Antragsteller aus Österreich und Italien wurde einer Vermögensrückgabe vorwiegend in Naturalrestitution nachgekommen, in drei Viertel aller Anträge wurde hingegen abweisend entschieden, und in allen offenen Fällen gibt es noch keine auch nur irgend-

wie geartete Antwort“, zeigt sich Reimann enttäuscht. So zeige sich deutlich, daß das bestehende Restitutionsgesetz in Kroatien die Donauschwaben als auch die Italiener übergeht.

„Deshalb ist dringender Handlungsbedarf gegeben“, betont Reimann und verspricht seinen donauschwäbischen Landsleuten, auch in dieser Frage stetiger Anwalt für Gerechtigkeit und geschichtliche Wahrheit zu sein. „Wir werden in Österreich und auch in Kroatien so lange unsere Stimme mit Bestimmtheit und Mut erheben, bis auch diese Ungerechtigkeit abgefedert ist. Wir werden besonders auf die österreichische Regierung einwirken, damit diese die diplomatischen Möglichkeiten in Gang setzt, um Kroatien zum Einlenken zu bewegen“, so Reimann abschließend.

Fortsetzung von Seite 1

MAN SOLLTE SICH keine übertriebenen Hoffnungen machen. Über diesen Ausschub hinaus haben es die Petitionen noch nicht geschafft. Im Plenum sind sie noch kein Thema. Doch jetzt wird einmal die Slowakei im Hinblick auf die ungarische Minderheit einer peinlichen Befragung unterzogen. Ist es wirklich zumutbar in der europäischen Wertegemeinschaft, daß eine ganze Volksgruppe unter ein diskriminierendes Regime gestellt wird? Ist das vereinbar mit europäischem Recht, das dem Diskriminierungsverbot einen besonders hohen Stellenwert einräumt? Prag sollte sich diese Fragen gut anhören, denn sie betreffen auch Tschechien.

PRAG UND PRESSBURG haben nur eine Chance, das Murreltier zur Ruhe zu bringen und von der ständigen Wiederkehr abzuhalten: Sie müssen diese Unrechtsdekrete auf dem Müllhaufen der Geschichte entsorgen. Warum ist das nur so schwer?

Tschechische Militärpolizisten übten Einsatz gegen Sudetendeutsche

Man schreibt das Jahr 2013. Brennende britische und französische Städte, angezündet von ausländischen, meist muslimischen Einwanderern. (...) Das ehemalige unabhängige Königreich Sachsen (...) unter dem Einfluß der Sudetendeutschen Landsmannschaft, das territoriale Ansprüche auf die Tschechische Republik erhob. (...) Allerdings hat die EU die Tschechen selbstverständlich im Stich gelassen.

Ein schlechter Scherz? Nein, nur die Idee einer Militärübung, die sich die aktiven Reservemitglieder des Militärpolizeibataillons in Altbunzlau (Stará Boleslav) ausgedacht haben. Die Übung mit dem Namen „Enduring Memory 2012“ wurde im Februar durchgeführt und stieß auf Verärgerung des Militärs und des Verteidigungsministeriums. Diese haben sich von den Aktivitäten der gesamten Einheit im nachhinein inzwischen distanziert, auch wenn der Kom-

mandant Libor Váňa sagt, daß es sich hierbei um eine private Party seiner Leute gehandelt habe.

Die Februar-Übung war nicht der einzige offenkundige Fehltritt der Einheit. Sie richtete ohne Erlaubnis ein eigenes Kampfbataillon ein. Weil sie mit ihrem Antrag beim Military History Institute keinen Erfolg hatte, machte sie es auf eigene Faust.

Obwohl die Leute vom Verteidigungsministerium sagen, es handle sich nicht um ein Zurechtücken der für die Armee wenig schmeichelhaften Werbung, so ist laut Aussage eines hohen Beamten die Einheit in Altbunzlau der Ministeriumsverwaltung seit langem ein Dorn im Auge. Ihr Verhältnis zu dieser Reserveeinheit wird vielleicht am besten durch die Tatsache illustriert, daß sofort die Polizei eingeschaltet wurde, als die Februar-Übung im Umfeld von

Verteidigungsminister Vondra bekannt wurde. „Als ich diesen verrückten Text gelesen hatte, sprach ich alle Vertreter der Militärpolizei an, zu prüfen, was man in der Sache machen kann“, sagt Luboš Dobrovský, Berater des Verteidigungsministers Alexandr Vondra.

Ein Mitglied des in die Kritik geratenen Bataillons ist zum Beispiel David Průša, einer der Leute des ehemaligen Ministers Martin Barták. Während seiner Ära war er Sicherheitsdirektor. Vondra hat ihn entlassen und stellte gegen ihn Strafanzeige wegen Unregelmäßigkeiten bei der Beschaffung von Aufträgen.

Die Einheit in Stará Boleslav wird nun aufgelöst. „Ab dem 1. 1. 2013 werden die drei bestehenden aktiven Reserveeinheiten zu einer einzigen homogenen Einheit reorganisiert“, sagte kürzlich Jan Pejšek, ein Sprecher des Ministeriums.

Offener Brief an „Kronen Zeitung“

Sehr geehrte Damen und Herren, in der „Kronen-Zeitung“ vom 10. 9. 2012, auf Seite 4, berichteten Sie dankenswerter Weise über das Nachkriegs-Massaker von Dobrenz (Dobronín) bei Iglau. Es war allerdings vor 67 Jahren – nicht vor 76 Jahren – hier schlich sich ein Druckfehler ein! Den tschechischen Behörden ist Dank zu sagen, daß sie der Anzeige des Massakers nachgingen und dieses aufklärten.

Sie berichteten von „Erkenntnissen“ einer Deutsch-tschechischen Historikerkommission, wonach 23.000 bis 40.000 bei der Vertreibung 1945 starben.

Diese Angaben fußen auf einer Presseerklärung des damaligen Leiters des „Collegium Carolinum“, Ferdinand Seibt, vom Dezember 1996 an deutsche Politiker und Medien, wo er – ohne Unterlagen zu liefern – die Reduzierung der sudetendeutschen Opferzahlen um rund achtzig Prozent auf insgesamt „nur“ noch dreißigtausend Vertreibungstote empfahl! Dafür ist Seibt von Prag für seine Verdienste mit der Ehrendoktorwürde und der Masaryk-Medaille ausgezeichnet worden!

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft vertritt die Zahl 241.000 Opfer, die auf Grundlage von Berechnungen fußen – der US-Gesandte in Prag, Laurence Steinhardt, meldete 240.000 Opfer, die Zentralstelle des kirchlichen Suchdienstes (1965) 295.000 Opfer, das Deutsche Bundesministerium für Vertriebene (1967) 267.000 Opfer und das Statistische Bundesamt im Auftrag des Deutschen Bundestages im Jahre 1978 273.000 Opfer der Vertreibung.

Während bei einer anderen Opfergruppe die Infragestellung der Opferzahlen mit Strafe angedroht ist, ist Verniedlichung der sudetendeutschen Opferzahlen des Völkermordes an der sudetendeutschen Volksgruppe straflos!

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Zehsel,
Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ),
1030 Wien, Steingasse 25

Svejnar verzichtet auf Kandidatur

Einer der Favoriten für das Amt des tschechischen Staatspräsidenten, der tschechisch-amerikanische Ökonom Jan Svejnar (60), will sich im nächsten Jahr nicht um das höchste Staatsamt bewerben.

Er beendete kürzlich mehrmonatige Spekulationen um seine eventuelle Kandidatur. „Ich habe mich entschlossen, an dieser Wahl des Präsidenten der Tschechischen Republik nicht teilzunehmen“, erklärte Svejnar. Er lag in den bisherigen Umfragen auf Platz zwei bis drei, was ihm eine Chance für eine Teilnahme an der Stichwahl gab. Der tschechische Staatschef wird Anfang 2013 erstmals direkt vom Volk gewählt. Als Favoriten der Wahl gelten jetzt die ehemaligen Regierungschefs Jan Fischer und Miloš Zeman.

Politikern wird man es nicht unbedingt verbieten, daß sie ihr Publikum nicht in den letzten Winkel ihres Herzens schauen lassen – vor allem nicht, wenn es um Dinge geht, die noch reifen müssen. Die Unionsfrau Erika Steinbach, Vorsitzende des deutschen Bundes der Vertriebenen, hat beim zentralen Tag der Heimat in Berlin freundliche, diplomatische Worte für die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gefunden. Die dauerhafte Gedenkstätte, die an das Schicksal und das Erbe der deutschen Heimatvertriebenen erinnern soll, befindet sich auf einem guten Weg: „Wir waren die treibende Kraft und haben die Absicht, es zu bleiben.“ Es ist wahr: Erika Steinbach hat, hier sei der Vergleich erlaubt, wie eine Löwin für ein großes Erinnerungsprojekt, das dem Schicksal von rund 15 Millionen Deutschen gerecht wird, gekämpft. Ohne die von ihrem Verband im Jahr 2000 gegründete Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ wäre die Gedenkstätte im Herzen der Bundeshauptstadt nicht auf den Weg gebracht worden. Doch ebenso wahr ist, daß die BdV-Präsidentin vom Stiftungsrat, der einen gewissen Einfluß auf die Gestaltung nehmen kann, bewußt ferngehalten wurde. Steinbach wurde regelrecht weggebissen. Dabei haben auch Parteifreunde von ihr nicht mit offenen Karten gespielt.

Der Weg zu der Bundesstiftung war, wie Erika Steinbach selber sagt, außerordentlich schwierig, „es war eine Art Extremsportarten, und der Weg war nicht ohne Verwerfungen und Steinschlag“. Kulturstaaatsminister Bernd Neumann, gebürtig aus Westpreußen, hat in der Stiftungskonzeption festschreiben lassen, daß der Schwerpunkt der Arbeit und der Ausstellung das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen ist. Das ist loblich. Es ist nachgerade zwingend, daß die ganze Kausalkette des Vertriebungsgeschehens in den Blick genommen wird, auch daß früheres Unrecht, selbst wenn es noch so groß war, keine rechtliche oder moralische Legitimation für neues Unrecht ist. Darüber sollte es eigentlich keine Diskussionen mehr geben. Wohl aber über die Semantik, die das Projekt begleitet. Mit Sprache kann man lügen. Sprache kann über historische Fakten aufklären. Sie kann aber auch geschichtliche Wahrheiten verschleiern und für Zwecke der politischen Korrektheit dienstbar gemacht werden. Denken wir nur an Richard von Weizsäckers Wort von der „erzwungenen Wanderschaft“ (statt Vertreibung) in seiner berühmt gewordenen Rede am 8. Mai 1985 im Bonner Bundestag.

Es spricht einiges dafür, daß auch im Falle der Berliner Stiftung mit Sprache handfest Politik gemacht wird. Es werden alle Vertreibungen unter dem Begriff „ethnische Homogenisierung“ zusammengefaßt. Ohne jede Differenzierung. Was für eine Verharmlosung! Man sollte schon genau sein, wenn es um die Beschreibung des Schicksals deutscher Vertriebener geht. Wenn in einem Gebiet die Bevölkerungsmehrheit eine Mehrheit vertreibt, ist das ohne jeden Zweifel eine gewaltsame, „ethnische Homogenisierung“. Aber trifft das

Sprache kann auch lügen

— Von Gernot Facius —

ohne Abstriche auf die Ost- und Sudetendeutschen zu? Haben nicht kritische Kommentatoren recht, die darauf hinweisen, daß die Heimat dieser Menschen schon vor der Vertreibung „ethnisch homogen“ war, und daß vielmehr von Tätern, die von außerhalb des Vertreibungsgebietes kamen, eine Bevölkerung in Gänze vertrieben wurde? Mit aller Brutalität wurden Volkstumsgrenzen verschoben, auf den Bevölkerungs-„Transfer“, von dem noch heute in der offiziellen tschechischen Terminologie so verharmlosend die Rede ist, folgte ein systematischer Bevölkerungswechsel. Historische deutsche Kulturlandschaften wurden ausgelöscht. Gegenüber den Deutschen herrschte das Kollektivschuld-Prinzip. An ihm möchten große Teile der tschechischen Politik auch 2012 nicht rütteln. Und die deutsche politische Klasse begibt sich, wenn es darauf ankommt, auf das Gleis einer selektiven Geschichtsbetrachtung. Die Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ hätte die Chance, mit wissen-

schaftlicher Offenheit dem etwas entgegenzusetzen. Auf ihr ruhen – ungeachtet der Kritik an Details der Konzeption – die Hoffnungen vor allem der Erlebnisgeneration. Wird sie zum wiederholten Mal enttäuscht werden? Aus purer Rücksichtnahme auf die ehemaligen Vertreiberstaaten?

Es ist noch längst nicht alles entschieden. Doch täusche man sich nicht: Die Verbitterung unter den Vertriebenen ist schon heute zu spüren. Sie spricht zum Beispiel aus einem Leserbrief in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung“ (Hamburg). Da schreibt ein alter Ostpreuße: „Sollte sich herausstellen, daß die deutsche Politik des diplomatischen Wegeduckens mit der neuen Einrichtung letztlich nur dokumentarisch-museal fortgeführt werden soll, ist für mich abschließend geklärt, daß Charles de Gaulle 1962 auf dem Bonner Marktplatz der Letzte war, der mit Fug und Recht von der ‚großen deutschen Nation‘ in Europa sprechen konnte.“ Harsche Worte, gewiß. Aber sind sie so grundfalsch? Repräsentative Teile der deutschen Politik hätten es am liebsten, wenn die Erinnerung an das Vertreibungsverbrechen mit der Erlebnisgeneration zu Grabe getragen würde. Sie setzen auf die „biologische Lösung“. Wer das leugnet, macht sich etwas vor. Im Deutschen Bundestag gibt es einen Menschenrechtsausschuß, derzeit geleitet von einem Abgeordneten der Grünen. Dort werden, wie Erika Steinbach aus Erfahrung weiß, mit großer Empathie heutige und lang zurückliegende Vertreibungen debattiert. Steht aber das Thema Vertreibung von Deutschen auf der Agenda, zeigen sich nach wie vor alte Abwehrreflexe. Daß in dem Parlamentsgremium alle Mitglieder Menschenrechte als unteilbar ansehen, die auch für Deutsche gelten, kann die BdV-Präsidentin nicht feststellen. Jeder Absichtserklärung zu diesem Themenkreis werde von Teilen des Ausschusses eine Ausrede oder ein großes „Aber“ angehängt. Muß man sich da noch wundern, daß sich die Berliner Politik noch immer davor drückt, einen nationalen Tag des Gedenkens an die Vertreibung von fünfzehn Millionen Deutschen einzuführen? Von der Entschädigung der deutschen Zwangsarbeiter, deren Zahl aus biologischen Gründen immer weiter abnimmt, ganz zu schweigen.

Annahme zweier Petitionen gegen die Beneš-Dekrete macht tschechische Politiker nervös: Wie gewohnt: Griff zur Faschismuskeule!

Wer sich kritisch äußert über die Beneš-Dekrete, der gilt in Prag als Faschist. Deshalb „müssen“ tschechische Politiker jetzt wieder die Faschismuskeule schwingen. Denn der Petitionsausschuß des Europaparlaments hat zwei Petitionen angenommen, in denen die Aufhebung der Dekrete verlangt wird. Zwar bedeutet das noch lange nicht, daß die EU-Volksvertreter die Forderung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und eines ungarischen Bürgers übernehmen, aber in Prag ist offenbar Feuer am Dach. Nur so sind die nervösen Reaktionen zu erklären.

Jan Zahradil von der regierenden Demokratischen Bürgerpartei (ODS) nannte die ungarische Initiative einen „Exzeß“, der beweise, daß es gerechtfertigt sei, wenn Tschechien eine Ausnahmeregel aus der Menschenrechtscharta des Lissabon-Vertrages fordere. Zahradil spielte damit auf die noch nicht ratifizierte Ausnahmeregel an, die sich der tschechische Staatspräsident Václav Klaus gerade wegen befürchteter Forderungen der Sudetendeutschen erzwungen hatte, bevor er den Lissabon-Vertrag unterzeichnete. Laut Zahradil bietet diese Ausnahmeregel einen stärkeren Rechtsschutz für Tschechien.

Der EP-Abgeordnete aus der oppositionellen Sozialdemokratie (ČSSD), Libor Roucek,

bezeichnete die Beneš-Dekrete als eine Sache, die bereits vor der EU-Erweiterung von 2004 gelöst worden sei. „Ungarische Faschisten und Nationalisten versuchen, ab und zu aus innenpolitischen Gründen diese Karte zu spielen“, betonte er. „Beneš-Dekrete, Krieg, Abschiebung – all das ist längst vor der heutigen EU geschehen“, fügte Roucek hinzu.

Der kommunistische EP-Abgeordnete Vladimír Remek lehnte ebenfalls jegliche Neuverhandlung der Frage von Beneš-Dekreten strikt ab. „Wir in Tschechien und in der Slowakei haben eine unveränderliche Haltung – es ist für uns eine abgeschlossene Angelegenheit“, betonte er. Die ungarische Petition bezeichnete er als ein „Anrufen der Geister“.

Auch die EP-Abgeordnete Zuzana Roithová von der christdemokratischen Volkspartei (KDU-ČSL) bezeichnete die ungarische Petition als „gegenstandslos“. Keine europäische Institution habe die Möglichkeit, die rechtliche Auslegung und die bisherige Behandlungs-Praxis der Beneš-Dekrete zu verändern. Die Petition sei „nur ein Sturm im Wasserglas“.

Ungar lud Sudetendeutsche nach Straßburg ein

„Ungarischer Faschist“ läßt sich Peter Ludwig freilich nicht schimpfen, und das nicht nur, weil er gar kein Ungar ist. Der Obmann der Sudeten-

deutschen in Oberösterreich sowie zwei weitere sudetendeutsche Vertreter konnten der Sitzung des Petitionsausschusses beiwohnen, nachdem sie vom ungarischen Abgeordneten Zoltan Bago von der regierenden Fidesz-Partei nach Straßburg eingeladen worden waren. Ludwig zeigt sich erfreut, daß beide Petitionen angenommen wurden.

Noch ein über jeden Faschismusverdacht erhabener Oberösterreicher freute sich: „Die ÖVP hat sich seit jeher für eine vorbehaltlose Aufhebung der Beneš-Dekrete ausgesprochen“, sagt ÖVP-Vertriebenensprecher Michael Hammer. Der oberösterreichische NR-Abgeordnete findet die Entscheidung des Petitionsausschusses daher „umso erfreulicher“. Die Aufrechterhaltung der Beneš-Dekrete im 21. Jahrhundert hält er für „völlig unverständlich“. Die ÖVP habe sich seit jeher für eine vorbehaltlose Aufhebung der Beneš-Dekrete ausgesprochen“, sagte Hammer weiter, der auch die europäische Ebene in der Pflicht sieht. „Europa als Wertegemeinschaft muß dieses historische Unrecht anerkennen und gleichzeitig die vorbehaltlose Aufhebung der Beneš-Dekrete fordern“.

„...ich habe auch die Nürnberger Gesetze gelesen“

Auch die in Baden-Württemberg lebende Beschwerdeführerin Alida Hahn-Seidl, eine deutsch-ungarische Staatsbürgerin, weist den Faschismusverdacht im Gespräch mit der „Sudetenpost“ sowohl für sich als auch ihren Mitstreiter, den Budapester Rechtsanwalt Imre Juhasz, entschieden zurück. „Ausgerechnet die (tschechische Politiker) nennen uns Faschisten – haben sie sich schon einmal die Beneš-Dekrete durchgelesen? Ich habe sie gelesen und auch die Nürnberger Rassegesetze – da gibt es Parallelen.“ (Lesen Sie im Kasten auf dieser Seite Hahn-Seidls Vortrag im Petitionsausschuß). „Ich habe mit keiner Partei etwas zu tun, sondern habe die Petition gemeinsam mit Herrn Juhasz als Privatperson eingebracht“, so Hahn-Seidl, „wir sind nur ein Freundeskreis von Ungarn“. Auch Juhasz sei mit keiner Partei in Ungarn verbunden. Hahn-Seidl ist nicht einmal unmittelbar persönlich betroffen von den Beneš-Dekreten, aber sie findet es „einfach menschenrechtlich nicht in Ordnung, daß diese Dekrete 2007 noch einmal ausdrücklich bekräftigt werden“. Schließlich lebten in der Slowakei noch eine halbe Million Ungarn, die von den Beneš-Dekreten betroffen seien.

Es war nicht ihr erster Anlauf. Schon im Jahr 2008 haben Hahn-Seidl und Juhasz in Straßburg eine von 55.000 Menschen unterzeichnete Petition eingebracht. Auch damals wurden sie als Faschisten und Nationalisten beschimpft. 2008 wurde die Petition nicht angenommen – mit Hinweis auf das Gutachten des deutschen Völkerrechtlers Jochen Frowein, der den Tschechen vor dem Beitritt zur Europäischen Union hinsichtlich der Beneš-Dekrete einen Persilschein ausgestellt hatte. Doch für die Ungarn, so Hahn-Seidl, hätte dieses Gutachten keine Bedeutung. Dieser Einwand habe aber im Europaparlament damals niemanden interessiert. Dieses Mal war es offenbar anders.

Posselt: Das Thema bleibt auf der Tagesordnung

Jetzt sind Hahn-Seidl und Imre Juhasz sowie die SL Oberbayern einen Schritt weiter. Das Europaparlament wird in der Weiterbehandlung der beiden Petitionen zwar wohl kaum das von Hahn-Seidl und Juhasz geforderte schwere Geschütz auffahren und dem Rat einen Beschluß gegen die Slowakei wegen Gefährdung der Grundwerte empfehlen, doch anders, als von der EU-Kommission empfohlen, wurde die Angelegenheit nicht einfach vom Tisch gewischt. „Das Thema Beneš-Dekrete bleibt damit auf der Tagesordnung“, so Sprecher Bernd Posselt. Und es könnte schon bald ein neuer Tagesordnungspunkt mit indirektem Bezug zu den umstrittenen Dekreten hinzukommen: Das Plenum des Europaparlaments wird demnächst über die Klaus-Klausel abstimmen. Eine Ablehnung liegt durchaus im Bereich des Möglichen, verläutet aus der sozialdemokratischen Fraktion.

Posselt hat bereits eine parlamentarische Anfrage an die EU-Kommission gerichtet, in welcher er Auskunft darüber verlangt, ob die Kommission als „Hüterin der Verträge“ weiterhin die Ansicht vertritt, daß die Beneš-Dekrete spätestens mit dem EU-Beitritt der Tschechischen Republik erloschen sind oder ob inzwischen Indizien dafür vorliegen, daß sie weiterhin Rechtswirksamkeit entfalten – was Klaus einräumt, wenn er von ihrer Verteidigung spricht. Gleichzeitig fordert Posselt die EU-Exekutive zu einer Stellungnahme auf, inwieweit zwischen der Klaus-Klausel zur Grundrechtecharta und den Beneš-Dekreten ein juristischer Zusammenhang besteht.

Er wird wohl nur zu hören bekommen, daß dieser Zusammenhang nicht besteht... mm

„Welche moralischen Normen rechtfertigen die Beneš-Dekrete?“

So vertrat die ungarisch-deutsche Staatsbürgerin Alida Hahn-Seidl vor dem Petitionsausschuß des Europaparlamentes ihr Anliegen (Auszüge aus dem Protokoll):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Damen und Herren Volksvertreter!

Ich möchte mich bei Ihnen für die Gelegenheit bedanken, mich unser Anliegen vorzubringen. Diesen Dank spreche ich auch im Namen der vier Millionen Opfer der Beneš-Dekrete und ihrer Nachkommen aus, welche immer noch unter dem ihnen zugefügten Unrecht leiden.

Es ist jetzt fünf Jahre her, daß der Nationalrat der Slowakei, also eines Mitgliedstaates der Europäischen Union, durch den Beschluß Nr. 1487 des Jahres 2007 die Beneš-Dekrete für unantastbar erklärte.

... Gesetze, nach denen eine Gesellschaft ihr Verhalten zu richten hat, beruhen auf den Moralvorstellungen, dem Glauben und Traditionen des jeweiligen Volkes. Nicht jeder moralische Anspruch muß per Gesetz zementiert werden, doch haben alle Gesetze den moralischen Normen zu entsprechen.

Welche moralischen Normen rechtfertigen die Tatsache, daß die Beneš-Dekrete noch heute Teil der slowakischen Gesetzgebung sind und durch parlamentarische Beschlüsse gestützt werden?

Die folgenden entrenchenden Dekrete und gesetzlichen Bestimmungen sind bis heute Praxis in der slowakischen Rechtsprechung.

Punkt 108 (1945) beispielsweise legt die obligatorische „Kollektiv-Schuld“ von Angehörigen bestimmter Nationalitäten fest, den Raub des Privatvermögens solcher kollektiv-schuldiger Personen sanktioniert auch Punkt 33 / 45, welcher die Aberkennung der staatsbürgerlichen Rechte ermöglicht. Die von tschechoslowakischen Stellen am 27. Februar 1945 beschlossenen gesetzlichen Bestimmungen ermöglichten diese kollektive Verurteilung der Ungarn und Deutschen auf ihrem Staatsgebiet. Aufgrund der Beneš-Dekrete wurde in den letzten Kriegsmonaten und auch nach dem offiziellen Ende des Zweiten Weltkrieges die Anwendung von Gewalt – bis hin zu Mord – an Deutschen und Ungarn de facto legalisiert. Für die Ermordung von Angehörigen der beiden genannten Volksgruppen sprach die tschechoslowakische Nationalversammlung am 8. Mai 1946 mit dem Gesetz Nr. 115 eine Generalamnestie aus.

Das Eigentum von Deutschen und Ungarn konnte dank ethnischer Diskriminierung geraubt werden. Das Verweigern des Rechtes auf Schadensersatz widersprach jeglichem

Internationalen Recht. Die Ungarn mosaischen Glaubens, welche in den von 1938 bis 1945 wieder mit Ungarn vereinten Gebieten lebte, erfuhren dasselbe Unrecht, sogar diejenigen, welche aus den Konzentrationslagern heimkehrten. Dies läßt sich zum Teil damit erklären, daß in vielen dieser jüdischen Familien ausschließlich Ungarisch gesprochen wurde, zum Teil hingegen die ausführenden Organe jenem Antisemitismus an, welcher traditionell in Teilen der slowakischen Gesellschaft anzutreffen war.

An dieser Stelle muß ich darauf hinweisen, daß diese Dekrete, welche der ungarischen und deutschen Bevölkerung ihre Rechte und Staatsbürgerschaft nahmen, ihre Enteignung, Verschleppung und Deportierung ermöglichten, ihre Entsprechung in den Nürnberger Rassegesetzen haben!

Diese Aussage kann durch Beispiele belegt werden:

Der Verlust der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft für Angehörige der ungarischen Minderheit brachte es mit sich, daß:

- Ungarische Angestellte und Arbeiter entlassen, ihrer Renten und sozialen Einkünfte beraubt, das Vermögen ungarischer Vereine und gemeinnütziger Gesellschaften beschlagnahmt werden konnten.

- Ungarische Geschäfte und Werkstätten geschlossen, ungarischen Juristen und Ärzten die Lizenz entzogen werden konnte.

- Ungarn ohne Schadensersatz aus ihren Häusern und Wohnungen vertrieben wurden.

- Ungarische Guthaben auf den Banken eingefroren werden konnten.

Die in der Slowakischen Republik lebenden Ungarn fordern, daß das slowakische Parlament die aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stammenden diskriminierenden, auf die Zerschlagung dieser Bevölkerungsgruppe zielenden gesetzlichen Bestimmungen endlich widerruft.

EU-Recht hat Vorrang gegenüber nationaler Gesetzgebung, unabhängig davon, wann diese Gesetze verabschiedet wurden. Die Mitgliederstaaten haben sich auf gemeinsame Werte geeinigt, welche die Gleichberechtigung aller Menschen garantieren und die Benachteiligung einzelner Gruppen verbieten.

Ich möchte Sie darum bitten, bringen Sie die von der EU vertretenen Gesetze zum Schutz der Menschenrechte zur Geltung. Hören Sie auf Ihren Gerechtigkeitssinn und kommen Sie zu einem Urteil, welches der Aussöhnung zwischen zwei Staaten dient, den Opfern ihre Würde zurückgibt.



Konnten dank der Einladung des ungarischen EU-Abgeordneten Zoltan Bago die Debatte über die Beneš-Dekrete im Petitionsausschuß des Europaparlamentes verfolgen. (V. r.): SLOÖ-Obmann Peter Ludwig, Friedebert Volk (Geschäftsführer Witikobund), Felix Vogt-Gruber vom Bezirksverband Oberbayern.

Foto: Europaparlament

Wir suchen Bücher, Bilder, Dokumente

Liebe Landsleute! Wir sind dabei, eine Sudetenbibliothek ins Leben zu rufen. Dieses Projekt sammelt unter dem Titel „Bücher – Bilder – Dokumente“ unwiederbringliches Kulturgut sudetendeutscher Geschichte, das in weiterer Folge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll.

Für den Fall, daß Sie einschlägiges Material anbieten können und uns überlassen möchten, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf:

Adresse: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, A-4040 Linz
Telefon aus Österreich: 0 664 / 37 83 166 und 0 732 / 70 05 92
Telefon aus Deutschland: 00 43 / 664 / 37 83 166 und 00 43 / 732 / 70 05 92
Fax aus Österreich: 0 732 / 70 05 92
Fax aus Deutschland: 00 43 / 732 / 70 05 92

Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg am 22. und 23. September:

Jüdische und deutsche Schicksale

Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag begann am Samstag, 22. September, im „Haus der Heimat“ in Wien und behandelte die brennenden Themen des Schicksals der Juden in Reichenberg und der Vertreibung der Sudetendeutschen. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel konnte eine Reihe von Ehrengästen begrüßen – auffällig war die Abwesenheit der politischen Vertreter von SPÖ, ÖVP und Grünen. Zeihsel konnte also begrüßen: Die Wiener FPÖ-Politiker Stadtrat David Lasar, LAbg. Herbert Eisenstein, die Bezirksräte Klaus-Peter Herndl, Josef Eichmayr und BV-Stellv. a. D. Bernd Zeisel und BR Min.-Rat. a. D. Norbert Zwatz (Freidemokraten). Weiters Wolf-Erich Eckstein vom Matrikenamt der Israelitischen Kultusgemeinde Wien – welcher Isa Engelmann auch bei ihrem Buch unterstützt hat. Aus Budapest von der Minderheitenselbstverwaltung der Ungarndeutschen die Abgeordneten Ildikó Péteri und Géza Walter, den Vorsitzenden des Verbandes der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) Rudolf Reimann, Friedrich Reichel

von den Beskidendeutschen und Frau Baretz aus Los Angeles in Kalifornien – eine Nachkommin der Reichenberger Industriellenfamilie Illner. Von der SLÖ waren BO-Stv. Dieter Kutschera und LO-Stv. Dkfm. Inge Waliczek und weitere Amtswalter und Landsleute gekommen.

Einleitend würdigte Zeihsel die Arbeit von Frau Engelmann. „Frau Isa Engelmann ist zu danken, daß sie in mühevoller und jahrelanger Forschungsarbeit die Geschichte der Juden in Reichenberg, ihre Leistungen – besonders auch für das deutsche Kulturwesen – festgeschrieben hat. Die SL hat schon in der Vergangenheit die rassistischen Verbrechen im Dritten Reich verurteilt. Isa Engelmann gab den jüdischen Opfern in Reichenberg – denen Unrecht den Tod brachte – ihre Namen zurück.“

Wir Sudetendeutsche sind auch Opfer von Unrecht durch die Vertreibung geworden und die dabei umgekommen sind – um deren Zahl müssen wir uns leider auch aufklärend einsetzen. Von unseren 241.000 Toten ist längst keine Rede mehr – eine Deutsch-tschechische Histo-

rikerkommission hat sie einfach auf 23.000 bis 40.000 verniedlicht – aber das ist ja straffrei.

Wir können uns in das Leiden der jüdischen Mitbürger und anderer Opfergruppen gut hinein-denken, denn gerade unsere Volksgruppe hat viel Leid ertragen müssen.“

Anschließend stellte Engelmann mit ihrem bildunterstützten Vortrag ihr Buch „Reichenberg und seine jüdischen Bürger – Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen“ ein-drucksvoll vor. Einige nutzten den günstigen Sonderpreis des LIT Verlags Dr. W. Hopf. Weitere Bestellungen zum Preis von Euro 44,90 über E-mail: vertrieb@lit-verlag.de in Deutschland, in Österreich über Medienlogistik Pichler-ÖBZ, E-mail: mlo@medien-logistik.at, und in der Schweiz: B+M Buch- und Medienvertrieb, E-mail: order@buch-medien.ch erhältlich.

Der Film „Habermann“ der das Schicksal der Müller-Familie knapp vor dem Zweiten Weltkrieg bis zur brutalen Vertreibung, ungeschönt durch den Regisseur Juraj Herz behandelte, hinterließ betroffene Zuseher. Der Film basiert

auf der Grundlage des tschechischen Romans „Habermanns Mühle“ von Josef Urban.

Im Rahmen des Sudetendeutschen Heimattages am 23. September in der Patenstadt Klosterneuburg konnte SLÖ-Bundesobmann Zeihsel in der Babenbergerhalle aus einem Bericht der Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT zitieren, wonach der Petitionsausschuß des Europarlamentes sowohl die Petition eines Ungarn als auch eine der Sudetendeutschen Landsmannschaft zur Weiterbehandlung angenommen hatte. „Und täglich grüßt das Murmeltier: In unschöner Regelmäßigkeit werden Tschechien und die Slowakei von ihrer gemeinsamen Vergangenheit eingeholt“, so Zeihsel.

Lobend hervorheben wollte Zeihsel in seiner Rede auch den Kultursender ORF III der in drei Folgen zweieinhalb Stunden unter dem Titel: „Die große Flucht“ das Vertreibungsthema behandelte.

Aber auch der „Kurier“ brachte einen Bericht über eine Fahrt in den Böhmerwald nach Braunschlager, in dem das sudetendeutsche Thema ausgiebig behandelt wurde. Anlaß war die ORF-Serie „Braunschlager“ aus einer fiktiven Gemeinde im Waldviertel, die mit einer „Marienerscheinung“ sich wirtschaftlich sanieren möchte. Der Obmann des Böhmerwaldmuseums, Gernot Peter begleitete die „Kurier“-Journalisten nach Braunschlager.

Auszug aus dem Totengedenken, gesprochen von Manfred Seiter beim Sudetendeutschen Heimattag:

Wir dürfen nicht vergessen: Wir, die Älteren, sind die Wenigen aus jenen Jahren, die sich das reine Bild der Heimat, das geistige und geistliche Erbe bewahren konnten. Trotzdem ergibt sich die Frage: Was ist Heimat? Ilse Tielsch, südmährische Schriftstellerin, schreibt: „Heimat ist, wo Du das Recht hast zu leben, zu sterben, begraben zu werden, wo Du Deinen unverwechselbaren Dialekt gelernt hast. Heimat ist, wo Dein Bewußtsein geprägt worden ist, wo man den Kindern sagen kann: Das ist Eure Heimat“. Ein Kommentator fügte dazu an: „Diese Heimat gibt es für die Sudetendeutschen nach 1945 nicht mehr. Es gibt nur mehr das Heimweh danach!“

Wir sind diejenigen, die den schmerzvollen Verlust unserer angestammten Heimat durch Verrat und Verbrechen erdulden mußten.

Unsere Toten und unsere kulturellen Leistungen sind Bestandteil unserer Geschichte, sie sind Teil unserer Identität.

Wir verneigen uns daher vor den Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung.

Wir gedenken auch unserer Vorfahren, die

in Heimaterde ruhen. Wir bekunden in Demut unsere Ehrfurcht vor den Gefallenen der beiden Weltkriege – sie opferten in treuer Pflichterfüllung ihr höchstes Gut, ihr Leben.

Wir gedenken unserer zivilen Kriegstoten.

Mit Hochachtung gedenken wir jener Landsleute, die nach der Vertreibung, nach einem von Fleiß und Ausdauer sowie letztlich von Erfolg gekennzeichnetem Leben in fremder Erde ruhen. Sie haben wesentlich am

TOTEN-GEDENKEN

Aufbau unserer neuen Heimat Österreich und Deutschland mitgearbeitet.

„Wenige Tage vor der Vollendung seines 92. Lebensjahres hat ein treues sudetendeutsches Herz in Wien aufgehört zu schlagen“. Mit diesen Worten beginnt unser Bundesobmann Gerhard Zeihsel im Sudetendeutschen Pressedienst seinen Nachruf für den am 10. September verstorbenen ehemaligen Bundesobmann-Stellvertreter der SLÖ Alfred Bäcker. Wir werden ihn in ehrenvoller Erinnerung

behalten (siehe dazu auch den Nachruf auf Seite 7).

Mit Bestürzung müssen wir feststellen, daß vielfach die in Deutsch abgefaßten an uns erinnernden Gedenktafeln und Widmungen verschwunden sind, sowie deutsche Friedhöfe eingeebnet wurden.

Wir fragen, liegt da ein Konzept zugrunde? Erst unmenschliche Vertreibung mit Land- und Vermögensraub und nun das Auslöschen unserer kulturellen Spuren sowie die unsere Landschaft prägenden Wurzeln. Wohl wissend, ein Volk ist dann zerstört, wenn ihm an Kulturgut sichtbar nichts mehr gehört, wenn ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

Liebe Landsleute, bestehen wir auf historische Wahrheit und Gerechtigkeit – auf dieser Basis ist Versöhnung eine logische Folge. Diese Vorgehensweise ist unser Auftrag, ist auch Auftrag an die junge Generation. Zusammengefaßt: Versöhnung braucht Wahrheit!

Verehrte Anwesende! Abschluß und Höhepunkt unseres Totengedenkens ist das Lied der „Gute Kamerad“. In der 3. Strophe ist der Vorrang der Auftragserfüllung klar zu erkennen. Für uns bedeutet das: Eindeutiges Bekenntnis zur Heimat!

Ehrengäste in Klosterneuburg

Vertreter v. LH Erwin Pröll, LAbg. Willibald Eigner (ÖVP), der Grußworte sprach, der Bürgermeister von Klosterneuburg Stefan Schmuckenschlager (ÖVP) – Grußworte

Vertriebenensprecherin der FPÖ Anneliese Kitzmüller (Grüzworte)

Jiří Blažek (Hauptredner)

Stadtrat Johann Herzog (FPÖ Wien)

Wiener LAbg. Barbara Kappel (FPÖ)

Min.-Rat. NR-Abg. a. D. Prof. Josef Höchtl (Präsident der Österr. Gesellschaft für Völkerverständigung)

Wiener LAbg. a. D. Rüdiger Stix (Wurzeln in Prag)

Klosterneuburger Stadtrat a. D. Franz Lebeth und GR Steindl

BR Klaus-Peter Herndl (FPÖ Wien-Josefstadt)

Rudolf Landrock (Bundesvorsitzender Bruna / Deutschland)

Prof. Pater Bernhard Demel vom Deutschen Orden (Hauptzelebrant)

Hofrat Gottlieb Ladner von den Schulbrüder und Obmann des Dachverbandes der Südmährer (Assistent)

Vorsitzender d. Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) Rudolf Reimann mit Gattin und VLÖ Bundeskassier Alfred Kratschmer

Karl Katary, 1. Obmann der Österr. Landsmannschaft / Deutscher Schulverein

Min.-Rat. Walter Heginger mit Gattin und Filmemacher Walter Raming

Schriftstellerin Ilse Tielsch aus Auspitz / Südmähren

Frau Gerda Neudecker (Seliger-Gemeinde Wien)

Vertreter der studentischen Jugend:

VdSt Sudetia zu Wien, Pen. Burschenschaft Germania Wien, Burschenschaft Tafelrunde zu Wien, der Sdd. Akadem. Damengilde Edda und Pen. Mädelschaft Sigrid zu Wien

Von der SLÖ Landesobmänner sowie Bundes-, Landes- und Heimatgruppen-Amtswalter.

Hohe Auszeichnung für Walter Heginger

Ministerialrat Dr. Walter Heginger wurde beim Heimattag mit der Dr.-Rudolf-Lodgman-von-Auen-Plakette ausgezeichnet. Hier die Laudatio von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel:

Es sind schon über 14 Jahre vergangen, als wir Kontakt mit einem Ministerialrat im Unterrichtsministerium bekamen, der einen Unterrichtsfilm als Leiter der Abteilung Medienservice in der Zusammenarbeit mit den Historikern Univ.-Prof. Suppan, Peter Wasersteurer und dem Filmemacher Walter Raming drehte, „Sudetendeutsche und Tschechen“ versuchte Licht in dieses bisherige Tabuthema zu bringen und vor allem die Oberstufen-Schulen zu erreichen. Und noch etwas gelang dem MR Walter Heginger, der sich seiner sudetendeutschen Wurzeln – er wurde 1943 in Groß Waltersdorf in Nordmähren geboren – immer bewußter wurde: Es wurden Zeitzeugen der Vertreibung 1945 / 1946 in den Schulklassen ermöglicht, und damit wurden die Gymnasiasten mit diesem Thema konfrontiert – sollte doch Tschechien in die EU aufgenommen werden und das Thema Beneš-Dekrete war in den Medien und in der Politik recht aktuell.

Später fand Heginger auch in der Erwachsenenbildung mit sehr vielen Vorträgen – unterstützt mit dem Film – wie beim Bundesheer und den verschiedensten Erwachsenenorganisationen Gehör. Wir konnten später – er wurde Mitglied der SLÖ-Heimatgruppe Nordmähren in Wien – Heginger als Vorsit-

zenden der SLÖ-Bundeshauptversammlung gewinnen, wo er seine große Erfahrung im Medienwesen einbrachte.

Man wollte aber auch die Unterstufen der Gymnasien und der Hauptschulen ansprechen, und so entstand eine neue DVD „Flucht und Vertreibung der Sudetendeutschen“ mit Unterstützung der Landesschulräte der Bundesländer NÖ und OÖ. Auch unser Landsmann aus Wostitz in Südmähren – Altlandeshauptmann Siegfried Ludwig – stellte sich in

dieser DVD als Zeitzeuge zur Verfügung. Alle entsprechenden Schulen in NÖ wurden mit den DVDs und Arbeitsmappen versorgt – in OÖ kann das Material von jeder Schule heruntergeladen werden. Mit weiteren Bundesländern laufen Verhandlungen. Für diese und auch nicht aufgezählte Arbeiten hat der Bundesvorstand im Juni den Antrag auf Ehrung mit der Dr.-Rudolf-Lodgman-von-Auen-Plakette – als Anerkennung für den selbstlosen Einsatz für die Volksgruppe – eingereicht.



SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel überreicht Ministerialrat Dr. Walter Heginger die Dr.-Rudolf-Lodgman-von-Auen-Plakette. Foto: Nechvatal

**HÄNDE WEG
vom Grundkauf in
der Tschechischen
Republik!**

Rede eines tschechischen Staatsbürgers war Höhepunkt des Heimattages in Klosterneuburg: „Wovor haben die Tschechen denn Angst?“

Die Rede von Jiří Blažek, einem tschechischen Lehrer, der sich besonders um die Entlarvung antideutscher Ressentiments in tschechischen Geschichtsbüchern verdient gemacht hat, bildete den Höhepunkt und Abschluß des Sudetendeutschen Heimattages in Klosterneuburg. Es war erfrischend wie ein dreißigjähriger tschechischer Staatsbürger mit sudetendeutschen Wurzeln – er kam in der Musikinstrumentenbauerstadt Graslitz / Kraslice 1982 zur Welt – die Sudetendeutsche Frage – aus tschechischer Sicht analysierte – und schließlich Schlüsse für die sudetendeutsche Volksgruppe daraus zog. Es folgen Redeausschnitte:

„Vor fast siebzig Jahren wurden die Sudetendeutschen zum Teil wie Vieh über die Grenze getrieben, zum Teil bestialisch hingeschlachtet, zum Teil auf Waggons verfrachtet nach Deutschland und Österreich vertrieben, in allen Fällen enteignet, entrechtet und um das ganze Hab und Gut beraubt. Aufgrund einer Kollektivschuldthese reichte es, daß man Deutsch sprach, nach Schuld, oder Unschuld fragte niemand.“

In der verzweifelten Lage geschah ein Wunder

In dieser verzweifelten und hoffnungslosen Lage geschah ein Wunder – die Sudetendeutschen und die anderen Vertriebenen haben auf eine Revanche, auf die Rache verzichtet. In der Charta der Vertriebenen haben sie sich auch schon im Jahre 1950 zum geeinten Europa bekannt, wo alle Völker ohne Furcht und Zwang leben können. Sie haben schon damals ihre Hand zur Versöhnung angeboten.

Seitdem arbeiteten die Vertriebenen auf die Versöhnung hin. Nach der Wende gehörten sie zu den ersten, die die Grenze passiert haben, um in der damaligen Tschechoslowakischen Republik nach Kontakten zu suchen. Durch ihr Zutun wurde manche Kirche vor dem Verfall gerettet, mancher Gemeinde wurde eine finanzielle Unterstützung zuteil. Eine reiche kulturelle Zusammenarbeit wurde geknüpft. Die Sudetendeutschen haben an den jeweiligen Diskussionsforen teilgenommen und sind in vielen Organisationen aufgetreten. Auch die Jugendbegegnungen und der Schüleraustausch gehören zu den Erfolgen der von den Sudetendeutschen

geförderten Versöhnung. Die Sudetendeutschen scheuten selbst die heiklen und schwierigen Fragen der gemeinsamen Geschichte nicht. So besuchte der Sprecher der Sudetendeutschen auch das niedergebrannte Dorf Lidice, wo er sich im Namen der Sudetendeutschen entschuldigte und um eine Vergebung bat. Auch letztes Jahr wurde auf dieses Thema auf dem Sudetendeutschen Tag zurückgegriffen und die damaligen Aussagen wurden bekräftigt.

Doch wie sieht die offizielle tschechische Antwort aus? Wie gebärdet sich der tschechische Staat den Vertriebenen gegenüber? Kann man da von einem Fortschritt sprechen? Ich glaube wohl kaum. Die vereinzelt Schritte einzelner Verantwortlicher (wie zum Beispiel die so oft gepriesene Rede von Václav Havel) wurden zum Schweigen gebracht. Die offizielle Haltung ist so stur wie eh und je.

45 Jahre lang wurde Haß gesät und erhalten

Wie die Sudetendeutschen sich um die Versöhnung bemühten, so übten sich der tschechische Staat und seine Bewohner in Haßübungen. 45 Jahre lang wurde dieser Haß gesät und erhalten, 45 Jahre haben sich die Menschen diesen Haß angeeignet, und auch nach der Wende ist es nicht viel besser geworden. Das Bild der Deutschen bleibt durch diesen Haß verzerrt und nagt weiter an den Seelen der Tschechen. So kann es nicht wundern, daß es der tschechische Staat nach wie vor ablehnt, mit den Sudetendeutschen direkt zu verhandeln. Die wiederholten Angebote von der sudetendeutschen Seite werden ganz einfach abgeschlagen oder gar nicht ernst- und wahrgenommen. Wie der tschechische Staat für eine Versöhnung bereit ist, zeigte sich deutlich in der Hysterie des Gedenkens an das Heydrich-Attentat und das Auslöschen der Dörfer Lidice und Ležaky. Die Parole hieß von allen Seiten: Nichts vergessen, nichts vergeben.

Die Zeit um München wird stets als ein Verrat ohne eigenes Verschulden geschildert: Die Alliierten haben einfach die Tschechen geopfert und sie Deutschland vorgeworfen, um sich selber zu retten.

Die lange Vorgeschichte der Spannungen im Grenzgebiet, die Bodenreform, das Sprachge-

setz, die Behandlung der Deutschen und die Tschechisierung werden da selbstverständlich ausgeblendet. Die Sudetendeutschen stehen da als gierige Raubtiere, die mit Hitler die Welt Herrschaft erreichen wollten. Das ist für die weitere Ausföhrung im Rahmen dieses Themas sehr wichtig. Es bereitet die Schüler auf die Zeit nach dem Kriege vor – dann müssen sie sich nämlich gegebenenfalls mit der Vertreibung auseinandersetzen, und das Gefühl der moralischen Überlegenheit und der Glaube an das deutsche Unrecht und die Gewalt, die ihnen angetan wurde, geben ihnen die Kraft und Stärke, die eigene Verantwortung abzulehnen. Um diese Ablehnung zu erleichtern, werden die deutschen Kriegsverbrechen stets mit ins Feld gezogen. So werden alle Worte, die Kritik an der Vertreibung äußern, relativiert oder zum Schweigen gebracht.

Und man fügt noch hinzu – die deutsch-tschechischen Beziehungen darf man nicht mit der Vergangenheit belasten.

Ganz nach dem Motto: Wer Deutsch spricht, ist ein Feind

Da nur ganz nebenbei – im Rahmen des tschechischen Geschichtsverständnisses werden nicht nur die Sudetendeutschen und Reichsdeutschen in einen Topf geworfen, sondern sie werden auch mit den Österreichern über einen Kamm geschoren. Ganz nach dem Motto: Wer Deutsch spricht, ist ein Feind... Das ist noch das Erbe der ersten Republik, der antiösterreichischen Hysterie. Das zeigt nicht nur, daß die Republik ihre Mythen weiterlebt, sondern auch, daß die Zeit in diesem Falle nicht für Besserungen sorgt. Die politischen Parteien zeigen bisher kein Zeichen, daß sie die Beneš-Dekrete öffentlich anprangern oder ihre Abschaffung wollten. Obwohl ihre Vertreter auf dem Sudetendeutschen Tag anzutreffen sind, bleiben die Dekrete unantastbar.

Doch woher kommt dieser Haß? Haben die Tschechen Angst, daß sie sich ihrer Schuld stellen müßten? Daß sie erfahren müßten, was ihre Vorfahren vor Jahrzehnten verbrochen haben? Ist es die Angst, daß man feststellen könnte, daß man nicht besser ist, als diejenigen, auf die man gerade noch spuckt und speit? Ist das die Angst vor dem eigenen Gewissen?

Angst vor der Rückgabe des gestohlenen Gutes

Nein – wenn man die öffentlichen Äußerungen und politischen Strategien studiert, wenn man die eigentlichen Ängste verfolgt, stellt man fest – die Quelle dieses Hasses ist die Angst, das gestohlene Gut wieder zurückgeben zu müssen! Daß man eines Tages alles, was geraubt wurde, den Eigentümern zurückgeben müßte – das plagt die Gemüter der Menschen!

Doch wovor haben die Tschechen denn Angst? Daß die Sudetendeutschen massenweise ins Sudetenland kommen und ihre Rechte einfordern werden? Daß sie ihr Eigentum wieder in Besitz nehmen? Wie groß wäre denn die Gefahr vor diesem Szenario? Ich glaube sehr gering – denn das Sudetenland liegt nach nahezu siebzig Jahren tschechischer Verwaltung brach – alte Dörfer und Meiler gibt es nicht mehr, es gibt kaum Felder, die den Bauern gegeben werden könnten – dort, wo früher blühende Landschaften waren, wachsen heute tiefe Wälder. Die Bewohner verlassen das

Sudetendland und ziehen ins Binnenland, um besser leben zu können. Trotzdem liegt diese Angst um das Eigentum auf den Seelen der Tschechen. Doch – warum haben sie die Sudetendeutschen nicht einmal gefragt, ob sie das überhaupt möchten?

Der Fluch der Dekrete verschuecht Investoren

Wer sollte dabei mehr Interesse an der Schlichtung und Aufarbeitung der Geschichte zeigen als die Tschechen selber? Wer könnte mehr Profit von einer vernünftigen Regelung haben als die Tschechen? Der Fluch der rechtswidrigen Beneš-Dekrete lastet auf den Grundstücken und Häusern, die noch erhalten blieben. Dieser Fluch verschuecht Investoren, schafft juristische Unsicherheit. Eine vernünftige Regelung würde das alles abschaffen und das ganze Eigentum freimachen. Dabei ist eine vernünftige Regelung auch für die Sudetendeutschen wichtig.

Dies sollte also die erste Botschaft an die tschechischen Vertreter sein – laßt uns über diese Fragen reden und die Zukunft gemeinsam regeln. Ja, die Verhandlungen dürften sehr schwierig und unangenehm sein. Aber Profit davon können letzten Endes beide Parteien ziehen. Die Sudetendeutschen sind sich auch ihrer Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft bewußt, die Sudetendeutschen wollen Unrecht nicht mit Unrecht vergelten – so sind sie auch in dieser Frage kompromiß- und opferbereit. Die Eigentumsfrage muß geregelt werden, aber so, daß die Versöhnung der Parteien darunter nicht leidet.

Die Beneš-Dekrete müssen abgeschafft werden!

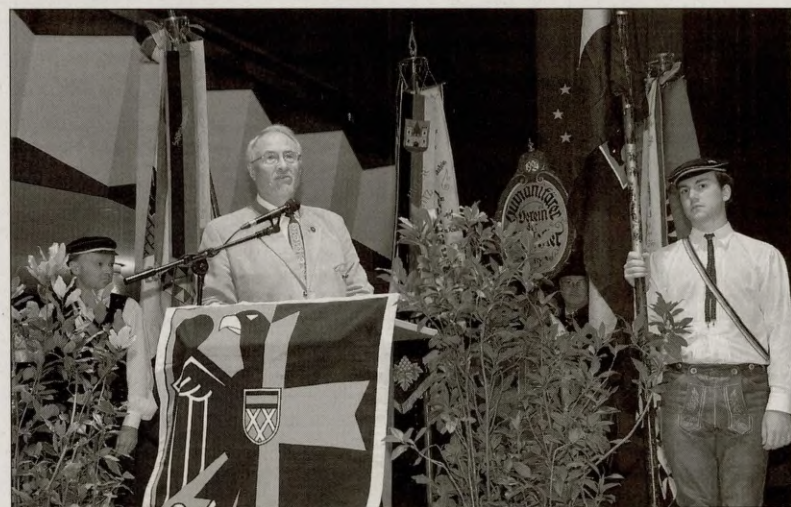
Doch die Beneš-Dekrete – das ist nicht nur die Eigentumsfrage – fast drei Millionen Menschen wurden entrechtet und ihrer Würde beraubt! Tausende wurden Opfer der tschechischen Gewalt.

Nicht um des Eigentums willen müssen wir weiter für die Abschaffung der Beneš-Dekrete kämpfen – sondern, um die Ehre und Würde wiederherzustellen, die auf drastische Weise verletzt wurden!

Liebe Landsleute – die Beneš-Dekrete müssen abgeschafft werden – sie sind rechtswidrig, verletzen die Würde des Menschen, die Menschenrechte und bleiben ein Schandfleck des juristischen Systems der Tschechischen Republik. Doch um dies zu erreichen, müssen wir einig und aktiv sein – die Basis muß unmißverständlich ihren Vertretern zu verstehen geben, was sie wünscht und wann sie mit dem Vorgehen nicht einverstanden ist. Die Basis muß gesehen werden! Und Basis – das sind wir alle. Wir müssen standhaft unsere Sache durchsetzen. Wir müssen unsere Meinung verteidigen. Und wir müssen in München Farbe bekennen!

Wenn wir nicht die Sache selbstbewußt und frei verteidigen, wird sie von niemandem mehr verteidigt – sie wird von der Gesellschaft und Politik nicht einmal ernstgenommen. Denn warum sollte man etwas ernstnehmen, was nicht einmal die Betroffenen willens sind zu verteidigen?!

Und das soll die zweite Botschaft an die tschechischen Vertreter sein – wir stehen da, einig und entschlossen und fordern: Schafft die Beneš-Dekrete ab!



Oben: Begrüßungsansprache von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel. – Darunter: Interessierte Zuhörer in der Klosterneuburger Babenberghalle. Alle Fotos: Alfred Nechvatal



Jiří Blažek in seiner Klosterneuburger Rede: Wer könnte mehr Profit von einer vernünftigen Regelung haben, als die Tschechen?



Links: Isa Engelmänn bei der Präsentation ihres neuen Buches „Reichenberg und seine jüdischen Bürger“. – Rechts: Das Totengedenken wurde mit dem Lied vom „Guten Kameraden“ würdig beendet.



Alle Fotos: Alfred Nechvatal

Eigner: Zeit heilt nicht alle Wunden

Auszug aus der Ansprache von Landtagsabg. Willi Eigner beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg:

Ich darf Ihnen zunächst die herzlichsten Grüße unseres LH Dr. Erwin Pröll überbringen. Unser Landeshauptmann hat für die Heimatvertriebenen immer Ehrerbietung und Sympathie gezeigt, da ja gerade Niederösterreich vielen Sudetendeutschen zur neuen Lebensstätte geworden ist und sie hier von vorne beginnen und immense Anstrengungen zum Aufbau eines gänzlich neuen Lebensabschnittes erbringen mußten. Tschechien ist jetzt seit zirka acht Jahren bei der EU, aber offensichtlich haben viele Tschechen das gemeinsame Europa noch nicht als Werte- und Rechtsgemeinschaft begriffen. Das Schicksal von mehr als dreieinhalb Millionen Menschen, die ermordet oder aus ihrer Heimat vertrieben worden sind, kann und darf nicht der Vergessenheit anheimfallen, schon allein deshalb nicht, weil so ein Inferno nie wieder stattfinden darf. Europa – und das sollten sich auch die anderen europäischen Politiker ins Stammbuch schreiben –, Europa braucht eine sorgfältige Aufarbeitung der Geschichte – für eine gemeinsame Zukunft und für ein hoffentlich künftig friedliches Zusammenleben. Die Zeit heilt eben nicht alle Wunden. Die Heimatvertriebenen haben ein Recht auf das Eingestehen der objektiven geschichtlichen Wahrheit, wo Unrecht auch Unrecht genannt werden muß. Dazu muß es einen Dialog geben zwischen den Vertriebenen und ihren damaligen Nachbarn. Dies einzufordern darf nicht aufgegeben werden – deshalb schafft der jährliche Sudetendeutsche Heimattag in Wien wie auch in Klosterneuburg ein wichtiges Erinnerungspotential gegen den Mantel des Vergessens.

Kitzmüller: Österreich muß endlich Farbe bekennen!

Auszug aus dem Grußwort der Vertriebenensprecherin der FPÖ, Anneliese Kitzmüller, beim Sudetendeutschen Heimattag:

Niemals vergessen woher wir kommen, aber auch nicht in der Vergangenheit hängen bleiben, das sind Grundsätze, die uns Vertriebene prägen. Denn nur so konnten die Altösterreicher, die aus ihrer alten Heimat vertrieben wurden und mit NICHTS neu beginnen mußten, ihr Schicksal bewältigen.

Als Tochter eines Vertriebenen aus der Bukowina, der seine Heimat mit 14 Jahren verlassen mußte, habe ich ein besonderes Verhältnis zu denen, die nur auf Grund ihrer Abstammung ihre Heimat für immer verlassen mußten, oder schlimmer noch, ihr Leben geben mußten, weil sie eben plötzlich zu Fremden in der eigenen Heimat geworden sind.

Die damaligen Siegermächte haben allerdings die Rechnung ohne uns Vertriebene gemacht. Wir Altösterreicher, die aus unserer angestammten alten Heimat vertrieben wurden, ließen uns nicht unterkriegen. Ganz im Gegenteil. Wir haben so erst unsere Stärke entwickelt, nämlich, daß wir Verlebene uns niemals unterkriegen lassen, komme was da wolle. Unsere Großeltern, Eltern und wir alle haben die Ärmel hochgekrempelt und dort angepackt, wo es notwendig war, um die neue Heimat aufzubauen.

Daher ist es allerhöchste Zeit, daß unser Österreich endlich auch Farbe bekennt und für die vertriebenen Altösterreicher etwas tut

und nicht nur Lippenbekenntnisse ablegt. Immer noch sind die Beneš-Dekrete und die AVNOJ-Beschlüsse traurige Tatsache. Immer noch werden diese Ungerechtigkeiten bei Beitritten dieser dafür verantwortlichen Staaten wie Tschechien, Kroatien und so manch anderer Staaten zur EU nicht thematisiert. Man vergißt geflissentlich darauf, denn so ist es bequemer!



Als Tochter eines Vertriebenen, als Abgeordnete zum Nationalrat und als Vertriebenensprecherin der FPÖ nehme ich diese Aufgabe wahr. Ich werde nicht müde, dies immer wieder anzusprechen, bis diese Dekrete und Beschlüsse im Gruselkabinett der Weltgeschichte verschwinden.

Nun aber ist es an der Zeit, eben diesen „Vertriebenentag“ nicht nur im wunderschönen Oberösterreich stattfinden zu lassen, sondern endlich Zeichen in ganz Österreich zu setzen, welche die Leistungen aller Vertriebenen in Österreich würdigen! Daher fordere ich die Vertriebenensprecher aller Parteien auf, im Nationalrat einen Antrag einzubringen, der es ermöglicht, einen bundesweiten Vertriebenengedenktag einzuführen und diesen auch in einem würdigen Rahmen abzuhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren der ÖVP, der SPÖ, der Grünen und des BZÖ! Ich fordere Sie hiermit auf, nicht mehr die Augen vor den Leistungen unserer Altösterreicher zu verschließen, sondern endlich ein klares Zeichen für die Altösterreicher zu setzen!

Opfer zu würdigen ist unsere Aufgabe!

Auszug aus dem Grußwort des 3. Nationalratspräsidenten Martin Graf:

Der wirtschaftliche Wohlstand in unserer Heimat Österreich ist beispiellos, wohl niemand hat im Jahre 1945 mit dieser Entwicklung gerechnet. An eben dieser wirtschaftlichen Entwicklung hatten die deutschen Vertriebenen einen maßgeblichen Anteil.

Die Vertreibung hat ihnen allen nicht nur die liebgelebte Heimat und den Besitz, welchen ihre Vorfahren teils in jahrhundertlanger mühsamer Arbeit erwirtschaftet haben, geraubt, sondern Hunderttausende verstarben in den Folter- und Hungerlagern eines Beneš, Stalin oder Tito. Viele erlagen den Qualen der Vertreibung und wurden sterbend oder bereits als Leichnam am Straßenrand zurückgelassen.

Diese Ereignisse nicht zu vergessen und die Opfer, die unsere Landsleute erbringen mußten, zu würdigen, ist und bleibt unsere Aufgabe.

Nun, im Jahre 2012 hat sich schon vieles in materieller, wie auch emotionaler Hinsicht getan. Die ehemaligen kommunistischen Staaten beginnen immer mehr, das damalige Unrecht auch als solches zu benennen, und so mancher Erfolg, welcher vor kaum zehn Jahren als vollkommen unmöglich erschien, ist nun Realität. Als Beispiel möchte ich hier das serbische Restitutionsgesetz nennen.

Noch wichtiger ist aber, daß auch die nun heranwachsende Jugend, etwa in Tschechien und Serbien, den Anteil der Schuld ihrer Völker erkennt und so manche zarte Knospe der Freundschaft zwischen Vertriebenen und ihren Nachkommen und Menschen der ehemaligen kommunistischen Länder bereits zum Blühen gebracht wurde.



Links: Festzug zum Sudetendeutschen Platz, im Hintergrund die Stiftskirche. – Rechts (von rechts nach links): StR Johann Herzog, Günter Kappl, Anneliese Kitzmüller, LAbg. DI. Willibald Eigner, Dr. Josef Höchtl, Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager.



Ein zweites „Witiko“?

Der Fürther Schriftsteller Sperl schilderte das Ende der Witigonen

Am 5. September jährte sich der 150. Geburtstag eines Autors aus Nürnbergs Nachbarstadt Fürth. Dort wurde 1862 August Sperl geboren, den Literaturwissenschaftler zu seinen Lebzeiten als „eines der erfreulichsten epischen Talente“ hielten, als einen Großen „im Aufstreben begriffenen deutschen Erzählergeschlechte“. Unser Autor und Landsmann Heinrich Pleticha erinnerte sich noch daran, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts einer seiner Romane „zum festen Bestandteil der deutschen Volksbücherei bei uns in Böhmen gehörten, und mancher wird ihn vielleicht in seiner Jugend mit Begeisterung gelesen haben. Heute ist er zu Unrecht in Vergessenheit geraten“. Pleticha meint jenen Sperl, der 1926 in Würzburg starb. Er schrieb mehrere Romane, uns interessiert aber sein Epos „Die Söhne des Herrn Budiwoj“, das nach seinem Erscheinen als „ein hervorragendes Kunstwerk auf des Gebietes des historischen Romans“ gelobt wurde. Sperl läßt das Geschehen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts spielen, zur Zeit der böhmischen Könige Ottokar II. und Wenzel II. und des deutschen Königs Rudolf von Habsburg. Der Autor schildert realistisch und lebendig das Ende des Geschlechtes der Witigonen, dessen Stammvater Witiko in Adalbert Stifters gleichnamigem Roman bis heute weiterlebt. Das tragische Schicksal des Helden Zawisch und seine Hinrichtung „verdient, in der Phantasie des deutschen Volkes, in der deutschen Literatur fortzuleben“, ebenso das Ende Witigos und Woks in Polen.

Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stellte man dieses Buch den besten deutschen historischen Romanen an die Seite. Heute stellen wir fest, daß Sperl zwar nie die epische Stärke Stifters erreichte, aber doch bei jedem Stifterfreund mit seinen Natur- und Kampfschilderungen und seinen sicher gezeichneten Kulturbildern das Herz aufgehen läßt.

Vielleicht findet ein Verlag den Mut, diesen Roman neu aufzulegen, von dem es vor hundert Jahren hieß: „Nichts von träumerischer Romantik finden wir in dem Werke, sondern der herbe, scharfe Luftzug ernster, unerbittlicher Geschichtlichkeit durchweht es, so mittelalterlich romantisch der Stoff auch ist. Es ist der tragische Untergang eines deutschen Dynastengeschlechtes im Kampf mit dem aufstrebenden Tschechen- tum.“ (Heinrich Pleticha)

ALFRED BÄCKER † (1921 – 2012)

Nur wenige Landsleute konnten fast bis zum 90. Geburtstag mit vorbildlicher Aktivität, Einsatz und Qualität in führenden Funktionen ehrenamtlich für die sudetendeutsche Volksgruppe Großes leisten.

Am 10. September 2012 – kurz vor der Vollendung seines 91. Geburtstages – hat ein treues sudetendeutsches Herz in Wien aufgehört zu schlagen.

Alfred Bäcker, geboren am 19. Oktober 1921 in Budweis als zweiter Sohn des dortigen Gaswerksdirektors F. W. Bäcker und dessen Gattin Maria Cäcilia, geborene Zischka, wurde bereits seit seiner Kindheit mit den damals verübten national-tschechischen Pressionen gegen die deutschen Bewohner der ehemals österreichischen Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien konfrontiert.

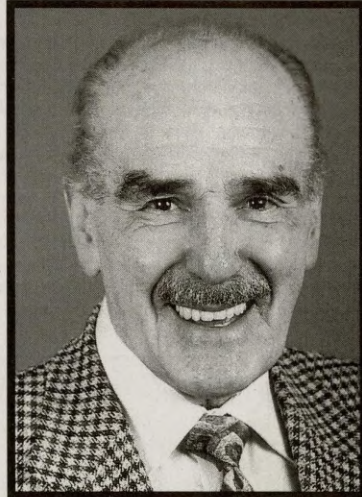
Der Tüchtigkeit seines Vaters als Leiter des Gaswerkes verdankt er, daß vor seinem Schuleintritt einem damals als Bürgermeister amtierenden Prager Regierungskommissär die erfolgreiche Führung des Gaswerkes wichtiger als die zukünftige Nationalität des Direktor-Kindes war. Er überließ dem Vater Alfred Bäckers die freie Entscheidung über die Schulwahl. So blieb Alfred Bäcker „Deutscher“.

Er besuchte die deutsche Übungsschule und später das „Deutsche Staatsoberrealschulgymnasium in Böhmisches Budweis“. Allerdings mit kurzer Unterbrechung. Im Jahre 1938, als sich tätliche Angriffe seitens der Tschechen gegen deutsche Jugendliche in Turnerklubb oder in Tracht auf offener Straße mehrteten und die Namen und Adressen deutscher Familien in der tschechischen Lokalzeitung veröffentlicht wurden, reiste Alfred Bäcker zu seinen Großeltern nach Steyr, wo er zweieinhalb Monate bis zur Beruhigung der Situation durch das Münchener Abkommen verblieb. Als er nach dieser Zeit nach Budweis zurückkehrte und seine bisherige Wohnung im Gaswerk betreten wollte, wurde ihm erklärt, daß seine Eltern nicht mehr dort wohnten, ihr Aufenthaltsort sei unbekannt.

Im aufgefundenen Notquartier seiner Eltern war kein weiteres Bett unterzubringen. Er war bereits somit im Jahre 1938 unterstandlos und fand einen Schlafplatz bei einer eng befreundeten Familie. Er erlangte im Realgymnasium die Reife zum Besuch der Hochschulen, wurde unmittelbar danach zum „Reichsarbeitsdienst“ und anschließend zur „Deutschen Wehrmacht“ einberufen. Seine vorhergegangene Immatrikulation an der Deut-

schen Technischen Hochschule Prag machte ihn zum Fernhörer bis zu seiner Verlegung an die Front.

Zu Kriegsende gelang es ihm mit Hilfe eines hilfsbereiten Tschechen, aus der Gefangenschaft tschechischer Partisanen zu entkommen und gemeinsam mit seinen Eltern am 8. Mai 1945 aus Budweis nach Österreich zu fliehen.



Kurz danach inhaftiert und im Jahre 1947 aus der Gefangenschaft als Schwer-Kriegsversehrter körperlich arbeitsunfähig entlassen und im eigenen Land als D.P. (displaced person) recht- und staatenlos, schlug er sich als Gelegenheitsarbeiter und Chauffeur bei den Amerikanern durchs Leben.

Seit dem Erhalt seiner ersten Arbeitsgenehmigung nach dem Inlands-Arbeiter-Schutzgesetz als Angestellter im Jahre 1952 war er keinen Tag bis zur Pensionierung im Jahre 1988 arbeitslos. Zwei Jahre später wurde er von seinem Arbeitgeber Philips reaktiviert und als „National Organisation Manager“ für die „Division Licht“ in der CSR unter Vertrag genommen.

Ein Herzinfarkt im Jahre 1994 zwang Alfred Bäcker, seine Arbeit im Mai 1995 als Direktor der Lichtorganisationen sowohl Tschechiens als auch der Slowakei zu beenden.

Seither befaßte er sich ehrenamtlich mit der Aufarbeitung des zeitgeschichtlichen Schicksals der Sudetendeutschen.

Ab 1997 unterstützte Bäcker als Geschäftsführer im neugeschaffenen „Haus der Heimat“ Bundesobmann Karsten Eder bei den Arbeiten in der Geschäftsstelle.

Ab 2001 wurde Bäcker Bundesobmann-Stellvertreter von BO Gerhard Zeihsel, mit dem er eng bis zu seinem Ausscheiden 2011 zusammenarbeitete. Für seine hervorragenden Leistungen – auch in der SL-Bundesversammlung in Deutschland – wurde er mit der Dr.-Rudolf-Lodgman-Plakette ausgezeichnet.

Felix-Ermacora-Institut

Hohe Verdienste erlangte Bäcker durch den Aufbau des wissenschaftlichen Institutes des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs (VLÖ). Diese Forschungsstätte für Mittel- und Südosteuropa soll durch ihre Beiträge zur Verständigung durch Aufklärung über historische Entwicklungen, Vorgänge, Zerwürfnisse und Gemeinsamkeiten zu gegenseitigem Verstehen und Akzeptanz beitragen. Die Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts sollte dadurch ermöglicht werden.

Sein Buch „Der Völkermord an den Sudetendeutschen“ trat der Verharmlosung dieses Völkermordes mit guten Argumenten entgegen – beide Ausgaben sind bereits vergriffen.

Kommunalpolitische Tätigkeit

Bäcker brachte sich auch in seiner neuen Heimat in Wien-Meidling für die Allgemeinheit ein, wo er als Bezirksrat der FPÖ und als Seniorenreferent tätig war. Höhepunkt seiner zahlreichen Verdienste war das von Bundespräsident Heinz Fischer verliehene „Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich“ 2011. Über diese Ehrung haben sich besonders seine Landsleute sehr gefreut.

Namens der SLÖ kondolierte Bundesobmann Gerhard Zeihsel seiner Frau Elisabeth – die ihn bei seinen Bestrebungen immer voll unterstützte – und seiner Familie zum großen Verlust durch das Hinscheiden von Alfred Bäcker. Der Verstorbene wurde am 2. Oktober am Baumgartner Friedhof in Wien beigesetzt.

Die „Sudettenpost“, für die Alfred Bäcker immer wieder treffende Beiträge oder historisch fundierte Serien schrieb, die letztendlich in einem inzwischen vergriffenen Buch mündeten, und die SLÖ OÖ mit ihrem Obmann Ing. Peter Ludwig bedauern den schweren Verlust, der durch den Tod dieses überaus geschätzten Landmannes entstanden ist.

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Kircheneigentum

Beitrag „Kircheneigentum“: Klaus hat wieder einmal einen Sudeten-Vorbehalt (Folge 9):

Die Befürchtungen des tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus, daß die Rückgabe kirchlichen Eigentums Forderungen der Sudetendeutschen nach sich ziehen könnte, ehren ihn in einem gewissen Sinne. Offenbart er doch damit sein schlechtes Gewissen gegenüber diesen von den Tschechen enteigneten und vertriebenen Menschen. Die Sudetendeutschen sollten sich im übrigen den Kopf nicht übermäßig darüber zerbrechen, ob denn die Kirchen in der Tschechei vom Staat entschädigt werden oder nicht. Haben doch diese ihrerseits gegen die Enteignung und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur keinen Finger gerührt, sondern waren in Form von Kirchengebäuden und sonstigen Einrichtungen selber Nutznießer der tschechischen Raubpolitik. Auch war bis zum heutigen Tag nichts davon zu hören, daß sich die tschechischen Kirchen für eine Rückgabe sudetendeutschen Eigentums eingesetzt hätten. Sie haben sich zwar, im Gegensatz zum Staat, von der alle Sudetendeutschen in einen Topf werfenden Kollektivschuldthese abgesetzt, aber Worte sind bekanntlich wohlfeil. Nicht vergessen werden sollte, daß die tschechischen Kirchen maßgeblich in das Vertreibungsgeschehen verstrickt waren. So fungierte etwa der Professor für Moraltheologie (!), Monsignore Jan Šrámek, ein Befürworter der Vertreibung der Sudetendeutschen, als Ministerpräsident der tschechischen Exilregierung in London.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Warum erst so spät?

Eine Frage drängt sich auf. Warum hat man in Deutschland erst jetzt – nach 67 Jahren – den Mut, ein Leid, ein Unrecht an den Tag zu bringen?

Der Film „Flucht und Vertreibung“ bringt nun ans Tageslicht, an die Öffentlichkeit, was zwei Generationen Vertriebenen und vor der Front geflohener Menschen sich gewünscht hätten, aber alles mit ins Grab genommen haben. Es ist nur ein Bruchteil von dem, was wirklich geschehen ist. Wir, die Kinder und Enkelgeneration, wissen vieles auch aus Büchern oder Erzählungen der Eltern, Verwandten.

Wenn man nach der Wende in die Heimat fährt, sich vieles anschauen darf und der deutschen Vergangenheit auf der Spur ist, kommt man immer wieder an einen Punkt, an dem die deutsche Minderheit, die Daheimgebliebenen, nicht sprechen. Der Kommunismus hat ganze Arbeit getan.

Immer wieder werde ich gefragt: „Ist das denn wirklich so gewesen?“ Kinder und Enkel haben in der Schule nichts darüber erfahren, die Geschichte dieser Zeit war tabu.

Das Wissen über die „graue Zeit“, über Millionen von Menschen, die mißhandelt wurden und schwachvollig gestorben sind, sollte ausgelöscht werden, hier bei uns, so auch in den Staaten, wo der Schauplatz war.

Meine Generation, die wir damals Kinder waren, muß dies – jeder auf seine Art – verarbeiten oder nie! Iris Schindler, Grulich/D-Osberg

Ein Bild aus alten Tagen



V. r. n. l.: Alfred Bäcker (†), Ehepaar Gerda und Franz (†) Mayer, Bezirksvorsteher Erich Hohenberger, Horst Mück (†), Karsten Eder (†), Gerhard Zeihsel bei der Bundeshauptversammlung April 1999.

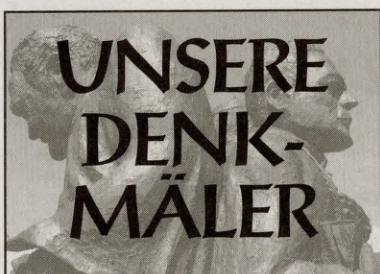
Rath kommt nicht gegen Kautions frei

Der wegen Korruptionsverdachts inhaftierte Abgeordnete und Ex-Kreishauptmann David Rath darf nicht gegen Kautions aus der Untersuchungshaft entlassen werden. Das Kreisgericht in Prag hat mit dieser Entscheidung den Gerichtsbeschuß aufgehoben, der eine Kautions in Höhe von umgerechnet 560.000 Euro im August zugelassen hatte. Die Staatsanwaltschaft hatte damals eine Beschwerde gegen die Festlegung der Kautions und mögliche Freilassung von David Rath eingereicht.

Und die nächste Korruptionsaffäre...

Tschechien hat eine neue Korruptionsaffäre. Die Polizei hat Anfang Oktober den stellvertretenden Arbeitsminister Vladimir Siska und einen Abteilungsleiter des Ministeriums verhaftet. Beiden wird Bestechung bei einem öffentlichen Auftrag vorgeworfen, wofür ihnen bis zu sechs Jahre Haft drohen.

Tags darauf trat Arbeitsminister Jaromir Drabek von der liberalkonservativen Partei TOP 09 des Außenministers Karel Schwarzenberg zurück.



Am Ostrand des Pfarrortes St. Oswald bei Haslach befindet sich das Denkmal für die vertriebenen Böhmerwälder aus der ehemaligen Nachbarkirche Deutsch Reichenau bei Friedberg. Große Granitsteine mit eingravierten Ortsnamen erinnern an die ehemaligen sechzehn Dörfer der rund 2100 Einwohner zählenden Pfarre Deutsch Reichenau, die in den fünfziger Jahren von tschechischen Sprengkommandos zur Gänze dem Erdboden gleichgemacht wurden, mitsamt der barocken Pfarrkirche.

Die Anordnung der Steine erfolgte entsprechend der geografischen Lage der Dörfer von West nach Ost. Es handelt sich dabei um die Dörfer Obermarkschlag, Untermarkschlag, Rosenhügel, Ottenschlag, Asang, Muckenschlag, Oberuresch, Deutsch Reichenau, Rosenau, Berneck, Reiterschlag, St. Thoma, Linden, Lindner Waldhäuser, Multerberg und Multerberger Waldhäuser.

Diese Granitstein-Komposition wird überragt von einem großen eisernen Kreuz mit Symbolen aus der vertriebenen Heimat: Sonnenüberflutete Hügel, Scholle, Pflug, Korn und Wald. Darunter befindet sich eine Kupfertafel mit der Inschrift „Zur Erinnerung an die verlorene Heimat. Pfarrgemeinde Deutsch Reichenau 1945 bis 1975“.

Diese Gedenkstätte konnte mit Spendengeldern der Vertriebenen und Unterstützung der Patenschaftsgemeinde St. Oswald unter Bürgermeister Paul Raab sowie der öö. Landesregierung errichtet werden. Mit der Planung und Gestaltung der Gedenkstätte wurde der Künstler Josef Keinberger aus Berg beauftragt. Beim Heimattreffen 1975, an dem 1500 Deutsch Reichenauer teilnahmen, fand am 27. Juli 1975 die Segnung der Gedenkstätte durch Pfarrer Horst Prieschl aus Schönbrunn, einem vertriebenen Deutsch Reichenauer, statt. Der Gottesdienst wurde umrahmt vom Schönbrunner Bläserchor und der Musikkapelle St. Oswald.

Die Festansprache hielt HR Dr. Spannocci, Präsident des öö. Landtages, welcher in den unmittelbaren Nachkriegsjahren Bezirkshauptmann von Rohrbach gewesen und deshalb mit der Vertreibungstragödie bestens vertraut war.

2009 wurden neben dem Denkmal zwei von Fritz Bertlwieser gestaltete Schautafeln aufgestellt, welche den Wanderern und Besuchern das Denkmal erklären sollen. Der Text wurde auf Deutsch, Englisch und Tschechisch verfasst. Ein altes Foto aus der Zeit um 1955, das von der Stelle des Denkmals aus gemacht worden war, zeigt noch den Blick auf den Ort und die Pfarrkirche von Deutsch Reichenau, kurz vor der Sprengung. Im Kontrast dazu steht der heutige Blick in die selbe Richtung, wo kein Fleckchen ehemaliges Kulturland mehr zu erkennen ist und sich die Natur alles in Form von Wald, Stauden und Brennessel zurückgeholt hat. Auch die Anfang der fünfziger Jahre neugeschlagene Schneise des Eisernen Vorhangs ist auf diesem Schautafel-Foto gut zu erkennen.

Deutsch Reichenauer Heimatstube in Sankt Oswald

Neben dem 1975 errichteten Denkmal und der im Jahre 1991 unter Bgm. Fritz Stelzer vor dem St. Oswald Gemeindeamt gepflanzten Reichenauer Linde gibt es ein weiteres äußeres Zeichen der Verbundenheit zwischen der Patenschaftsgemeinde St. Oswald und den vertriebenen Deutsch Reichenauern, nämlich die Reichenauer Heimatstube in St. Oswald.

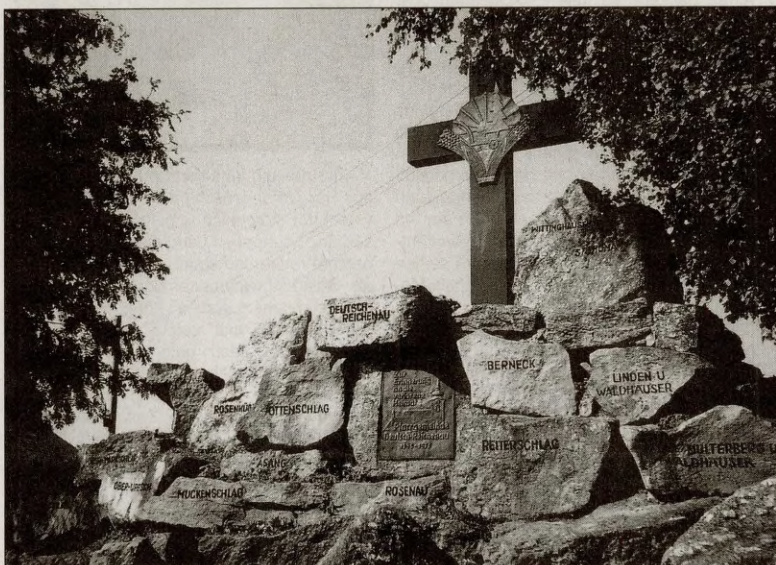
1984 wurden im alten Gemeindehaus den Deutsch Reichenauern drei Räume zur Verfügung gestellt, welche OSR Emil Kastner aus

Deutsch Reichenauer Denkmal in Sankt Oswald bei Haslach

Öpping (aufgewachsen in Deutsch Reichenau) einrichtete und viele Fotoalben anlegte sowie großformatige Ansichten aus der ehemaligen Pfarre Deutsch Reichenau den Besuchern präsentierte. 1992 übernahm Kons. Franz Bertlwieser die Arbeit als Kustos der Heimatstube und ergänzte die Fotoalben durch weitere Bilder aus der ehemaligen Heimat. 2002 erfolgte unter Bgm. Berthold Haselgruber der Spatenstich für ein neues Mehrzweckgebäude, in welchem auch ein Raum für eine neue Heimatstube eingeplant war. Es war dem inzwischen neuen Kustos Fritz Bertlwieser vorbehalten, die neue Reichenauer Heimatstube einzurichten, damit sie bei der Eröffnungsfest am 5. Juni 2004 in würdigem Licht erscheinen konnte. Unterstützung fand er dabei vor allem durch Anton Bauer, Johann Grill und Johann Bertlwieser. Bürgermeister Paul Mathe konnte neben den bei der Errichtung investierten Gemeindegeldern auch einen Großspender für die neu-

geschafften Vitrinen gewinnen, nämlich Franz Schenzinger aus Deutschland, der mit einer Deutsch Reichenauerin verheiratet war.

Wahre „Blickfänge“ in der neuen Heimatstube sind das Zifferblatt der Turmuhr der gesprengten Pfarrkirche von Deutsch Reichenau, welches Anton Bauer auf dem Schutthügel geborgen und in der Heimatstube aufgehängt hatte, weiters die Kugel unterhalb des ehemaligen Turmkreuzes in St. Thoma, welche Dutzende Einschußlöcher von tschechischen Soldaten aufweist, ferner das maßstabgetreu angefertigte Modell der Pfarrkirche von Deutsch Reichenau und schließlich auch die von Lm. Adolf Dolzer gespendete große Luftaufnahme des Pfarrgebietes Deutsch Reichenau aus dem Jahre 1945. Darüber hinaus laden viele kleinere Exponate und unzählige von Maria Müller gesammelte Bilder den Besucher zum Betrachten und Verweilen ein. Dr. Fritz Bertlwieser



Gesellschaftliches Spannungsfeld: Aus Böhmens wildem Norden

Für Sonntag, 9. September, 20.09 Uhr, war die Dokumentation des tschechischen Fernsehens ČT 2 „Im wilden Norden“ von David Vondráček angesagt. In einer Vorschau dazu brachte „LN“ am 8. September den Beitrag „Suche nach einem Opferlamm auf Tschechisch“ mit dem Bild eines Demonstrationzuges in Rumburg vom 26. September 2011, der unter dem Motto stand: „Čechy Čechům!“ (Böhmen den Tschechen). Dazu das Blatt:

„Gerade vor einem Jahr begann die Fernsehberichterstattung mit Aufnahmen erregter Menschenmengen, die durch nicht gerade verwendete Gassen der nordböhmisches Städte Rumburg, Warnsdorf und Schluckenau hin zu Unterkünften zogen, aus deren Fenstern Gesichter von Roma herauschauten.“ Jiří Peňas schreibt:

Die Spannung im Schluckenauer Ausläufer kehrte nach stürmischen Wochen wieder in ihr latent glimmendes Gepräge zurück. Wann kann wieder ein Ausbruch erfolgen? Warum gerade hier? Und was sind die Ursachen? Danach fragt David Vondráček in seiner publizistischen Fernsehdokumentation „Im wilden Norden“.

Der Film hat seine persönliche und historische Logik. Er ist der Höhepunkt einer losen Pentalogie zum „sudetischen“ Thema, das David Vondráček in den vergangenen Jahren für das Tschechische Fernsehen herausgebildet hat.

David Vondráček stammt aus Westböhmen, als Kind wohnte er in Chodau bei Karlsbad, zum Gymnasium ging er in Falkenau. Die Kenntnis der Schicksale der vermerkten Gegend und ihrer Bevölkerung war die Voraussetzung zum tieferen Verständnis der Probleme, mit denen ein gutes Drittel der Tschechischen Republik konfrontiert ist. Warum sind gerade in Gebieten des Landes pathologische Erscheinungen ausgebrochen, warum sind die böhmischen und die

mährischen „Sudeten“ ein Synonym für Arbeitslosigkeit, Leben von Sozialleistungen, für erhöhte Kriminalität, rassistische Spannungen, devastierte Architektur und kulturellen wie zivilisatorischen Verfall, der fünfzig Jahre andauert, ja sich in mancher Hinsicht vertieft?

Vondráček hat sich in den bisherigen Werken mit der Vergangenheit und deren Spuren in der Gegenwart beschäftigt. Seine Filme reflektierten die Verbrechen der Vertreibung („Töten auf Tschechisch“, „Sage, wo die Gräber sind“). Ebenso enthüllten sie weniger bekannte Umstände und Vorfälle des größten und schnellsten Transfers der Bevölkerung in den böhmischen Ländern seit der Zeit der Völkerwanderung. Dabei ging es bei der Vertreibung nicht nur um den „Abschub“ der Deutschen, sondern auch um die „Zufuhr“ einer neuen Bevölkerung, bei der auch ihre Wurzeln, Traditionen, Lebensgewohnheiten abgeschnitten wurden. Diese waren grundsätzlich unterschiedlich von jenen, in deren Häuser sie kamen und deren Stelle – auch die Arbeitsplätze – sie einnehmen sollten. Vondráček versuchte aufzuzeigen, welche verändernden Einflüsse derart durchgeführte „Verschiebungen“ auf den menschlichen wie kollektiven Geist haben und wie sich ein derart brutales Sozialingenieurwesen in die Gegend und die sie Bewohnenden einschreibt. Das war das Thema der Filme „Grüß Gott, böhmischer Winkel“ und „Ins (un)gelobte Land“.

Gerade Vondráčeks Wissen um den Kontext macht sein letztes Dokument so stark in den Wirkungen. Er nähert sich an Schluckenau als einem „Ländchen“, das seine eigene Geschichte hat – vor einhundert Jahren war es eine der industriereichsten Gegenden der Monarchie mit einer großen Bevölkerungsdichte, mit Städten, deren Einwohner entschieden nicht unter dem Gefühl litten, am Rande der Peripherie zu leben. Er läßt ein paar verbliebene deutsche Zeitzeu-

Vertriebenenmuseum Vöcklabruck

Das Museum der Heimatvertriebenen veranstaltet eine Stadtführung mit Horst Schuller: „Turm der Geschichte“ – Das neue Museum im Unteren Stadtturm ist Ausgangspunkt für einen Stadtrundgang in Vöcklabruck. Samstag, 20. Oktober, Beginn 15 Uhr, Treffpunkt: Vöcklabruck, Unterer Stadtturm, Vorstadtseite.

Am 10. 11. hält Min.-R. Ludwig Niesselberger einen Vortrag über „Generäle aus Siebenbürgen und ein Luftwaffenpionier im Dienste Österreichs“ – Artur Phleps / Birtihalm (1881 bis 1944), Hugo Schwab / Sächsisch Regen (1887 bis 1944), Wilhelm Zehner / Bistritz (1883 bis 1938), Godwin von Brumowsky / Sächsisch Regen (1889 bis 1936). Beginn ist um 15 Uhr. Museum der Heimatvertriebenen, Vöcklabruck, Salzburger Straße 8a.

Am 15. Dezember findet um 15 Uhr die Adventfeier im Museum der Heimatvertriebenen statt.

Beschwerde aus Rumburg gegen ČT 2

Kaum hatte die öffentlich-rechtliche ČT 2 am Sonntag, dem 9. September, David Vondráčeks Dokumentation „Im wilden Norden“ über den Schluckenauer Ausläufer gezeigt (David Vondráček ist bei uns bekannt geworden durch seine Dokumentation „Töten auf Tschechisch“), als beim Rat des Tschechischen Fernsehens eine Beschwerde aus dem Rathaus von Rumburg einging: Die Aufnahme schildere das Schluckenauer Gebiet als eine kranke Region, als eine Kriegszone, in der es gefährlich sei zu leben, weil die Menschen böse, aggressiv, rassistisch und fremdenfeindlich, enturzelt und frustriert sind, und deren Aggressivität sich auf Angriffe gegen Minderheiten, insbesondere gegen die Roma, konzentriere. Die Leitung von Rumburg grenzt sich gegen dieses Dokument ab und verlangt, künftig ähnlichen „Verzeichnungen“ auszuweichen. „Dieses ist keine Berichterstattung, sondern ein Dokument, ich kann mich nicht nach subjektiven Ansichten richten“, wehrt sich Filmregisseur David Vondráček. Der Fernsehrat hat sich bis jetzt nicht mit dem Brief beschäftigt (Angaben nach „LN“, 14. 9. 2012).

wyk

Straftäter werden öfter zu Hause „sitzen“

Das Parlament hat über das Veto des Senats hinweg und den Widerstand der Linken eine Novelle durchgesetzt, die die Überfüllung der tschechischen Gefängnisse verringern soll. Lösen soll sie die öftere Anwendung von Hausarrest oder die bedingte Entlassung bei weniger schweren Straftätern, was gerade die Senatoren gestört hatte („LN“, 7. 9. 2012).

wyk

wyk

27 Todesopfer nach Konsum von gepanschem Alkohol

In der Tschechischen Republik sind bisher mindestens 27 Menschen gestorben, weil sie gepanschten Alkohol getrunken haben. Es ist die schlimmste Vergiftungsserie seit mehr als dreißig Jahren. Die ersten Hauptverdächtigen sind in Haft.

Es war schnell klar, daß der giftige Methanol Grundstoff bei der Produktion der schädlichen Alkoholgetränke war und nicht während der Fermentierung oder Destillation entstanden ist. Wie Martin Klanica von der Staatlichen Landwirtschafts- und Lebensmittelinspektion sagte, sei es aus technologischer Sicht praktisch nicht möglich, während der Produktion die Getränke mit so großer Menge Methanol zu kontaminieren.

Von Mitte bis Ende September war der Verkauf von hochprozentigen Alkoholgetränken in Tschechien verboten. Der Rundfunk- und Fernsehrat untersagte jegliche Werbespots für hochprozentige Getränke. Das Verkaufsverbot hatte die tschechische Gastronomie schon in den ersten fünf Tagen umgerechnet bereits mehr als 8,5 Millionen Euro Umsatz gekostet. Dies geht aus einer Umfrage des Hotel- und Gaststättenverbandes unter seinen Mitgliedern hervor. Das strikte Verkaufsverbot für Spirituosen trieb viele Tschechen zum Einkauf über die Grenze.

Am 27. September wurde der Verkauf von Schnaps wieder teilweise freigegeben. Harter Alkohol, der vor dem 1. Jänner dieses Jahres hergestellt wurde, darf demnach wieder in Geschäften und Gaststätten angeboten werden.

Das gilt auch für fabrikneue Flaschen, die mit einem roten Steuersiegel markiert werden.

Etwas zwei Wochen nach Aufwiegen des Skandals nahm die Polizei zwei Männer fest und zeigte sie wegen der Vergiftung von 67 Menschen mit Methanol an. Der Hauptverdächtige, ein 42-jähriger Mann aus Ostrau (Ostrava), hat bereits ein volles Geständnis abgelegt. Er gab zu, mit seinem Komplizen eine Mischung aus Methanol und Ethanol hergestellt zu haben, die sie dann durch einen Mittelsmann an Spirituosenhersteller verkauft haben. Polizeipräsident Martin Červíček erklärte, es seien 15.000 Liter dieser Mischung in Umlauf gekommen, davon konnten fünftausend Liter bisher nicht nachverfolgt werden. Als Motive für die Tat gaben die Männer finanzielle Gründe an. Beiden drohen nun Haftstrafen zwischen zwölf und zwanzig Jahren Gefängnis.

In Reaktion auf Methanol-Skandal haben Polen und die Slowakei die Einfuhr der Spirituosen aus Tschechien verboten. Die deutschen Behörden raten Besuchern des Nachbarlandes zur Vorsicht. Das Auswärtige Amt warnt Tschechien-Reisende vor dem Konsum von Alkohol unklarer Herkunft. Die tschechische Regierung hat ein sofortiges Ausfuhrverbot für tschechische Spirituosen beschlossen. Betroffen sind Getränke mit mehr als zwanzig Prozent Alkohol, die entweder in Tschechien produziert oder abgefüllt wurden. Die Regierung reagierte damit auf eine entsprechende Forderung der EU-Kommission.

Petr Nečas hat sich beim Präsidenten entschuldigt

Petr Nečas hat sich persönlich in einem Brief bei Präsident Václav Klaus für die Äußerung über „Debililität“ entschuldigt, die er Mitte August während eines Interviews für „Lidové noviny“ vorgebracht hat.

Die Äußerung war im Lauf der Debatte über das Steuerpaket der Regierung und die Erhöhung der Mehrwertsteuer gefallen. Der Premier hatte damals gesagt, daß das Schnüren des Pakets an der Grenze der politischen und ökonomischen Debililität liegen würde. Präsident Klaus gehört zu den Kritikern der Erhöhung der Mehrwertsteuer.

Der Premier gab an, daß er im Interview nicht die Gegner der Mehrwertsteuer kritisiert hat, aber eventuell das Schnüren des Regierungsvorschlags. Bei Klaus hatte er sich entschuldigt, wenn er seine Äußerung falsch ausgelegt habe. Die Auseinandersetzungen um die künftigen Sätze der Mehrwertsteuer verstärken ein drohendes Haushaltsprovisorium. Sofern im kommenden Jahr der bereits früher genehmigte Einheitssatz der Mehrwertsteuer in Höhe von sieben Prozent gelten würde, erhöhte sich das Defizit des Staatshaushalts um vierundzwanzig Milliarden Kronen.

Die Einführung eines Einheitssatzes der Mehrwertsteuer ist deshalb real, weil es die Sechsergruppe der Abgeordneten der ODS in der vergangenen Woche vermieden hat, dafür die Hand zu heben. Zehn Kreiswahlleiter haben die Sechsergruppe der ODS aufgefordert, ihre Rebellion zu beenden. („LN“ vom 10. September 2012).

Pühringer im Sudetendeutschen Büro in Prag



Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer traf kürzlich im Rahmen einer offiziellen Prag-Visite mit dem Leiter des Sudetendeutschen Kontaktbüros, Peter Barton, zusammen. Im Bild (v. l.): Barton, Pühringer, Österreichs Botschafter Ferdinand Trauttmansdorff. Pühringer betonte bei seinen Kontakten mit tschechischen Politikern die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Österreich und Tschechien, sprach aber auch offen die Probleme – Temelin und die Vertriebenenfrage – an.

Foto: Land OÖ / Kraml

Ausstellung über Brünn Bürgermeister kommt nach Wien

Die bis Ende Oktober in der Mährischen Landesbibliothek in Brünn (Brno) gezeigte Ausstellung „Brünnner Bürgermeister 1850 bis 1918“ kommt nach Wien. Sie wird am 10. November im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, 15.30 Uhr, eröffnet. Erweitert wird sie mit der Gedächtnisausstellung an den Maler Eduard Csank (1874 bis 1932) und an seine malende Frau Elisabeth (1876 bis 1963), welche auch in Brünn lebten und wirkten!

Diese Bürgermeister-Ausstellung umfaßt elf großformatige Tafeln und wurde erstmals beim Sudetendeutschen Tag 2012 in Nürnberg gezeigt. Jan Rybníkař, der Leiter der deutschsprachigen Abteilung der MZK (Moravská Zemská Knihovna) wies in seiner Eröffnungsansprache in Brünn darauf hin, daß dies bereits die zweite Ausstellung sei, die der DSKV, der Deutsche Sprach- und Kulturverein, initiierte, diesmal in Zusammenarbeit mit der „Bruna“ Deutschland.

Die gezeigten Tafeln stellten eine interessante Periode der Stadtgeschichte dar und wären eine Bereicherung für die MZK. Rudolf Landrock, der Bundesvorsitzende der „Bruna“, wies darauf hin, daß in jenem Zeitabschnitt für die Stadtentwicklung Weichen gestellt wurden, die bis in die heutige Zeit hineinreichen würden. So sei unter dem Bürgermeister Christian d'Elvert die „grüne Lunge“ Brünns durch die Bepflanzung des Spielberges entstanden und, als weiteres Beispiel, während der Amtszeit des Bürgermeisters August Wieser, die Bräuer Wasserversorgung der Stadt beiträgt. „Viele Gemeinsamkeiten prägten damals das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen. Das gemeinsame Streben für Brünn, für seine Bewohner, führte zu einer rasanten Entwicklung der Stadt zu einer der modernsten Industriestädte Mitteleuropas“, so Landrock.

Opfer des Massakers von Dobrenz beigesetzt

Die Opfer eines brutalen Nachkriegs-Massakers an Deutschen sind in Tschechien zur letzten Ruhe gebettet worden. Die Trauerfeier fand am 15. September auf dem Zentralfriedhof in Iglau (Jihlava) statt. Die zwölf Toten waren vor zwei Jahren in zwei Sammelgräbern in der benachbarten Gemeinde Dobrenz (Dobronín) entdeckt worden. Am 19. Mai 1945, wenige Tage nach Kriegsende, hatten dort tschechische Revolutionsgarden deutsche Dorfbewohner mißhandelt und erschlagen.

Laut Johann Niebler, dem Sprecher der Angehörigen, hätten DNA-Proben zwölf der

fünfzehn Toten eindeutig identifiziert. Die Polizei ermittelt wegen Mordes. Die Untersuchungen stehen offenbar kurz vor dem Abschluß. Einzelheiten sind nicht bekannt, weil die Staatsanwaltschaft in Brünn (Brno) eine Informationssperre verhängt hat. Die mutmaßlich an den Morden beteiligten Männer sind aber in der Zwischenzeit verstorben.

Es gehe darum, eine dunkle Stelle der Geschichte aufzuarbeiten, meint der Filmemacher David Vondráček. Er hat sich intensiv mit dem tschechischen Tabuthema der Vertreibung und mit den Morden in Dobronín be-

schäftigt. „Es ist ein wichtiger Mosaikstein in der Beschreibung der Atmosphäre, die hier unmittelbar nach Kriegsende geherrscht hat“, so Vondráček.

An dem Gedenkakt nahm auch die Schriftstellerin Herma Kennel teil, die die Ereignisse bei Dobrenz in ihrem Buch „Bergersdorf“ beschreibt. Der Roman hatte polizeiliche Ermittlungen ausgelöst, in deren Rahmen die Überreste der Deutschen gefunden wurden. Von einer Bestattung der Deutschen in Dobrenz selbst wurde nach Protesten aus der Bevölkerung allerdings Abstand genommen.

„Es ist ein wichtiger Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung in Tschechien“, betont Dr. Peter Wassertheurer, Präsident der Deutschen Weltallianz (DWA), der am Beispiel von Dobrenz meint, daß „es noch viele versteckte Leichen im Haus der Tschechischen Republik gibt, die ans Tageslicht gebracht werden müssen.“ Wassertheurer hält das Massaker von Dobrenz jenen als Spiegel vors Gesicht, die „immer wieder in der Öffentlichkeit in Brüssel, in Berlin oder Wien die Meinung vertreten haben, die Geschichte der Vertreibung endlich ruhen zu lassen.“

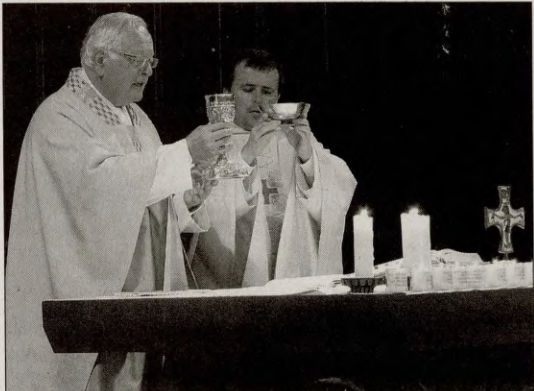


Bild links: Ein deutscher und ein tschechischer Priester konzelebrierten die Totenmesse für die Opfer von Dobrenz. – Mitte: Die Inschrift auf der Grabplatte am Friedhof von Iglau. – Rechts: Beisetzung auf dem Iglauer Zentralfriedhof.

Schulen für geistig leicht Behinderte in der Tschechischen Republik: Unpraktische Schulen für Roma

Unter dieser Überschrift brachte „LN“ vom 21. 6. 2012 einen Diskussionsbeitrag des Direktors der Agentur für soziale Eingliederung in Romalokaltäten, Martin Šimáček. Daraus, leicht gekürzt:

Öffentliche Meinungsumfragen zeigen, daß die überwiegende Mehrheit der Menschen sich Romas nicht als Nachbarn wünscht. Gleichzeitig fügt die Mehrzahl der Befragten hinzu, Romakinder müssen eine gute Bildung erhalten. Das ist die einzige Chance zur Verbesserung des Zusammenlebens künftiger Generationen.

Hinsichtlich der Bildung gerade der Roma in Tschechien brachten die letzten Wochen eine Reihe beunruhigender Nachrichten. Besonders glaubwürdig dabei sind die Feststellungen des Ombudsmannes. Nach zwei Ermittlungsmethoden kommt er zu nahezu gleichen Ergebnissen: 32 bis 35 Prozent der Kinder in den praktischen Schulen (früher Sonderschulen) für geistig leicht Behinderte sind Roma. Die Untersuchung zeigt klar, daß die Zahl von Romakindern, die nicht in normale Schulen kommen, zunimmt.

Der Ombudsmann hat ab dem Jahr 1990 bis zum Jahr 1995 Daten erstellt über die Gesamtzahl der praktischen Schulen (Sonderschulen)

und den Kindern in ihnen. In den Kreisen, in denen sich die meisten sozial ausgegrenzten Lokaltäten befinden (der Karlsbader, der Aussiger und der Mährisch-schlesische) stammt nach den Untersuchungen des Ombudsmannes in den Klassen der praktischen Schulen die Hälfte der Kinder von den Roma. Die Schulen für geistig leicht Behinderte werden so schrittweise zu Schulen der Roma.

Etwa zur gleichen Zeit wie der Ombudsmann kam das beratende Organ der Europäischen Union (FRA) zu umfassenden Studienergebnissen über die soziale Ausgrenzung der Roma in Europa. In vielen Hinweisen zeigen tschechische Roma bessere als Durchschnittsergebnisse (beispielsweise in der Beschäftigung Erwachsener). Die Pleite im europäischen Vergleich beginnt beim Zugang Jugendlicher bis zum Alter von 24 Jahren zum Arbeitsmarkt. Ganze 77 Prozent der jugendlichen Roma haben niemals gearbeitet, was der höchste Stand in Europa ist. Hauptgrund ist, daß an nichtqualifizierten Abgängern aus Lehrstätten und Grundschulen, die keine vorangegangene Praxis aufweisen, keinerlei Interesse besteht. Das Ergebnis der Studie belegt die fatale Erfolglosigkeit in der Bildung von Romakindern, ihre absolute Nichtkonkurrenzfähigkeit auf dem Arbeitsmarkt. Sofern es nicht gelingt, diesen Trend aufzuhalten, wird sich das Problem mit dem Alterwerden der Romabevölkerung weiter vertiefen und katastrophale Folgen haben auf die Beschäftigungslosigkeit der Roma in Tschechien.

Die trockene Sprache der Zahlen hat auch eine menschliche Seite. Junge Roma sagten: „Anfangs waren wir froh, daß wir in die ‚Sonderschule‘ gehen konnten. Die Lehrer stellten niedrigere Ansprüche und die Schule strafe uns nicht mehr. Doch haben wir niemals eine Arbeit gefunden und jetzt sind es schon sechs Jahre.“ Bei einigen war zu sehen, daß sie sich allmählich aufgeben und keine Perspektive mehr in die Zukunft sehen.

Der Bildungsverlauf jedes Kindes erfolgt bereits im Vorschulalter. Romakinder gehen weniger in Kindergärten. Während Kinder der Mehrheitsbevölkerung zu siebzig Prozent irgendeine Form vorschulischer Vorbereitung durchlaufen, sind es bei Romakindern nur dreißig Prozent. Dieses Mißverhältnis im Vergleich mit den übrigen europäischen Ländern ist unverhältnismäßig groß. Das Problem bei uns ist die begrenzte Zahl von Kindergärten und die geringere Motivation der Romaeltern, ihre Kinder dorthin zu schicken. Und hier beginnt das Problem der erfolglosen Bildung der Roma. In Grundschulen und Lehrstellen wird es nur noch „vertieft“.

Die positive Bedeutung gemeinsamer Bildung aller Kinder bestätigen die umfangreichen Untersuchungsergebnisse der Gesellschaft „Mensch in Bedrängnis“ (Člověk v tísni) an Mittelschulen. Die Hälfte der Studenten hält als größtes Problem das Zusammenleben der Mehrheitsbevölkerung mit den Roma. Es wird gesagt, daß Gymnasiasten, die das „Romaproblem“ nur von Medien und Eltern kennen, es für größer ansehen als Studenten an Bildungsstätten, an denen die Kinder Romakindern begegnen. Daraus kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, die Roma gemeinsam mit den übrigen Kindern zu unterrichten und auf dieser Grundlage das tschechische Bildungssystem umzuwandeln.

Siegbert Ortmann Beiratsvorsitzender



BdV-Landesvorsitzender Siegbert Ortmann (Lauterbach) wurde in der konstituierenden Sitzung für die 20. Tätigkeitsperiode des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen kürzlich einstimmig zu dessen Vorsitzenden gewählt. Dieses Gremium hat die Aufgabe, die hessische Landesregierung in Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen sachverständig zu beraten. Der Landesbeirat engagiert sich vor allem in den Bereichen der Aufnahme und der Unterbringung sowie der sprachlichen, schulischen, sozialen und gesellschaftlichen Eingliederung der Aussiedler und Spätaussiedler. Die 25 Mitglieder des Beirates und deren Stellvertreter werden vom Hessischen Sozialminister auf die Dauer von vier Jahren aus den unterschiedlichen gesellschaftlich relevanten Gruppen, wie z. B. dem Bund der Vertriebenen oder der Liga der freien Wohlfahrtspflege und der Kirchen, benannt. An der Sitzung in Wiesbaden nahmen auch Hessens Sozialminister Stefan Grüttner und die Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler Raschdorf, teil.

Die tschechischen Schlecker-Märkte sind verkauft. Wie Schlecker-Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz kürzlich mitteilte, wurde die geplante Übernahme der rund 140 Filialen an das Handelsunternehmen P.K. Solvent (PKS) erfolgreich abgeschlossen. Alle Beschäftigten seien übernommen worden. Das Filialnetz in Tschechien ist Teil der Tochterfirma Schlecker International GmbH, die nicht von der Insolvenz betroffen ist. Der Erlös aus dem Verkauf fließt aber in die Insolvenzmasse in Deutschland mit ein, weil die Auslandsgesellschaften ebenfalls Anton Schlecker gehören und er mit seinem Vermögen haftet.

Schlecker-Läden in Tschechien verkauft

Die tschechischen Schlecker-Märkte sind verkauft. Wie Schlecker-Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz kürzlich mitteilte, wurde die geplante Übernahme der rund 140 Filialen an das Handelsunternehmen P.K. Solvent (PKS) erfolgreich abgeschlossen. Alle Beschäftigten seien übernommen worden. Das Filialnetz in Tschechien ist Teil der Tochterfirma Schlecker International GmbH, die nicht von der Insolvenz betroffen ist. Der Erlös aus dem Verkauf fließt aber in die Insolvenzmasse in Deutschland mit ein, weil die Auslandsgesellschaften ebenfalls Anton Schlecker gehören und er mit seinem Vermögen haftet.

Egerländer Gmoi z'Nürnberg Veranstaltungstermine

Sonntag, 14. Oktober: **Allerweltskirchweih**. Erntedank im Vereinslokal Speisegaststätte Rosenhof, Boelckestraße 29 / Ecke Fliegerstraße, Beginn 14 Uhr; Eintritt frei.

Samstag, 24. November: **Kathreintanz** der Egerländer Gmoi Nürnberg – Fränkisch Egerländer Kulturkreis im Genossenschaftssaalbau am Matthäus-Herrmann-Platz 2, 90471 Nürnberg. Beginn um 19 Uhr.

9. Dezember (2. Adventssonntag): **Weihnachtsfeier** der Egerländer Gmoi Nürnberg – Fränkisch Egerländer Kulturkreis im Genossenschaftssaalbau, Matthäus-Herrmann-Platz 2, 90471 Nürnberg. Beginn um 14 Uhr, der Eintritt ist frei.

Erich Leier

Gedenkmesse für heilige Hedwig

In der Wiener Deutsch-Ordens-Kirche (Singerstraße 7) wird am 21. Oktober um 9 Uhr eine Gedenkmesse für die schlesische Schutzpatronin heilige Hedwig zelebriert.

St. Hedwig wurde als Tochter des Markgrafen Berthold und seiner Gattin Agnes im Jahre 1173 auf Burg Andechs am Ammersee bei München geboren, im Benediktinerinnenstift Kitzingen am Main erzogen und schon in jungen Jahren mit Heinrich I., dem Piastherzog von Schlesien, verheiratet. Sie hat führenden Anteil an der deutschen Besiedelung von Schlesien. Vom Volk wurde die Herzogin Hedwig als „Engel von Schlesien“ verehrt. Sie führte stets 13 Arme in ihrem Gefolge mit, die sie selbst betreute. Am 15. 10. 1243 starb sie im Kloster Trebnitz, ihrer Lieblingsstiftung, und wurde bereits im Jahre 1267 durch Papst Klemens IV. heiliggesprochen. Pater Bernhard Demel zelebriert die feierliche Messe in Wien.

Klassisches Konzert im „Haus der Heimat“

Alle Liebhaber jedweden Alters von guter klassischer Musik sind am Samstag, 24. November, ab 18 Uhr, in den Räumlichkeiten der Donauschwaben im 3. Obergeschoß (Aufzug) im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, herzlich eingeladen. Nach dem Konzert gibt es kleine Bissis sowie Getränke zum Selbstkostenpreis.

Veranstalter ist der Club der jungen Donauschwaben in Zusammenarbeit mit den Siebenbürgern und Sudetendeutschen. Der Eintritt ist frei – Spenden für die darbietenden Künstler werden erbeten.

Freunde können und sollen mitgebracht werden – wir freuen uns auf guten Besuch.

Bowling-Turnier am kommenden Samstag

Alle Bowling- und Kegelfreunde, sowie alle, die es noch werden wollen, sind zu diesem Turnier am Samstag, dem 13. Oktober, in die neue Bowlinghalle Alt-Erlaa in Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 42, eingeladen. Die Sporthalle befindet sich nächst der U6-Station Alt-Erlaa.

Wir beginnen um 14 Uhr, Treffpunkt ist um 13.50 Uhr. Dauer zirka zwei bis drei Stunden, inklusive der Siegerehrung.

Jedermann kann daran teilnehmen – ohne Altersbeschränkung, daher auch für die mittlere und ältere Generation möglich.

Mit Straßenschuhen bzw. eigenen Sportschuhen darf nicht gespielt werden – Schuhe müssen entliehen werden. Zur Abdeckung der Bahnmiete wird von jedem Teilnehmer ein kleiner Spesenbeitrag eingehoben.

Machen auch Sie bzw. auch Du mit. Schöne Pokale und kleine Sachpreise warten auf die Teilnehmer. Schon jetzt freuen wir uns auf Ihre bzw. Eure Teilnahme.

BRÜCKENPATRON RENOVIERT



Vorher – nachher. Das Standbild von Johannes von Nepomuk.

Foto: Werner Lehner

Mit dem Sturz in die Moldau 1393 erlitt Johannes von Nepomuk seinen Märtyrertod in Prag. Nach Folterungen wurde der standhafte Schweiger und Priester in der Nacht des 20. März 1393 von der Brücke in die Moldau gestoßen und wurde damit ein Opfer zwischen weltlicher und kirchlicher Macht. Seit seiner Heiligsprechung im März 1729 durch Papst Benedikt XIII. steht sein Bildnis an vielen Brücken und Plätzen weit über Böhmen hinaus und er ist Heiliger des mitteleuropäischen Raumes. Er ist Schutzherr der Müller, Flößer, Schiffer, Beichtväter und die Symbolgestalt des Widerstandes gegen religiöse Unterdrückung durch die Staatsgewalt in kirchlichen Belangen. Sein Leib ruht im Prager Dom in einem silbernen Reliquienschrein. Seine Zunge fand man unverweset im Jahre 1719 im Grab und wird als „Zungenreliquiar“ in der Schatzkammer der Sankt-Veits-Kathedrale verwahrt.

Wann das gußeiserne Standbild bei der Stegmühlbrücke errichtet wurde, ist nicht bekannt. Der im Sockelstein eingemeißelte Name K. Schmid wird als Hinweis auf den Steinmetz vermutet. Werner Lehner, Franz und Walter Pachner nahmen sich der Renovierung des Denkmals an. Ein Wahrzeichen der Kulturlandschaft an der Moldau im Böhmerwald wurde damit vor dem Verfall gerettet.

Die Steinmetzfirma Korecky / Hosnedl aus Prachatitz erfüllte mit der gründlichen Renovierung und Farbgebung der Statue sowie Neufundamentierung und Sandstrahlung beider Granitsockel den Auftrag mit Lob und Bewunderung. Werner Lehner ersuchte die Baufirma Pavalec um fünf Kubikmeter Kies, damit das Umfeld beim Denkmal unkrautfrei bleibt. Kostenlos wurde der Kies in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und auch transportiert.

Gedenktafel erneut geschändet!



Zum dritten Mal wurde nun schon die an der Nibelungenbrücke in Linz angebrachte Gedenktafel für die sudetendeutschen Heimatvertriebenen geschändet. Zweimal mußte die Tafel schon erneuert werden. Von den Tätern fehlt auch dieses Mal jede Spur. Auch die nun auf die Tafel geschmierten Zeichen geben keinen Hinweis auf die Urheber. SLOÖ-Obmann Peter Ludwig erstattet Anzeige.

Foto: Ludwig

Familia Austria erfaßt Denkmäler

In fast jeder Pfarre in Österreich und den anderen Nachfolgestaaten der alten Habsburgermonarchie stehen Gedenktafeln für die Gefallenen der beiden Weltkriege mit namentlicher Auflistung der Gefallenen, oft auch mit Geburts- und Sterbedaten usw. Auch das sind interessante genealogische Quellen, die die „Familia Austria – Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte“ sammelt und in der Einwohner-Datenbank zur Verfügung stellt.

Es wird ersucht, in Ihrer Heimatpfarre sowie in der Umgebung bzw. auch an Ihrem Arbeits- oder Urlaubsort usw. diese Tafeln leserlich zu fotografieren und diese Fotos per Mail zuzusenden.

Das Arbeitsgebiet ist auch hier die gesamte alte Habsburgermonarchie, das heißt, es werden nicht nur diese Tafeln aus dem heutigen Österreich, sondern auch aus Tschechien, der Slowakei, Ungarn, Slowenien, Kroatien, Bosnien sowie den Teilen von Polen, der Ukraine, Rumäniens, Serbiens, Montenegros und Italiens, die bis 1918 zu Österreich-Ungarn gehört haben, gesammelt. Bitte geben Sie auch jeweils an, wo dieses Gefallenendenkmal steht.

Kontaktadresse: kontakt@familia-austria.at. Damit Doppelarbeit vermieden wird, wurde unter http://familia-austria.net/forschung/in dex.php?title=DENKM%C3%84LER_KRIE GSOPFER eine Übersichtsseite eingerichtet, wo Sie nachsehen können, was schon vorhanden (oder angekündigt) ist.

Die Olmützer und die Mittelmährer kennen die weite und fruchtbare Ebene der Hanna an der mittleren March, die vom Drahan-Hochland bis zu den Ausläufern der Beskiden reicht und im Norden von Sternberg bis hinab zur Wischauer Sprachinsel. Olmütz, Proßnitz, Prerau und Kremsier sind die bekanntesten Städte dieses Gebietes und seine kulturellen Zentren mit einer reichhaltigen Kultur und Geschichte, aber mit einer hannakischen Lebensfreude des Tanzes, malerischen Festen und gutem Essen. Otto Fr. Babler, der bis zu seinem Tode 1981 als Schriftsteller und Übersetzer auf dem Heiligen Berg bei Olmütz lebte, beschreibt diese fruchtbare Ebene im Herzen Mährens, ja im Herzen Europas, welche den Mädchennamen Hanna trägt, als „einen Landstrich, der mit seiner fetten und schwarzen Erde eine der fruchtbarsten Gegenden unseres Erdteiles bildet. Das Volk, das dieses gesegnete Land bewohnt, zeichnet sich in seiner Lebens- und Redeweise durch eine besondere Behäbigkeit aus, aber auch durch Fleiß und Ausdauer. Dem Reichtum des Landes entsprach auch die – inzwischen leider praktisch fast ausgestorbene – Tracht, die einen besonders bunten Prunk entfaltete.“ Und der 1859 in Mährisch-Weißkirchen geborene Schriftsteller Jakob Julius David schreibt über die Hanna: „Dies war das reiche und fruchtschwere Flachland, das ich kannte, liebte und desto schmerzlicher ersehnte, je länger ich es nicht gesehen; umgrenzt von blauen Bergen, so daß nirgends der Eindruck der Grenzlosigkeit und Verlassenheit wach ward; mit den Wassern, die träge rinnen ... in allen seinen Stimmungen, mit seiner ganzen Seele, die sich nicht jedem

offenbart, die behorcht und bespäht seinen Willen, ehe sie erwidert und lohnt.“ Mähren wurde oft ein Land der friedlichen Widersprüche genannt. Nach Otto Babler weist auch die Hanna „in etwas verkleinertem Maßstab genug Elemente sowohl von vertrauenswürdiger Friedfertigkeit als auch von leiser Widersprüchlichkeit auf, um diesen Landstrich den genießenden Sinnen gleicherweise wie dem nach Bereicherung strebenden Geiste genehm zu machen.“

In den letzten Jahren bemühen sich außer den größeren Städten auch die Gemeinden der mittleren Hanna um Touristen. In deutscher Sprache liegt ein Prospekt vor, der das Gebiet als „mittlere Hannakei“ bezeichnet. Es gibt inzwischen schon ein Gütesiegel Haná, das der Prospekt als „Regionale Marke Hannakei“ übersetzt und anbietet: „Zertifizierte Produkte der Regionalen Marke Haná können Sie auf Jahrmärkten, Märkten und bei speziellen regionalen Veranstaltungen sowie direkt in einem Geschäft in Olmütz kaufen.“ Ein Infozentrum in Tobitschau und das Bildungs- und Informationszentrum in Kojetin informiert mehr über diese mittlere Hannakei.

Leider hat die Verwaltungsreform des Jahres 2000 die Einheit der Hannakei nicht berücksichtigt. Kremsier, das „Mährische Athen“, gehört zur Region Zlin, auch Holleschau und Hullein mit ihren alten Judengemeinden, Synagogen und Friedhöfen, während die jüdischen Denkmäler des Friedhofes und der Synagoge von Tobitschau zum Bezirk Olmütz gehören, in dem auch Proßnitz liegt, das mährische und hannakische Jerusalem. Auf dem jüdischen Friedhof von Tobitschau sehen wir Hunderte von Grab-

steinen seit dem 17. Jahrhundert und die Leichenhallen in Neo-Renaissance nach den Plänen von Max Fleischer, eines Wiener Architekten, der 1843 in Proßnitz geboren wurde und in Krems, Wien Gleiwitz, Brünn und Lundenburg Synagogen und Begräbnishallen baute, die im Hebräischen Kirkut heißen. Max Fleischer war auch am Bau des Wiener Rathauses beteiligt. Die Synagoge in Tobitschau stammt aus dem 15. Jahrhundert, wurde im 18. Jahrhundert umgebaut und dient heute der Hussitischen Kirche als Gotteshaus. Hauptanziehungspunkt in Tobitschau ist das gewaltige Schloß mit seinem fast hundert Meter hohen Turm, dem ersten Renaissance-Portal nördlich der Alpen, einem großen Rittersaal und einer Barockkapelle. Barock ist auch die St.-Wenzel-Pfarrkirche, ebenso die St.-Martin-Kapelle in Morschitz und die Maria-Magdalena-Kirche in Nautschitz und die Maria-Himmelfahrt-Kirche in Kojetin. Tobitschau und Kojetin haben auch interessante Museen. In Tobitschau werden die Adelsgeschlechter dokumentiert, die das Schloß besaßen und die Schlacht zwischen Preußen und Österreich 1866, an die auch ein Denkmal an der Straße nach Olmütz erinnert. Auch Naturliebhaber kommen in der Hannakei auf ihre Kosten, denn die Teiche bei Tobitschau sind ein Vogelparadies und ein Geheimtipp für Angler. Nicht zuletzt lockt auch die Folklore viele Besucher, besonders die Königsritte in Kojetin und in Doloplas. Diese Königsritte zu Ehren des „Gersten-Königs“ (Ječmínek) wurden 2011 in die UNESCO-Liste des internationalen Weltkulturerbes aufgenommen.

Rudolf Grulich

Sommerlager 2013 – wird es stattfinden oder nicht?

Unsere Aufrufe bezüglich der Meldung von freiwilligen Lagerleitern beziehungsweise Betreuern für das Sommerlager 2013 vom 6. bis 13. 7. 2013 blieben völlig ungehört, niemand hat sich gemeldet, leider.

Dies hat viele unserer Leute, vor allem jene, die nun seit Jahren die Sommerlager geleitet beziehungsweise betreut haben, sehr enttäuscht. Es wurde sogar gefragt, ob denn die Landsleute unseren Aufruf überhaupt an deren Kinder bzw. Enkelkinder weitergegeben oder nur darüber hinweggelesen haben (verzeihen Sie, wenn wir dies so direkt anführen) beziehungsweise ob überhaupt Interesse besteht, daß weitere Sommerlager stattfinden sollen?

Sollten wir bis zum 22. Oktober keine Meldungen bekommen, werden die Sommerlager in nächster Zeit nicht mehr stattfinden können, was wir aber als schade empfinden.

Meldungen an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at. Melden können sich aus ganz Österreich Interessierte ab zirka 20 Jahre aufwärts (der Umgang mit Kindern im Alter von zirka sieben bis 15 Jahren ist hier gefragt), abgelehnt wird jedoch jedwede Nähe zu links- oder rechtsextremen Verbindungen.

Leider können wir kein Entgelt bieten, alles geschieht auf freiwilliger Basis, finanziert werden selbstverständlich die gesamten Aufenthalts- und die notwendigen Fahrtkosten. Wir bieten auch jede Unterstützung für die Vorbereitung an.

Wir glauben noch immer, daß es im Rahmen der Volksgruppe genügend Menschen gibt, die sich für diese bestimmt sehr schöne und interessante Aufgabe bereitfinden.

Blanz widmet deutschem Forscher eine Ausstellung

Im Museum im südmährischen Blanz (Blanský) wird eine Ausstellung über den deutschen

Chemiker, Erfinder und Philosophen Karl von Reichenbach eröffnet. Karl Ludwig von Reichenbach wurde am 12. Februar 1788 in Stuttgart geboren, er starb am 19. Jänner 1869 in Leipzig. Während seiner Arbeit in den Eisenhüttenwerken in Blanz entdeckte er 1833 das Paraffin, das in der ganzen Welt für die Kerzenproduktion genutzt wurde.

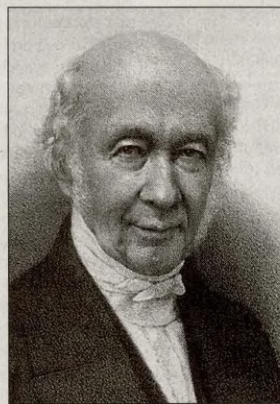
Am 15. November 1833 ging in Blanz ein Meteorit nieder. Dieses Ereignis faszinierte Karl von Reichenbach derart, daß er seine Arbeiter tagelang suchen ließ, bis der Meteorit gefunden wurde. In der Folgezeit nutzte er sein Vermögen auch dazu, eine bedeutende Meteoritensammlung anzulegen. Die Begriffe Kamazit, Taenit und Plessit für Bestandteile von Eisenmeteoriten gehen auf ihn zurück. 1869 schenkte er seine

Kollektion der Mineralogischen Schau- und Lehrsammlung in Tübingen, wo sie heute noch zu begutachten ist. Im Jahre

1835 erwarb Reichenbach das Schloß Cobenzl bei Wien. Durch seine im Schloß durchgeführten Experimente erhielt er von den Wienern den Beinamen „Zauberer vom Cobenzl“.

Die Ausstellung über Karl von Reichenbach wird im Keller des Schlosses in Blanz installiert. Einer der Schloßkeller wird in Reichenbachs Labor verwandelt, in einem anderen Keller werden Informationen über die Arbeit des Erfinders zusammengetragen. Reichenbachs Verdienste um die Entwicklung der

Industrie in der Region von Blanz seien, so der Stadtrat, groß, aber wenig bekannt. Das Museum wird die Karl-von-Reichenbach-Ausstellung im Rahmen des Stadtfestes am 9. November eröffnen.



Ausstellung „Das Isergebirge und seine Glashütten“



„DAS ISERGEBIRGE UND SEINE GLASHÜTTEN“ – Aquarelle von Christa Scharf. Die Ausstellung ist bis zum 3. November 2012 in der „Riedel Villa“ / Riedlova vila, Krkonošská 120, 468 61 Desná (ehemals Tiefenbach) zu sehen. Öffnungszeiten: Dienstag 10 bis 16 Uhr, Donnerstag 10 bis 17.30 Uhr, Samstag 10 bis 14 Uhr. – Infos: Christa Scharf, Perlenstr. 4, 4470 Enns, Tel.: +43 (0) 72 23 / 82 6 69, E-mail: c.scharf@gmx.at.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, 12. 11., findet der 4. Übungsabend im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., statt. Beginn 19 Uhr.

Mitmachen kann jeder, gleich welchen Alters und Geschlechts – ab zirka 12 bis über 80 Jahre – alle sind herzlich eingeladen. Selbstverständlich können Freunde mitgebracht werden.

Zum Selbstkostenpreis wird für einen kleinen Imbiß und Getränke gesorgt.

Der letzte Übungsabend in diesem Jahr ist am Montag, dem 10. Dezember.

Rauhnachtwanderung

Unsere beliebte Rauhnachtwanderung, diesmal zum Jubiläumswort, wird bei jedem Wetter am 14. November, durchgeführt.

Treffpunkte: Der erste ist zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt, 2. OG. – Der zweite ist im 1. Bezirk, Friedrich-Schmidt-Platz, hinter dem Rathaus, zwischen 17.45 und 18 Uhr. U2-Station Rathaus. Wir fahren von beiden Treffpunkten pünktlich mit den Autos ab.

Nach unserem kurzen Rundgang beschließen wir den Abend mit einem gemütlichen Beisammensein in einem netten Lokal.

Volkstanzfest in Klosterneuburg

Dieses sehr beliebte Österreichisch-Sudetendeutsche Volkstanzfest findet am Samstag, dem 10. November zum 45. Mal in unserer Patenstadt Klosterneuburg – auch als Leopoldtanz 2012 – in der Babenbergerhalle statt. In Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg wird dieses Fest vorbereitet und durchgeführt. Beginn ist um 18 Uhr (Einlaß 17.15 Uhr) – Ende 23 Uhr.

Alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums sind recht herzlich dazu eingeladen.

Eintrittspreise: Karten im Vorverkauf 15 Euro, Karten an der Abendkasse 18 Euro, Jugendkarten (von 15 bis 19 Jahre) 10 Euro. Die Tischplatzreservierung – soweit eben der Platz reicht – ist kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanz. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

Wenden Sie sich an die Sudetendeutsche Jugend, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. (Anrufbeantworter) bzw. Fax (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at.

Fleißen war die Gemeinde mit der ersten evangelischen Kirche im Egerland

Der Überlieferung nach war Fleißen im Zuge der von Martin Luther mit der Thesenveröffentlichung von 1517 ausgehenden Reformation im Jahre 1529 evangelisch geworden. Die ab 1628 im Egerland einsetzende Gegenreformation

Von Dr. Walter Kreul

hatte für die unweit der Grenze zu Sachsen gelegene Gemeinde jedoch keine Auswirkungen. Denn als freies Kronlehen war Fleißen der Amtsgewalt des kaiserlichen Kommissars nicht unterstellt, so daß er dessen Bewohner nicht zur katholischen Religion zwingen konnte. Die Fleißner hielten am evangelischen Glauben lutherischer Prägung fest. Dieser Sonderstatus ist höchstwahrscheinlich auf ein Versehen der kaiserlichen Regierung in Wien zurückzuführen. Wie überhaupt um das kleine Fleißner Gebiet zwischen Böhmen und Sachsen immer wieder gestritten wurde. Wußte doch nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges niemand mehr so recht, wo die Grenze zwischen den beiden Ländern genau verlief. Erst 1751 stellte eine amtliche Vermessungskommission fest, daß Fleißen zu Böhmen gehört.

Dies alles bedingte, daß Fleißen kirchenrechtlich dem evangelischen sächsischen Kurfürsten und damit der evangelischen Pfarrei des zwei Kilometer entfernten sächsischen Brambach (später Bad Brambach) zugehörte, obwohl seine Bürger den katholischen Herren im böhmischen Altenteich beziehungsweise Wildstein untertan und tributpflichtig waren. So gingen die evangelischen Bürger Fleißens zum Gottesdienst in die Brambacher Michaeliskirche und beerdigten ihre Toten auf dem Brambacher Friedhof. Selbst in Fleißen wohnende mit einem evangelischen Partner verheiratete Katholiken wurden, da von der katholischen Kirche geächtet, im Sinne einer früh praktizierten Ökumene von Brambach seelsorgerisch betreut. Auch war das evangelische Fleißen, wie etwa im Falle der Familien der späteren Textilfabrikanten Friedl und Päsold, Zufluchtsstätte für andernorts wegen ihres Glaubens bedrängte Protestanten.

Ein besonders frommer evangelischer Fleißner Christ muß wohl der Müller auf der Oberen Mühle, Johann Christian Geipel (durch seine aus der Oberen Mühle stammende Großmutter väterlicherseits, Frieda Kreul, geb. Geipel, ein

Vorfahre des Verfassers dieses Beitrags), gewesen sein. Er hat in den Jahren zwischen 1740 und 1748 die Bibel siebenmal gelesen und vermerkte dies wie folgt jeweils eigenhändig auf deren letzten Blatt: „Mit dem heutigen Tage habe ich das heilige Bibliabuch zum ...ten Male am durchgelesen, Gott helfe mir, es weiter fleißig zu lesen. Johann Christian Geipel, Müller, Oberrichter und kaiserlicher Zolleinnehmer.“ Die Obere Mühle, aus der die Lederfabrik Johann Adam Geipel Sohn hervorging, war seit Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen durch die Tschechen 1945/46 im Besitz der Familie Geipel.

Aber zurück zur Chronologie der Fleißner Kirchengeschichte. Nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen zwischen kirchlicher und weltlicher Obrigkeit wurde 1818 von offizieller böhmischer Seite festgelegt, daß die knapp tausend Seelen umfassende evangelische Gemeinde Fleißen aus Brambach „auszufarren“ sei. Für die Fleißner bedeutete dies, einen Pfarrer einzustellen, ein Bethaus zu bauen und für einen eigenen Gottesacker sorgen zu müssen. Es dauerte freilich noch zehn Jahre, bis die Trennung von Brambach am 14. November 1828 im Oberwildsteiner Amt vorgenommen wurde und die Fleißner mit der Gründung eines Pastorats sowie der Wahl eines vorläufigen Kirchenvorstandes anfangen, ihr kirchliches Schicksal selbst in die Hand zu nehmen. Weitere gut fünf Jahre später, während der Gottesdienste nach wie vor in Brambach erteilt wurden, trat am 20. April 1834 der evangelische Pfarrer Johannes Tobias Unger seinen Dienst in Fleißen an; am 4. Mai fand in dem nur aus Brettern zusammengezeimten Bethaus, an dessen Stelle später ein Denkmal errichtet wurde, der erste Gottesdienst statt. Unger blieb Pfarrer in Fleißen bis zum Jahre 1865. „Seine Aufgabe“, schrieb Karlheinz Marr in seiner nach der Vertreibung erstellten Schrift „Die Kirchengeschichte von Fleißen“, „war groß, er hatte die Mitglieder der Gemeinde zu gewinnen, so daß niemand mehr nach Brambach zur Kirche ging... Er verhalf den Fleißner Protestanten zu ihren vertriebenen Rechten, gegen das Toleranzedikt und für das Paritätsverhältnis.“

Auch die neue im Norden von Fleißen auf dem Wege nach Brambach gelegene Kirche, mit deren Bau man im April 1847 begann und die am 16. Dezember 1849 eingeweiht werden konnte, war weitgehend das Werk von Pfarrer Unger. Da Fleißen damals noch nicht die wirtschaftlich prosperierende Gemeinde war, mußte er für den Bau Spenden aufreiben. Er tat dies mit beträchtlichem Geschick und großem Erfolg. So weist die Liste der Unterstützer außer bürgerlichen Privatleuten den Adel auf. Darunter den Kaiser von Österreich-Ungarn, den König von Preußen, die Großherzogin von Baden, den Fürsten Metternich, sowie neben einer weiteren Anzahl von Fürsten und Prinzen sogar einen Duke of Cambridge.

Der wichtigste Geldgeber beim Fleißner Kirchenbau war jedoch der 1832 ins Leben gerufene Gustav-Adolf-Verein. Anlaß für dessen Gründung war zum einen der 200. Jahrestag des Todes von König Gustav II. Adolf von Schweden in der Schlacht bei Lützen 1632, der während des Dreißigjährigen Krieges mit seinen Truppen auf protestantischer Seite gekämpft hatte; zum anderen die prekäre Situation der evangelischen Gemeinde Fleißen. Dazu das „Lesebuch für evangelische Schulen“, herausgegeben von Eberhard und Synesius Fischer (Wien 1894): „Es war am 16. November 1832, als sich in Lützen eine große Menschenmenge versammelte und unter Glockengeläute und Sang und Klang hinaus an den Schwedenstein zog, um eine einfache Feier der Erinnerung an den Glaubenshelden zu begehen, welcher hier vor 200 Jahren gefallen war. Nach der Feier beschloß man die Errichtung eines eisernen Denkmals über dem Steine. Doch nicht von Stein und Erz nur sollte dem großen König Gustav Adolf ein Denkmal errich-

tet werden, sondern ein bleibendes, ein lebendiges und ein segnendes zugleich. Das war der Gedanke des frommen Leipziger Superintenden Dr. Großmann. „Geweckt wurde er durch die Noth der evangelischen Gemeinde zu Fleißen in Böhmen. Bisher war diese nach dem sächsischen Flecken Brambach eingepfarrt, wurde aber plötzlich genötigt, eine selbständige Gemeinde zu werden. Bei ihrer großen Armut war das höchste, was sie thun konnte, daß sie ein Bretternes Bethaus mit Wänden von Holzbohlen und ein Pfarrhaus erbaute, das zugleich als Schule diente.“ Großmann, der die Verhältnisse in Brambach und Fleißen durch Besuche gut kannte, äußerte sich später mit den Worten: „Das Beste, was sich etwa an mein Leben knüpft, ist eine Gnade von oben, ein Gnadengeschenk göttlicher Fügung, nämlich der Gedanke zur Gründung des Gustav-Adolf-Vereines, und daß ich die Gemeinde von Fleißen, die soviel Leid zur Erhaltung ihres lutherischen Glaubens erlitten hat, segensreich unterstützen durfte“ (zitiert in: „Die Kirchengeschichte von Fleißen“ von Karlheinz Marr). Im Gedenken an die ihrer Gemeinde durch den Gustav-Adolf-Verein zugutegekommene Hilfe, waren Gustav und Adolf unter den evangelischen Fleißnern fortan beliebte Vornamen.

Über die Fleißner Kirche ist in dem von Prof. Dr. Lorenz Schreiner herausgegebenen Band „Kunst in Eger. Stadt und Land“ (Wien und München 1992) unter anderem festgehalten: „Sie war die erste evangelische Kirche des Egerlandes. Pseudoromantischer, einschiffiger Saalbau mit gotischem, polygonalem Presbyterium; Schiff mit flacher Decke ... im Schiff zweistöckiger Chor, Westturm mit Spitzhelm, darunter Haupteingang, große Maßwerfenster. Einfacher Säulenaal mit dem Gemälde „Jesus im Garten Gethsemane ... Kirchengeräte aus der Bretterkirche entnommen: Messingkelch (von Kirchenvorsteher Kreul gestiftet), zwei Leuchter (von der Firma Höpfel), Opferschüssel (von Mathäus Kreul gestiftet), zinnerne Taufkanne mit eingraviertem Jahreszahl 1834 (von Elmar Geipel gestiftet).“

Einige Jahrzehnte später hätte es für einen Kirchenbau in Fleißen Spenden von außerhalb nicht mehr bedurft. Aus dem vormals armen, „ketzerischen“ Dorf war dank des Fleißes und der Weitsicht seiner Bewohner, einschließlich der des Ortsteils Schnecken, eines der reichsten Gemeinwesen des Egerlandes geworden. Die Einwohnerzahl hatte sich von etwa 1500 im Jahre 1840 auf rund 2500 (davon 13 Tschechen) im Jahre 1920 erhöht. In der Lederfabrik der Geipels, in den Textilfabriken der Lehmanns, der Brauns, der Päsolds, der Fischers, der Friedls sowie in einer Vielzahl kleinerer Betriebe wurden, je nach Konjunkturlage, zwischen 3000 und 4000 Menschen beschäftigt; aus dem ganzen Egerland strömten die Arbeiter nach Fleißen. Die örtlichen Unternehmer, geprägt vom protestantischen Ethos, sorgten aber

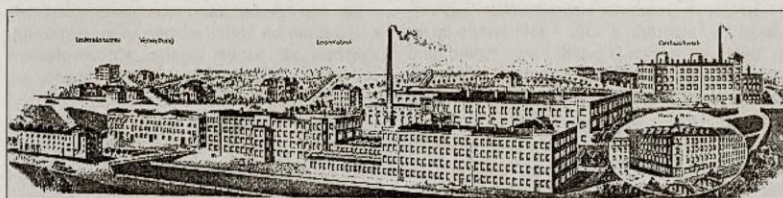
nicht nur für Lohn und Brot, sondern beteiligten sich darüber hinaus am kirchlichen Leben der Gemeinde. Sie taten dies ideell – so gehörten etwa der Textilfabrikant Carl Rudolf Braun und der Mitinhaber der Lederfabrik Johann Adam Geipel Sohn, Otto Geipel, dem Kirchenvorstand von 1923 an – wie materiell – die Inhaber der letzteren Firma stifteten beispielsweise 1921 für das neue Geläute der evangelischen Kirche drei Glocken.

Die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und schließlich Vertreibung der Sudetendeutschen 1945/46 durch die Tschechen veränderten das Bild der deutschen evangelischen Gemeinde zu Fleißen radikal. Evangelische Gläubige gab es unter den tschechischen „Neusiedlern“ kaum. Die gegen Ende des Zweiten Weltkrieges während des US-amerikanischen Beschlusses von Fleißen schwer beschädigte Kirche wurde zwar wieder einigermaßen instandgesetzt, hauptsächlich auf Initiative vertriebener Fleißner. Zu nennen sind hier vor allem Günter Braun, Elmar Geipel, Helmut Scharf, Adolf Penzel und die Eichenzeller „Eghalanda Gmoi“, sowie der aus Schönbach im Egerland stammende Kunstmaler Helmut Glaß, der 2005 als Geschenk an die ehemaligen Fleißner das Altarbild der Kirche restaurierte. Auch fanden in der Kirche im Rahmen der seit 1990 in Bad Brambach alljährlich abgehaltenen Fleißner Treffen einige Gottesdienste statt. Aber man merkt dem Gebäude auf Schritt und Tritt an, daß es nicht mehr wie früher Mittelpunkt einer lebendigen Gemeinde ist. Die Zukunft der ersten und ältesten evangelischen Kirche des Egerlandes, in der der letzte Pfarrer der Gemeinde, Walter Mrowiec, zum Osterfest des Jahres 1946 zum letzten Mal vor der Vertreibung für seine deutschen Fleißner predigte, ist ungewiß.

Genauso ungewiß ist die Zukunft des Ortes Fleißen selbst, der jetzt den tschechischen Namen Plesná trägt. Die großen Fleißner Fabriken, wie die der Geipels oder der Lehmanns, deren Erzeugnisse ehemals weltweit exportiert wurden, sind zu Ruinen geworden, aus denen Büsche und Bäume wachsen. Andere, wie die Friedl-Fabrik sowie viele Privathäuser, existieren längst nicht mehr. Die Arbeitsplätze des Ortes sind bis auf wenige Ausnahmen, deren Bestand aber ebenfalls unsicher ist, verschwunden. Das heutige heruntergekommene Plesná hat mit dem einst in jeder Hinsicht blühenden Fleißen nichts gemein. Die Tschechen konnten das von den Fleißnern geraubte Vermögen nicht für sich nutzbar machen. Was diese in jahrhundertelanger, mühevoller Arbeit aufgebaut und erwirtschaftet hatten, ist den neuen Herren innerhalb kürzester Zeit zwischen den Fingern zerronnen. Die alte Bibelweisheit aus den Sprüchen Salomos, 10. Kapitel, Vers 2, „Unrecht Gut hilft nicht“, scheint noch zu gelten.



Die anlässlich eines Jubiläums festlich geschmückte Fleißner evangelische Kirche in besseren Tagen.



„Hessentreffen“ in Berlin



Am „Tag der Heimat“ kürzlich in Berlin war der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier der Festredner. Hessen hat die Anliegen der Heimatvertriebenen in den vergangenen Jahren nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten unterstützt. Ministerpräsident Volker Bouffier versicherte in seiner Rede, daß die Mittel für die Vertriebenenarbeit in Hessen unter seiner Führung

nicht gekürzt würden. Der nächsten „Hessentag“ ist in Kassel. – Zu einem „Hessentreffen“ in Berlin kamen (von links): Norbert Quaiser, Manfred Hüber, Reinfried Vogler, Margarete Ziegler-Raschdorf, Alfred Herold, Ingrid Saenger, Ministerpräsident Volker Bouffier, BvD-Präsidentin Erika Steinbach, Hartmut Saenger, Ulrich Bonk (nicht im Bild Rudi Friedrich). Bild: Erika Quaiser

**Buchpräsentation
Heinrich Simbriger
Komponistenporträt**

Veranstaltet von der Heinrich-Simbriger-Stiftung – Sudetendeutsches Musikinstitut Regensburg am 19. Oktober, 20 Uhr, in Regensburg, Keplerstraße 1, Runtingersaal.

Vortragende: Dr. Thomas Emmerig, Andreas Meixner, Stefan Nierwetberg. – **Musikalische Umrahmung:** Beate Griesbeck, Sopran, Dalberg-Streichquartett Regensburg.

Heinrich Simbriger – ein Aussiger



Erinnert man sich an Dr. Heinrich Simbriger, den Dichter, Schriftsteller, Publizist, Musiktheoretiker, Philosoph und vor allem Komponist, geboren als erster Sohn des Zahnarztes Dr. Friedrich Simbriger in Aussig, so fallen einem gleich seine eigenen Worte ein: „Ich bin ein typisches Produkt des alten Österreich, die Spanne reicht vom alten Siebenbürgen – ins böhmische Elbland – bis ins neue Österreich.“ Dies ist sicher die Ursache für sein forschendes Interesse am deutschen Osten, und im Besonderen dessen Musikkultur. Für mindestens 35 Träger ostdeutscher (nicht DDR) Musiker verfaßte er die Laudatio im Rahmen der Künstlergilde, der er seit 1964 angehörte, bei Überreichung großer Auszeichnungen.

Geboren wurde Heinrich Simbriger im Jahre 1903 in Aussig a. d. Elbe und gestorben ist er nach einem ereignisreichen Leben in Regensburg. Seine Studienjahre verbrachte er in Prag, München und Wien. Das Schicksal des Sudetenlandes und der Tschechoslowakei hatte auch entscheidenden Einfluß auf das Leben Heinrich Simbrigers. Eine Berufung zum Programmdirektor der musikalischen Abteilung des deutschsprachigen Senders Prag-Melnik fand durch die politischen Ereignisse ein Ende, bevor es richtig begonnen hatte. Es folgten Jahre als freischaffender Komponist, gefolgt von einer Anstellung als Schullehrer. Eine Teilnahme am Krieg, sowie Gefangenschaft blieb ihm nicht erspart. In der Folge durchlebte er, stets unterstützt durch seine Frau Erna, als Heimatvertriebener ein rastloses Leben. Zu erwähnen ist aus dieser Zeit die Schaffung seiner Theorie der „Komplementären Harmonie“.

Erst 1964 wurde er hauptberuflich Hauptsachbearbeiter der Künstlergilde Esslingen. In diese Zeit fällt seine musikalische Hauptschaffenszeit, was sich allein in 100 Opuszahlen widerspiegelt. Nach einer relativ langen Zeit, in der er dem überlieferten Stil angehörte, folgte eine Zeit, in der seine Werke eine Verflechtung mit der Zwölftonmusik erkennen lassen. Sein Werk, das uns Dank seiner Frau Erna erhalten ist, reicht vom Sololied über Orgelmusik, vielfach kleine Instrumentalformationen, Chöre und Messen, bis zum musikalischen Bühnenwerk. Zahlreiche Auszeichnungen begleiteten seinen Lebensweg.

Ein Einblick in sein Schaffen und Leben soll bei der Präsentation am 19. Oktober in Regensburg vermittelt werden. Dr. Thomas Emmerig, Mitglied des Vorstandes der Heinrich-Simbriger-Stiftung, hat sich mit dem Leben und Wirken Heinrich Simbrigers dankenswerter Weise auseinandergesetzt und dieses in mehreren Bänden wissenschaftlich aufgearbeitet. Die Bücher mit einer CD erscheinen in der Schriftenreihe „Neue Wege“ des Sudetendeutschen Musikinstitutes Regensburg. Helga Anderwald, geb. Simbriger nach Unterlagen von Dr. T. Emmerig

**„Oberplaner Gespräche“ enden
nach 15 Jahren: Mission erfüllt!**

Im Jahre 1997 fanden in Oberplan, dem Geburtsort des Dichters Adalbert Stifter, die ersten „Oberplaner Gespräche“ statt – als Seminar, das „Tschechen und heimatvertriebene wie heimatverbliebene Deutsche aus Böhmen, Mähren und Schlesien, die als Multiplikatoren Verantwortung tragen, zusammenführen und dem Austausch von Meinungen und Erfahrungen dienen“ sollte. Veranstalter war das „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“, ein „zweisprachiges deutsch-tschechisch-österreichisches Studien-, Bildungs- und Begegnungszentrum europäischen Geistes“, wie es sich in seinem Untertitel nennt, in Zusammenarbeit mit der Stadt Oberplan und der Prager „Union für gute Nachbarschaft tschechisch- und deutschsprachiger Länder“.

Fanden die ersten dieser jährlichen Gespräche noch in einem Oberplaner Hotel statt, weil das eigentliche Zentrum noch im Umbau begriffen war, so tagte man ab 2003 im eigenen Haus. Die Teilnehmer – Tschechen wie Deutsche – kamen aus der ganzen Tschechischen

Republik sowie aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs. Jedes Seminar stand unter einem bestimmten Motto, das in den ersten Jahren vor allem den offenen und kontroversen Themen zwischen Tschechen und (Sudeten-) Deutschen gewidmet war, und sich später zunehmend den aktuellen Fragen der Gegenwart und Zukunft zuwandte.

Nach intensiven Beratungen kam der Vorstand des Zentrums nunmehr zum Schluß, diese Gesprächsreihe nicht mehr fortzuführen, da sie ihre ursprüngliche Aufgabenstellung erfüllt habe. Zudem gibt es inzwischen zunehmend zahlreiche Gesprächs- und Begegnungsebenen zwischen Tschechen sowie heimatverbliebenen und heimatvertriebenen Deutschen aus den böhmischen Ländern, so daß ein weiteres Gesprächsforum nicht mehr erforderlich ist.

Unabhängig davon wird das „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan jedoch seine Aufgaben- und Zielsetzung als Bildungs- und Begegnungszentrum im Dreiländereck von Böhmen, Bayern und Österreich unvermindert fortsetzen.

**Hugo Fritsch als
Zeitzeuge unterwegs**

Lm. Hugo Fritsch aus Brünn – bekannt durch sein Buch „Hugo, das Delegationskind“, war wieder in seinem Bundesland Tirol in Schulklassen unterwegs. In Sankt Johann, Brixlegg, Steinach und Kufstein zog er seine Spur der Information über die sudetendeutsche Volksgruppe im ersten Halbjahr 2012. Auch im Gymnasium von Kirchheim bei München lauschten ihm 71 Schüler – in Tirol waren es 259. Es bleibt zu hoffen, daß Hugo Fritsch bei guter Gesundheit bleibt – denn dann ist er weiter aufklärend unterwegs! G.Z.

Richtigstellung

Beim Nachruf auf Herrn **Werner Reckziegel**, der am 23. August in Buenos Aires in Argentinien verstarb, in der letzten „Sudetendpost“, wurde dieser versehentlich als **Walter Reckziegel** genannt. Wir ersuchen um Nachsicht!

**Fensterweihe in
Groß-Streuowitz**

Die Pfarrei Starovice (Groß-Streuowitz) lädt ein zur Fensterweihe während der heiligen Messe in der St.-Georg-und-Nikolaus-Kirche in Groß-Streuowitz (Starovice) am Sonntag, 14. Oktober um 11.00 Uhr.

Die neuen Bleiglasfenster sind den ehemaligen deutschen Steuowitzern gewidmet.

**Gedenktafel für
Coudenhove-Kalergi**

Am 22. September wurde in der Wiener Innenstadt im Heiligenkreuzer Hof für den Gründer der Paneuropa-Union, Richard Graf Coudenhove-Kalergi, eine Gedenktafel feierlich durch Karl Habsburg (Vorsitzender der Paneuropabewegung Österreichs) enthüllt und durch Altabt von Stift Heiligenkreuz, Gregor Henckel Donnersmark eingeweiht. Richard Coudenhove-Kalergi wohnte vor dem Zweiten Weltkrieg in der Wohnung der Prälatur des Heiligenkreuzer Hofes. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 floh er wegen der Besetzung Österreichs durch das Deutsche Reich Hitlers. Er starb am 27. Juli 1972 in Vorarlberg.

Foto: Alfred Nechvatal



**Besuch der „Beneš-Linie
in Südmähren**



Die Ferialverbindung deutscher Hochschüler „Waldmark“, gegr. am 27. 6. 1905 in Gmünd im Waldviertel, beging kürzlich das 107. Stiftungsfest in Retz. Es begann mit einer Wagenkolonnenfahrt von über 40 Teilnehmern zu einer Exkursion im nahen Schattau / Šatov. Die Teilnehmer besichtigten mit einer Führung den Groß-Bunker „Garten“-MJ-S 3 „Zahrada“. Die nächste „Sudetendpost“-Folge bringt eine Reportage über die „Beneš-Linie“ in Südmähren.

**Ein Appartement auf
der Koralpe noch frei**

Seit 29 Jahren wird auf der Koralpe im Lavanttal in Kärnten die sogenannte „Winterfreizeit“ (urlaub bzw. Winterlager), insbesondere für Familien mit Kindern, durchgeführt.

Für die Zeit vom 26. (25.) Dezember 2012 bis zum 2. Jänner 2013 ist noch ein Appartement (ein Raum plus WC und Dusche) für 2 Personen bzw. für 2 Personen und ein bis zwei Kinder zu vergeben. Der Preis beträgt pro Tag nur 55 Euro (plus Stromkosten und Ortstaxe (ab 17) 2 Euro).

Im Appartement befindet sich eine kleine Küche für die Zubereitung von Frühstück und sonstigen Mahlzeiten. Man kann auch im Haus essen. Getränke und Speisen usw. können mitgebracht werden ohne jedwede Abgaben.

Auf der Koralpe gibt es einen Sessellift und fünf Schleiflifte sowie Gastronomie; es gibt auch eine Schischule, auch für Snowboarding.

Alles in allem eine sehr preiswerte Gelegenheit, zum Beispiel für eine jüngere Familie, aber auch für ältere Semester. Ein Gemeinschaftsraum steht ebenfalls zur Verfügung.

Es gibt auch das Angebot für ein gemeinsames „Rippert“- und Silvesteressen. Das Jahr beschließen wir bzw. das neue Jahr begrüßen wir bei einem Feuerstoß und mit einigen Raketen.

Wichtig ist eine sofortige Anmeldung – bis spätestens 23. Oktober – für dieses Appartement. Anfragen und Bestellung bei Fam. Rogelböck, Telefon (mit Anrufbeantworter) bzw. Fax 01 / 888 6397 (zwischen 18 und 19 Uhr). Bitte nicht allzu lange warten!

WIR HABEN GELESEN

Franz W. Seidler: Das Recht in Siegerhand. Die 13 Nürnberger Prozesse 1945 bis 1949. ISBN: 978-3-932381-38-6; Pour le Merite.

Wenn über die Nürnberger Prozesse bereits vieles gesagt und geschrieben wurde, in der neuen Publikation zu diesem Thema erfahren wir noch eine Reihe von kaum bekannten Details. Mit einer überraschenden Dichte an neuen Einzelheiten widmet sich Prof. Seidler vor allem der menschenverachtenden Behandlung der Angeklagten und den haarsträubenden Zeugen- und Dokumenten-Manipulationen sowie Rechtsbeugungen durch Gericht und Kläger. Angesichts ihrer eigenen Verbrechen im und nach dem Krieg sowie dem gleichzeitigen Beginn der Vertreibung (siehe: Statut für den „Internationalen Gerichtshof in Nürnberg“, Artikel 6 / b: Der Gerichtshof hat das Recht, alle Personen abzuurteilen, die eines der folgenden Verbrechen begangen haben, wie Mord, Mißhandlungen, oder Deportationen zur Sklaverei oder für irgendeinen anderen Zweck, von Angehörigen der Zivilbevölkerung von oder in besetzten Gebieten) spricht der Autor den Alliierten das Recht ab, über Deutsche zu urteilen. Erstmals hat ein Historiker auch systematisch die zwölf Folgeprozesse gegen Generale, Industrielle und andere ausgewertet, die bereits unter dem Eindruck des beginnenden Ost-West-Konfliktes standen und daher zu weit niedrigeren Urteilen führten als der sogenannte Hauptkriegsverbrecherprozeß. Die Deutschen wurden von beiden Siegermächten ge- bzw. mißbraucht und mehr als vier Jahrzehnte standen sich Deutsche und Deutsche am Eisernen Vorhang feindlich gegenüber. Eine Fundgrube für jene, die sich für verschwiegene Siegerjustiz interessieren.

Franz W. Seidler wurde 1933 in Wigstall, (Mährisch-Schlesien) geboren, studierte Geschichte, Germanistik und Anglistik an den Universitäten München, Cambridge und Paris. Von 1963 bis 1968 war er stellvertretender Direktor der Bundeswehrhochschule Köln und danach u. a. Referent im Bundesministerium für Verteidigung und von 1973 bis zu seiner Emeritierung 1998 Professor für Neuere Geschichte, insbesondere Sozial- und Militärgeschichte an der Hochschule der Bundeswehr in München. Seidler ist Träger des Sudetendeutschen Kulturpreises für Wissenschaft. Für seine Verdienste um das Bildungswesen der Bundeswehr erhielt er das Bundesverdienstkreuz am Bande. Aufgrund seiner beruflichen Laufbahn ist er ein Kenner dieser Materie. A.O.

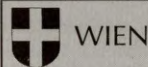
SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

KAFFEEGUGELHUPF

Zutaten: 120 g Butter, 2 Dotter, 2 Schnee, 1/2 Tasse starker schwarzer Kaffee, 100 g geriebene Nüsse, 200 g Zucker, 1 Pkt. Vanillezucker, 250 g Mehl, 3/4 Pkt. Backpulver.

Zubereitung: Butter schaumig rühren, den Zucker, Dotter, Vanillezucker dazurühren. Kaffee, Nüsse, Mehl und Backpulver dazugeben. Zum Schluß den Schnee vorsichtig unterheben. In eine gefettete, gestaubte Gugelhupfform geben und bei 200° C zirka eine Stunde backen. Der fertige Kuchen wird mit Staubzucker bestreut.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka



**Mährisch Trübau und Zwittau
in Wien**

Liebe Landsleute! Am Freitag, dem 21. September, trafen wir nach der Sommerpause wieder zu unserem Heimmattreffen der Mährisch Trübauer und Zwittauer in Wien zusammen. Unser Obmann Rainer Schmid gratulierte folgenden Landsleuten aus Mährisch Trübau zu den kommenden Geburtstagen: Gaby Zecha (Wien / Kunzendorf) am 22. 9. 1952; Dr. Margrit Haschke (Wien) am 30.9.1942; DI Harald Haschke (Altstadt 127) am 2. 10. 1938; und Maria Neubauer, geb. Rauscher (Mährisch Trübau / Stadtplatz) am 12. 10. 1918. Der Obmann der Zwittauer, Gerhard Haupt, gratulierte zum 90. Geburtstag Maria Frodl (Tribitz) am 22. 9. Außerdem feiern Geburtstag: Karl Haupt (Rothmühl) am 15. 10. 1938; Ingeborg Peschka (Mek / Absdorf) am 13. 10. 1928 und Maria Wimmer (Schönbrunn) am 1. 9. 1932. – Leider gab es auch von einem Todesfall zu berichten: Frau Margarete Zehetmayer, geboren in Schön-

brunn am 4. 5. 1929, verstarb am 7. 9. im 84. Lebensjahr in Wien und wurde am Neustift Friedhof in Wien / Pötzleinsdorf beigesetzt. – Rainer Schmid berichtete folgendes: In der August-Ausgabe 2012 der „Schönhengster Heimat“ beginnt eine Artikelreihe über Dr. Karl Renner, den nachmaligen Staatskanzler und späteren österreichischen Bundespräsidenten. Die wenigsten allerdings wissen, daß eine seiner Schwestern in Altstad / Mährisch Trübau als Hebamme tätig war. Im Geburts- und Taufschein meiner Mutter, Frau Elsa Schmid, geb. Wolf, Jahrgang 1911, scheint Emilie Gerlig aus Altstad Nr. 109 als Hebamme auf. Sie selbst hat in der Umbruchzeit nach 1918 – die für uns Deutschsprachige von großem politischen Interesse war – über Karl Renner in breitem Dialekt bemerkt: Der ist mein Bruder. – Informationen über kurz zurückliegende Veranstaltungen: Am 28. und 29. Juli fanden in Göppingen die „Schönhengster Heimatstage statt“. – Am Freitag, 3. August, fanden sich 18 Landsleute aus dem Schönhengstgau bei prächtigem Nachmittagswetter im schattigen Hof des Nußdorfer Heurigen Schübel-Auer ein. Diese schon traditionelle Veranstaltung war sehr gut besucht. Bei kleinem Heurigenbuffet gab es intensiven Gedankenaustausch und gute Gespräche. – Am 11. September fand die Vorstands- und Vertrauensleutungsitzung des SLÖ-Landesverbandes Wien, NÖ und Bgld. statt, an der Obmann Haupt / Zwitter und Obmann Schmid / Mährisch Trübau als Repräsentanten unserer Heimatgruppen teilnahmen. Neben vielen Interna kam auch zur Sprache, eine Petition „Verpflichtende Aufnahme der Geschichte der Heimatvertriebenen in die Lehrpläne und die Schulbücher der Pflichtschulen“ an das Parlament zu richten. – Vom 14. bis 18. 9. fanden die „Deutsch-Tschechischen Kulturtag 2012“ im Walther Hensel-Begegnungszentrum in Mährisch Trübau statt, zu denen Schönhengster aus dem Göppinger Raum im Autobus über Wien anreisten. Natürlich war in Wien ein Heurigenabend eingeplant, an dem auch wir Wiener mit einer stattlichen Delegation teilnahmen. Bei der Weiterreise nach Mährisch Trübau schlossen sich sieben Landsleute aus Wien mit Privatfahrzeugen an. Die Kulturtag standen unter dem Motto: „20 Jahre Begegnungszentrum Mährisch Trübau“. Es gab am Samstag und am Sonntag wunderbare musikalische Darbietungen und einen zweisprachigen Festgottesdienst in der Reichenauer Wallfahrtskirche. Anschließend fand die Einweihung einer neuen Gedenkstätte auf dem Reichenauer Friedhof statt. Große Ehrungen gab es vor allem für Frau Kunz, die die deutsch-tschechischen Kontakte koordiniert und organisiert. – Am 22. 9. fand der Tag der offenen Tür im „Haus der Heimat“ in der Steingasse 25, 1030 Wien, mit Buchpräsentation (Isa Engelmann: „Reichenberg und seine jüdischen Bürger – Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen“) sowie die Vorführung des tschechisch-deutsch-österreichischen Filmes „Habermann“ vor zahlreichem Publikum statt. – Am 23. 9. wurde der „Sudetendeutsche Heimattag“ in Klosterneuburg abgehalten. Ab 12 Uhr war Platzkonzert, ab 13 Uhr das Feierliche Hochamt in der Stiftskirche. Danach führte der Fest- und Trachtentzug zum Totengedenken auf dem Sudetendeutschen Platz. Ab 15 Uhr fanden sich alle zur Kundgebung in der Babenbergerhalle ein. Das Thema war „Wahrheit vor Versöhnung“. Die Festrede hielt diesmal Ing. Jiri Blazek, ein Deutschstämmiger, der als Lehrer in der Tschechischen Republik tätig ist. – Am 30. 9. nahmen viele Landsleute an unserem Busausflug ins nördliche Niederösterreich teil. Wir besuchten im Schloß Jedenspeigen die Ausstellung: „Rudolf von Habsburg – Premysl Ottokar, Entscheidungsschlacht am 26. August 1278 auf dem Marchfeld bei Dürnkrut und Jedenspeigen.“ Mittagessen gab es in Falkenstein, von wo aus auch das Südmährerkreuz gut zu sehen war. Nach dem Besuch einer Schauhütte in Schratzenberg beschlossen wir den Tag bei einem Heurigen in Mannersdorf an der March. Edeltraut Frank-Häusler

Bund der Nordböhmern und Riesengebirger

Heimatabend am 8. September. – Obmann Dieter Kutschera richtete herzliche Grüße an die Besucher, die heute zum ersten Treffen erschienen sind. Insbesondere begrüßt wurde Herr Gerstich, der sich selbst als Neugieriger bezeichnete. Grüße wurden von Ferngebliebenen übermittelt. Denen, die im Juli, August und September Geburtstag haben oder hatten, wurde gratuliert. – Diesmal wollten wir nach der Sommerpause bei einem gemütlichen Beisammensein erzählen, wie es uns in der Sommerpause ergangen ist und was wir so alles gemacht haben, zwei Monate sind eine lange Zeit, da passiert schon einiges. – Herta Kutschera sprach ein Gedicht von Gerhard Riedl: „Rätsel“. – Wir sangen ein Lied „Wohlauf in Gottes schöne Welt“. – Susanne Peterseil sprach ein Gedicht in Mundart: „Weihnachten kommt bestimmt“. – Eine freudige Nachricht erhielten wir: Heike Rottensteiner (geb. Kutschera) hat ein Mädchen mit Namen Johanna geboren. Beide, Mutter und Tochter, sind wohl auf. – Der Mitgliedsbeitrag wird im Jahr 2013 um einen Euro auf Euro 28,– erhöht. – **Wichtige Termine:** 10. November, 15 Uhr, beim Ebner: Vortrag mit Bildmaterial von Dr. Heginger: Sudetendeutsche vom Ersten Weltkrieg bis heute. – 8. De-

zember, 15 Uhr, beim Ebner: Vorweihnachtliche Stunde. – 12. Dezember, 15 Uhr, beim Ebner: Gemütliches Beisammensein.

Ing. Friedrich Scheber

Arbeitskreis Südmähren

Bei den Festveranstaltungen des Heimattages in Wien und Klosterneuburg am 22. und 23. September waren wir mit den Fahnen und Trachtenträgern – vor allem beim Festzug am Sonntag in Klosterneuburg dabei. – Bowlingturnier am Samstag, dem 13. Oktober, in der neuen Bowlinghalle Alt-Erlaa, Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 40 (bei der U6-Station Alt-Erlaa). Beginn ist um 14 Uhr, Treffpunkt um 13.45 Uhr. – Sonntag, 4. November: Totengedenken der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Beginn 15.30 Uhr. – Dienstag, 6. 11.: Jahreshauptversammlung mit anschließender Tonbildschau im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hofstraß / 2. OG, 19 Uhr. – Samstag, 10. 11.: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg, in der Babenbergerhalle, von 18 bis 23 Uhr. Alle Brauchtumsfreunde sind sehr herzlich dazu eingeladen. – Montag, 12. 11., 19 Uhr: Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß – für Jedermann.



OBERÖSTERREICH

Bund der Eghalanda Gmoin

Der Bund der Eghalanda, Bundesvorsitzende K. Alfred Baumgartner, lädt ein zum Besuch von **Puhoi / Neuseeland** und der dort lebenden Egerländer Löiwe Mounhnen u Vettan, Moidla u Boum. Liebe Freunde der Egerländer, wir planen Anfang 2013 einen Besuch unserer Freunde in Neuseeland zur „150-Jahr-Feier“ der Nachfahren der Egerländer in Puhoi. Es werden zwei Varianten der Reise angeboten: **Variante 1:** Rundreise vom 25. 1. / Rückflug am 25. 2. – Rundreise vom 26. 1. bis 16. 2. – 17. 2. bis 24. 2. Puhoi (22. bis 24. 2. Feiern in Puhoi). Preis zirka Euro 3700,– pro Person für Flug und Rundreise, für Verpflegung etc. zirka Euro 700,–. **Variante 2:** Abflug am 8. 2. / Rückflug am 25. 2. – Rundreise vom 9. bis 17. 2. – 17. 2. bis 24. 2. Puhoi (22. bis 24. 2. Feiern in Puhoi). Preis zirka Euro 2400,– pro Person für Flug und Rundreise, für Verpflegung etc. zirka Euro 400,–. **Allgemeine Informationen:** Für Variante 1: Preis für Rundreise auf Basis 6 Personen, geplant ist 12er-Bus, mehr Personen möglich. – Für Variante 2: Preis für Rundreise auf Basis 8 Personen, geplant ist 12er-Bus, mehr Personen möglich. – Ziel ist es, Egerländer Musikanten, die typische Egerländer Musikinstrumente – wie zum Beispiel Dudelsack-Spielen, dabei zu haben. Es wird auch versucht, einen kleinen Zuschuß zu bekommen. Detaillierte Reiseunterlagen können angefordert werden bei: Kons. Alfred Baumgartner, Bundesvorsitzende, Karigstraße 1, in 4060 Leonding, Österreich, Telefon-Nr. 0043 / 676 / 61 75 403, E-mail: jua.box@gmail.com. Es wird gebeten, Vorausmeldungen so bald als möglich zu tätigen, damit entsprechend genaue Preiskalkulationen gemacht werden können. – Fixanmeldungen sind ab sofort möglich, spätestens aber bis 15. Oktober. Je mehr Teilnehmer, desto billiger!!! Es handelt sich hier um die einmalige Gelegenheit, Neuseeland, das ja aus einer Nord- und Südsüd besteht, kennenzulernen und zugleich die dort lebenden Egerländer zu besuchen. Trachtenträger werden ersucht, ihre Tracht mitzunehmen. Den Februar haben wir deshalb als Reisezeit gewählt, da zu dieser Zeit in Neuseeland Sommer ist, die Temperaturen aber erträglich sind. Änderungen sind jederzeit möglich! Wir freuen uns auf Eure / Ihre Anmeldung! Alfred Baumgartner

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im **Oktober:** Gertrude Lüzelsbauer, 89 Jahre am 2. 10. Leopoldine Slavik, 87 Jahre am 23. 10. Maria Dutzler, 82 Jahre am 18. 10. Dozent Dr. Bernhard Quatember, 76 Jahre am 5. 10. Walter Müllner, 75 Jahre am 20. 10. Gottfried Woitschschläger, 73 Jahre am 15. 10. Maria Mayr, 73 Jahre am 22. 10. Riemmüller

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer in Oberösterreich wünscht auf diesem Wege allen im Monat Oktober geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 88. Geburtstag am 20. 10. Ottilie Baumgartner aus Treskowitz, 76. Geburtstag am 23. 10. Josefina Wokatsch aus Nikolsburg, 70. Geburtstag am 11. 10. Katharina Weber aus Landshau, 57. Geburtstag am 16. 10. Bürgermeister Günther Engertsberger / Neuhofer a. d. Kr. Josef Nohel

Wels

Wir gratulieren unseren Oktober-Geborenen recht herzlich zu ihrem Geburtstag. Die besten Wünsche für ein gesundes Lebensjahr sowie alles Gute, viel Glück und Freude. Besondere Grüße gelten den nachstehenden Mitgliedern: Frau Ulrike Burger, geb. am 1. 10. 1946; Frau Karin-Ingeborg Hinkel, geboren am 2. 10. 1957; Frau Margit Kaindlstorfer, geb. am 6. 10. 1947; Herrn Erich Schätz, geb. am 7. 10. 1939; Frau Friederike Gnadlinger, geb. am 18. 10. 1934; Frau Edith Leibl, geb. am 30. 10. 1925; Frau Brigitte Schwarz, geb. am 30. 10. 1934; viele frohe und glückliche Tag mögen Ihnen beschieden sein. – **Termin:** Erinnern möchten wir an unser Totengedenken am Sonntag, 28. Oktober, 10.30 Uhr, beim Denkmal der Vertriebenen, Minoriten. Wir würden uns freuen, Sie zahlreich begrüßen zu dürfen. Stefan Schwarz

Enns-Neugablonz – Steyr



Auch heuer hatten wir wieder unseren jährlichen Sparvereinsausflug (siehe Bild). Die Organisation war bei Walter Kundlatsch in besten Händen. Um 7.45 Uhr starteten wir ins Blaue. Die Fahrt ging über die A 1 Richtung Westen. Bald stellte sich heraus, daß es nach Salzburg ging. Leider war das Wetter nicht schön. Es hat geregnet. Wir besuchten Schloß Hellbrunn mit den Wasserspielen. Da kam dann das Wasser von oben und von den Seiten. Trotz des Regens war es eine sehr schöne Führung. Nach der Besichtigung ging die Fahrt weiter nach Süden zur Burg Werfen. Dort hatte der Wettergott ein Einsehen und wir hatten Sonnenschein. Da konnten wir im Freien sitzen und eine sehr interessante Greifvogelschau sehen. Die Fahrt ging dann über Bad Goisern und den Hallstätter See nach Gmunden zum „Hoisn“. Dort war dann Einkehr, und um zirka 20.30 Uhr fuhren wir über die Autobahn zurück. Es war wie immer ein sehr, sehr schöner Tagesausflug. – Im Oktober haben die Mitglieder Peter Brosche am 30. 10., Rüdiger Hartig am 5. 10., Ingrid Hennerbichler am 8. 10., Eveline Pichler am 17. 10. Geburtstag. Wir wünschen Ihnen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und viel Freude im nächsten Jahr. Ingrid Hennerbichler

Freistadt



Am 29. August um 8 Uhr fuhren wir von der Messehalle in Richtung Zwettl ab. Nach einer kurzen Andacht in der Burgrunde zu Friedersbach ging die Fahrt über den Truppenübungsplatz Döllersheim nach Allentsteig. Herr Wilhelm Widerna, ein Zeitzeuge aus Allentsteig, erzählte uns bereits im Bus sehr viel über die seinerzeitige Aussiedlung. Die Erläuterungen im Aussiedler-Museum in Allentsteig und die Führung durchs Museum (Foto), ebenso die Gespräche mit weiteren Zeitzeugen waren sehr aufschlußreich. Nach dem Mittagessen ging die Fahrt weiter nach Heidenreichstein zur „Käsemacherwelt“. Nach der Führung bzw. Besichtigung hatten wir noch die Möglichkeit, typische Waldviertler Erzeugnisse zu kaufen. Nach einer kurzen Rast in Groß Pertholz waren wir, wie geplant, um 19 Uhr wieder bei der Messehalle. Mit dem zum Abschied gesungenen Lied „Auf d'Wulda“ verabschiedeten sich alle bis zum nächsten Mal. – Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 5. 10. Stefanie Ringdorfer, 8. 10. Theresia Tonko, 12. 10. Herbert Preslmaier, 15. 10. Ingeborg Zahorka, 20. 10. Margarete Neumaier. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl



TIROL

Landesgruppe Tirol

Nach einer zweimonatigen Sommerpause trafen sich die Mitglieder am 13. September wieder in der Ottoburg in Innsbruck. Rückblickend gedachte man Frau Edeltraut Wim-

mer, die am 25. Juni im 90. Lebensjahr verstorben war. Frau Wimmer hatte 1945 den Brünner Todesmarsch mitgemacht und überlebt. Die Erinnerungen an die Qualen, die sie damals erlitten hatte, überwältigten sie immer wieder, wenn sie davon erzählte. Doch das Schicksal hatte ihr in Tirol eine neue Heimat geschenkt, sie liebte ihre Familie, die Natur und die Bergwelt über alles, sie ist hier glücklich geworden und eines friedlichen Todes gestorben. – Erfreuliches gab es von Frau Dietlinde Bonnländer zu berichten, die nicht nur unsere Schriftführerin, sondern auch eine in Tirol anerkannte Malerin und Autorin ist. Der Sommer hatte ihr viele Ehrungen gebracht. Nach dem 2. Preis für ihr Gedicht „Heimkehr“ bei der Gesellschaft der Lyrikfreunde hat sie beim Schwazer Silbersommer mit ihrer Erzählung „Der chinesische Teppich“ den 3. Preis gewonnen. Beide Texte haben die deutsche Tragödie von 1945 und ihre Folgen zum Inhalt. Und dann erhielt sie auch noch am 15. August die Verdienstmedaille des Landes Tirol für ihren Einsatz für sozial benachteiligte Personen und Familien. Derzeit ist sie als Ehrengast in Greifswald bei der Verleihung des Pommerschen Kulturpreises, den sie selbst vor vielen Jahren erhalten hat und kann daher den Bericht nicht selbst schreiben. – Der weitere Teil unseres Treffens galt der Vorbereitung unseres Herbstausfluges, den wir diesmal nach Pinswang bei Reutte geplant haben. Eine Gegend im Außerfern, die den meisten unbekannt und daher besonders anziehungsvoll ist. Bei der Rückreise über den Plansee wollen wir noch das bayerische Königsschloß Linderhof besichtigen, in dem Ludwig II. mit Verlobte Wagner-Opern aufführen ließ. – Wie immer haben wir auch unsere Geburtstagskinder geehrt, diesmal waren es Frau Hilde Wurnitsch, der wir persönlich gratulieren konnten, und Frau Senta Pietersterner, die eine Glückwunschkarte erhielt. – Zum Heimattag in Klosterneuburg konnte diesmal leider niemand fahren, es wurden aber Spenden gesammelt und an den Bundesverband überwiesen. – Der Nachmittag verging viel zu schnell, um alles, was sich über den Sommer ereignet hatte, zu erzählen, aber dazu wird es ja beim Herbstausflug am 11. Oktober Gelegenheit genug geben. Und darauf freuen wir uns schon alle. Christine Michelfeit



STEIERMARK

Judenburg, Knittelfeld und Murau

Sonnengebräunt versammelten sich die nicht auf Urlaub befindlichen Mitglieder am 6. September, um über den vergangenen Urlaub zu berichten, aber auch um als Fortsetzung des ersten Vortrages vom Juni, diesmal über zwei bemerkenswerte Banater, zu berichten, die in der Literatur Rang und Namen haben. Nikolaus Franz Niembsch, Edler von Strehlenau, geboren in Csatád, Banat, gestorben 1850 in Oberdöbling, begraben in Klosterneuburg-Weidling. Der Berichterstatter war nach der Vertreibung dort wohnhaft und saß oft beim Grabe des unglücklichen Dichters. Begonnen wurde mit Rezitationen seiner Schillflieder – dargeboten von namhaften deutschen Schauspielern –, denen dann ein Brief folgte, den er aus Amerika in seiner Einsamkeit dem Schwäbischen Dichterkreis (Schwab, Uhland) geschrieben hatte. Über den Inhalt dieses Schreibens wurde dann lebhaft gesprochen, hatte Lenau doch schon vor mehr als 150 Jahren über die geistige Hohlheit und materielle Ausrichtung geklagt. Das vertonte Gedicht „Drei Zigeuner saßen einmal“ schloß den ersten Teil. Adam Müller-Guttenbrunn, geboren in Guttenbrunn / Banat, war in Linz und Wien berufstätig, über Jahre Direktor des Raimund-Theaters, Herausgeber des „Schwäbischen Hausfreunds“ und 1919 Abgeordneter im österreichischen Nationalrat. Er war Dramatiker und Erzähler, aus dem Roman „Der große Schwabenzug“ wurden ergreifende Situationen gelesen. Die beiden Dichter kamen aus dem Banat und fanden sich dann am Friedhof in Klosterneuburg-Weidling wieder. Sie haben einander nie gesehen, denn Lenau starb schon 1850, während Müller-Guttenbrunn erst 1852 geboren worden war. Letzterer verließ diese Erde im Jänner des Jahres 1923. Gemeinsam liegen sie im Schatten der alten Bäume des Totenackers und werden vom Rauschen des Rotgrabens in den Schlaf gesungen. Dr. Johann Janiczek



SALZBURG

Eghalanda Gmoi z'Salzburg

85 Jahre Eghalanda Gmoi z'Salzburg – Motto des Festnachmittages: Frieden und Zufriedenheit. Dieses trug die Eghalanda Gmoi z'Salzburg 85 Jahre und dieses hat sie auch gelebt. Am 13. November 1927 wurde sie von Josef Schindler, geboren in Frauenreuth im Egerland, gegründet, und er konnte nicht ahnen, wie überlebensnotwendig diese Gmoi einmal für viele Egerländer sein würde. Wenn König Ludwig – der Bayer – nicht das Egerland an den König Johann von Böhmen am 26. August

1315 verpfändet hätte – dabei hatte er ihnen eine baldige Einlösung des Pfandes versprochen, was ja bis zum 13. Oktober 2012 noch nicht geschehen ist –, die Egerländer hätte nicht das unmenschliche Los der Vertreibung getroffen. Nach der Vertreibung 1945 / 46 fanden viele Egerländer eine Aufnahme im Salzburger Land bzw. in Salzburg, wo nun die Gmoi für sie zu einem kleinen Egerland wurde. Tradition, Sprache, Tracht und Sitten hatten wieder einen Ort, wo sich nicht nur die Salzburger Egerländer trafen, sondern auch alle anderen Egerländer aus Österreich, und als das Vereinswesen wieder öffentlich erlaubt war, auch aus Bayern – allen voran aus Trostberg und Burghausen. Für die Egerländer, die in Salzburg ein neues Zuhause gefunden hatten, schloß sich ein historischer Kreis: Denn das historische Egerland gehörte vom frühen Mittelalter, also seit seiner Christianisierung, kirchlich zum Bistum Regensburg. Das Letztere schon zur Römerzeit als Suffragan von Aquileia bezeugt (470) und unterstand seit 786 bzw. 798 der Kirchenprovinz Salzburg. Das war ein kurzer Ausflug in die Geschichte. Nun ist die Heimatadresse der Eghalanda Gmoi z/Salzburg der „Lainerhof“. Seit über sechzig Jahren bist Du, lieber Josef, in die Gmoi „hineingebunden“, Du hast alle Stufen des Egerländer Ehrenamtes erklommen und mir im März 2010 die weitere Führung anvertraut, ohne jedoch der Gmoi den Rücken gekehrt zu haben. Jeden ersten Samstag im Monat stehen wir gemeinsam im Lainerhof und freuen uns über jedes Mitglied und jeden Gast, denn auf einer der vielen Seiten des Gründungsprotokolls heißt es ganz treffend: „Bleibt vereint, is' s' Häufel zwar klein. Es kommt auf d'Leut' an, nicht auf d'Meng'. Es kommt auf den Sinn an, auf die Lieb' und die Treu' – aufs heimatische Herz alleweil!“ – Nächste Gmoitermine im Lainerhof: 3. November: Totengedenken mit der SL Salzburg, Beginn 14.30 Uhr. – 15. Dezember: Weihnachtsfeier, Beginn 14 Uhr. Gäste sind immer sehr willkommen. Christine Zuleger

stellte als Nachfolger in seiner Begrüßung Lebensweg und Lebensleistung seines Vorgängers dar und wünschte, die Kontinuität dessen Wirkens erhalten zu können, wozu auch die Durchführung der überregional bedeutsamen Veranstaltung zum Tag der Heimat gehört, die vom ersten verdienten Vorsitzenden, Karl Wesler, in dieser großzügigen Form initiiert wurde und jetzt in dritter Generation bewahrt wird. Für Herbert Ott ist es eine Genugtuung, die langen Jahre seines Wirkens tatkräftig fortgesetzt zu sehen. Er blickt insgesamt auf ein ereignisreiches, erfülltes Leben zurück. – In Eger wurde er im Haus „Marienhof“ geboren und erlebte eine unbeschwerte Kindheit im Kreis von Geschwistern. Sein Vater, der Jurist Dr. Hans Ott, war ein Bauernsohn aus dem Kreis Mies, nach der Vertreibung Richter im Landgericht Regensburg. Seine Mutter entstammte der Egerer Baumeisterfamilie Blomann. Nach Absolvierung des Gymnasiums kam er nach dem Arbeitsdienst vier Jahre an die Ostfront zum Kriegseinsatz und war sieben Monate in russischer Gefangenschaft. Wenige Wochen kam er noch zurück in die Heimat und ging darauf mit seinem Vetter Dr. Herbert Fleißner schwarz über die Grenze. Sein Vater wurde unter schlimmen Bedingungen von den Tschechen nach Prag-Pankraz verschleppt und kam im Jahre 1946 mit der Familie im Ersten Transport aus Eger in die Oberpfalz, nach einigen Zwischenstationen u. a. nach Thumhausen, Kreis Neumarkt / Opf. Sohn Herbert wurde in Amberg zum Lehrer ausgebildet, nachdem er kurzfristig ein Jusstudium erwogen hatte. Später wurde er geachtetes Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Sudetendeutscher Lehrer und Erzieher. Als Lehrer kam er u. a. nach Neustadt an der Donau und schließlich nach Bad Abbach, von wo er 1982 nach Bad Reichenhall in den Ruhestand aufrückte. Schon seit dem Gründungsjahr 1949 war er Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft und entfaltete nun eine umfangreiche ehrenamtliche Tätigkeit, für die er vom Bayerischen Ministerpräsidenten mit dem Orden für Verdienste im Ehrenamt ausgezeichnet wurde. Seine geliebten Bergwanderungen kann er zwar jetzt nicht mehr unternehmen, aber sein reges Interesse an den Bedingungen seiner Landsleute und der Landsmannschaft ist bei geistiger Frische lebendig wie eh und je. Das macht die Begegnung mit ihm immer zu einem erkenntnisreichen Austausch, der ihm (auch für uns) erhalten bleiben möge. E. E. Korkisch

BdV Hessen



Kulturelle Sommertage 2012 des BdV Hessen in Bad Orb. – Die Kulturellen Sommer- und Wintertage stehen seit vielen Jahren im Zentrum der Kulturarbeit des hessischen BdV. Nach Dr. Hans Jandl ist heute Landeskulturreferent Otmarschitz für die Veranstaltungen, die sich durch abwechslungsreiche Programme und anspruchsvolle Vorträge auszeichnen, verantwortlich. Mitte August hatte Schmitz zu einem kulturellen Seminar, den „Kulturellen Sommertagen 2012“, eingeladen. Das Evangelische Bildungszentrum in Bad Orb war ein geeigneter Tagungsort. Nachfolgend die Referenten und deren Themen: **Dr. Sieghard Gall**, REACTOS-Medienforschung, München: „Erinnerung, Ansichten, Einsichten – ein Psychoogramm Vertriebenen aus Böhmen“. – **Damian Hutsch**, Kreisvorsitzender der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen in Rosenberg / OS: „Die Situation und die Zukunftsperspektiven der jungen Deutschen in Polen“. – **Dr. Markus Krzosa**, Justus-Liebig-Universität, Gießen: „Der Bromberger Blutsonntag“ 1939. – **Dr. Karl-Diether Degreif**, Hessisches Staatsarchiv Wiesbaden: „Die Entstehung des Landes Hessen nach 1945 und seine Beziehungen zu den deutschen Heimatvertriebenen“. – **Margarete Ziegler-Raschdorf**, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler: „Politik für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen“. – Das Bild von Hubert Leja zeigt Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf und Landeskulturreferent Otmarschitz (1. Reihe 4. und 5. von links) mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Kulturellen Sommertage 2012 im Evangelischen Bildungszentrum Bad Orb.

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

AUSSTELLUNGEN

Bis 13. August 2013: Sonderausstellung „**Abakus bis Zinnsoldat – Kind sein um 1900**“, im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattgasse 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 16 Uhr; Sa. 13 bis 17 Uhr; So. u. Fei. 9-13 Uhr.
Bis 31. Oktober: Ausstellung „**Schauplatz Eiserner Vorhang**“, im Schloß Weitra, tägl. von 10 bis 17.30 Uhr (Dienstag geschlossen). Telefon 00 43 / 28 56 33 11.
Bis 28. April 2013: Sonderausstellung „**Heimatlandschaften Böhmerwald – Egerland – Erzgebirge**“ und „**60 Jahre Böhmerwaldmuseum Wien**“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.
Bis 6. Jänner 2013: **Jubiläumsausstellung 150 Jahre Gustav Klimt**, im Oberen Belvedere, in Wien 3, Prinz-Eugen-Str. 27, täglich 10 bis 18 Uhr (Mi. bis 21 Uhr).
Bis 18. November: Ausstellung „**Porsche – Design, Mythos und Innovation**“, in der ehem. Tabakfabrik in Linz, Peter-Behrens-Platz 11, täglich 9 bis 18 Uhr.

OKTOBER

13. Oktober, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit Videovortrag „Weltreise“, 3. Teil, von Ing. Grohmann, im Gasthaus Ebner, Wien 15, Neubaugürtel 33.
13. Oktober, 14 Uhr: **Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowlingturnier** in der Bowlinghalle Alt-Erlaa in Wien 23, Anton-Baumgartner-Straße 40. Voranmeldung bei Rogelböck, 01 / 718 59 13.
13. bis 14. Oktober, 10 Uhr: Bilderbücherausstellung Ernst Kutzer „**Die Welt von Puckerl und Muckerl**“, im Gschwendter Geschichtl.-Museum in Gschwend 1 (Peter Kutzer Salm).
18. Oktober, 11 Uhr: **Halbtagsausflug d. Bundes der Nordböhmern** nach St. Pölten mit Stadtführung. Anmeldung: Kutschera, 0 676 / 501 92 25.
21. Oktober, 15.30 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien, NÖ, Bgld.** mit „Der Bierfilm“ im Restaurant Wienerwald, Wien 12, Schönbrunner Schloßstraße 244-246.
21. Oktober, 9 Uhr: **Hedwigsmesse** in der Deutsch-Ordenskirche in Wien 1, Singerstraße 7.

VORSCHAU

6. November, 19 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit Tonbildschau im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
10. November, 15.30 Uhr: Ausstellungseröffnung „**Brünner Bürgermeister 1850 bis 1918**“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25, im 2. Stock.
10. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit Vortrag von Dr. Walter Heginger über „**Sudetendeutsche vom Ersten Weltkrieg bis heute**“, im Restaurant Ebner, Wien 15, Neubaugürtel 33.
10. November, 18 Uhr: **Niederösterreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg. Kartenvorverkauf Telefon 01 / 718 59 13.
14. November, 17.15 Uhr: **Rauhnachtwanderung der SdJÖ** zur Jubiläumswarte. Treffpunkt: „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock). Anmeldung bei Rogelböck: 01 / 718 59 13 bzw. 01 / 888 63 97.
18. November, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Böhmerwald** mit Film „Adalbert Stifter“, im Restaurant Wienerwald in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.
24. November, 17 Uhr: **Peter Barton – „Unser Mann in Prag berichtet“**, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).
1. Dezember, 20 Uhr: **Krampuskränzchen der SdJÖ** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (EG).
2. Dezember, ab 12 Uhr: **Weihnachtsmarkt mit Buchausstellung und Adventsingen** im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock und EG).

Weitere Informationen unter <http://hausderheimat.npage.de/>

Spenden für die „Sudettenpost“

20,00 Karl Haider, D-95444 Bayreuth
50,00 Anna Danzinger, 4801 Traunkirchen
Die „Sudettenpost“ dankt den Spendern herzlich.

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

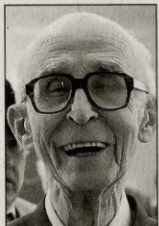
Redaktionsschluß ist jeweils am **Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin**. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein.

Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 11 8. November Red.-Schl. 31. Oktober
Folge 12 13. Dezember Red.-Schl. 6. Dezember

DEUTSCHLAND

Oberbayern



Unermüdliches Wirken für die SL – **Herbert Ott** aus Eger beging seinen 90. Geburtstag. – Schon zu seinem 85. Geburtstag hatte ihm für seine Verdienste der Stadtrat von Bad Reichenhall die Goldene Ehrennadel der Stadt zuerkannt. Zu seinem 90. Geburtstag am 15. August erschien zu seinem Empfang beim historischen „Hof-

wirt“ – neben zahlreichen Weggefährten und nächsten Verwandten – Bürgermeister Renoth mit einem Geschenkpaket der Stadt. Unter den Gratulanten waren neben dem Kreisobmann der SL, Franz Jaksch und Ludwig Pagatsch vom Bund der Vertriebenen, auch der Kulturreferent der SL für Oberbayern, Prof. Erhard Ernst Korkisch und der BdV-Vorsitzende für Oberbayern, Rudolf Maywald, erschienen. Letzterer überreichte für die langjährigen Verdienste von Herbert Ott für den Bund der Vertriebenen die Ehrenurkunde seiner Organisation. Die Ansprachen betonten sein ehrenamtliches Engagement für heimatpolitischen Standort und Zusammenhalt seiner Landsleute. Dabei wurde seine besondere Verbindung zur Egerländer Gmoi z/Salzburg in einer launigen Ansprache der Vorsitzenden, Christine Zuleger, gewürdigt. Sie hatte darüber hinaus die Feier mit heimatischen Liedern und bekannten Weisen am elektrischen Klavier festlich begleitet. Dabei entwickelte sich die Atmosphäre eines harmonischen Zusammenseins, die dem Geehrten Dank und Zuneigung wohlthuend empfanden ließ. Herbert Ott hat erst im vergangenen Jahr den Vorsitz für die Ortsgruppe der SL in jüngere Hände gelegt. Schulleiter Bernhard Lerner

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Hier einige wichtigen Termine – wir laden jedermann dazu herzlich ein: Samstag, 13. Oktober: Norbert-Göbel-Gedächtnis-Bowling-Turnier, Bowlinghalle Alt Erlaa, Wien 23, Anton-Baumgartner-Str. 40 (bei der U6-Station Alt-Erlaa). Alle – ohne Altersbeschränkung – sind zum Mitmachen herzlich eingeladen. – Samstag, 10. November: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – alle sind herzlich dazu eingeladen.

Bundesverband

Der diesjährige Sudetendeutsche Heimattag fand vom 22. bis 23. September in Wien und Klosterneuburg statt. In unserer Patenstadt Klosterneuburg waren die Hauptveranstaltungen mit dem großen Festzug und dem anschließenden Heimatnachmittag in der Babenbergerhalle. Darüber wird auf den Vorderseiten eingehend berichtet. – Sommerlager 2013: Wie an anderer Stelle in der „Sudettenpost“ angeführt, hat sich leider bisher noch niemand bereitgefunden, als Lagerleiter beziehungsweise als Betreuer dabeizusein, was uns einigermaßen traurig stimmt. Vielleicht geschieht doch noch ein Wunder, man soll ja die Hoffnung nie aufgeben, wie man sagt.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgld.

Zusammenkünfte finden jeden Mittwoch, ab 17 Uhr, für junge Leute im „Haus der Heimat“,

Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. statt. Dazu dürfen wir auch Dich und Deine Freunde recht herzlich einladen. – Samstag, 13. Oktober, 14 Uhr: Bowlingturnier in der neuen Bowlinghalle Alt-Erlaa, Wien 23, Anton-Baumgartnerstraße 40 (nächst der U6-Station Alt-Erlaa gelegen). Dazu ist jedermann, gleich welchen Alters und Geschlechts, recht herzlich eingeladen. – Sonntag, 4. November: Totengedenkmesse der Heimatvertriebenen in der Augustinerkirche, Wien 1, Beginn ist um 15.30 Uhr. – Bitte vormerken: Samstag, 10. November: Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, von 18 bis 23 Uhr. Alle sind zum Mitmachen recht herzlich eingeladen. Es wird ersucht, sich dringend die Eintrittskarten zu besorgen (siehe im Inneren). – Montag, 12. November: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. Obergeschoß, Beginn 19 Uhr. Jedermann – gleich welchen Alters – ist sehr herzlich zum Übungsabend eingeladen. Freunde können mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinnen. – Mittwoch, 14. November: Rauhnachtwanderung. Treffpunkte: 17.15 bis 17.30 Uhr in der Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – und zwischen 17.45 und 18 Uhr am Friedrich-Schmidt-Platz hinter dem Rathaus (gegenüber dem Hintereingang, bei den Busabfahrten). Bei beiden Treffpunkten fahren wir pünktlich ab. Wir gehen bei jedem Wetter einen leichten Weg, der für jedermann ohne Probleme zu bewältigen ist – also auch für ältere Semester. Dauer zirka eine Stunde. Anschließend gemütliches Beisammensein in einem netten Lokal. Jedermann kann da mitgehen, auch ältere Landsleute und Freunde – wir laden dazu herzlich ein.

Sudettenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudettenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirles. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Weis, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,50. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, BIZ 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, BIZ 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudettenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudettenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0073 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

PLZ:

Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 29,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 35,00. – Übersee € 60,00. Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, BIZ 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, BIZ 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Rolf Wilhelm Brednich: „Deutsche in der Südsee.“ Eckartschiff 206 der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM), 112 S., bebildert, ISBN 978-3-902350-43-5, Preis: Euro 8,20. ÖLM, A-1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18a, Telefon: 00 43 / 1 / 408 22 73, Fax: 00 43 / 1 / 408 28 82. E-Post: info@oelm.at. Bei Zusendung kommen die Versandkosten hinzu.

Das vorliegende Büchlein beschäftigt sich mit dem südlichen Teil des Pazifischen oder Stillen Ozeans. Es will der Frage nachspüren, welchen Anteil deutschsprachige Entdecker und Siedler am Bekanntwerden und der Entwicklung der Südsee hatten. Für die vorliegende Übersicht deutscher Tätigkeiten und Leistungen im Pazifik werden im ersten Teil alle insularen Siedlungsräume berücksichtigt, die den ehemaligen deutschen Kolonialbesitz in der Südsee bildeten. Ergänzend wird im zweiten Teil die deutsche Erforschungs- und Siedlungstätigkeit in Australien und Neuseeland behandelt.

Brigitte Muth-Oelschner: Wo Gott nicht sein darf, schickt er einen Engel. Engelmar Hubert Unzeitig. Märtyrer der Nächstenliebe (1911 bis 1945). Missionsverlag Marianhill Reimlingen, ISBN 978-3-935700-54-2, 279 Seiten. Euro 10.-. Bestelladresse: Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien. Haus Königstein, Zum Sportfeld 14, D-63667 Geiß-Nidda, E-mail: haus-koenigstein.nidda@t-online.de.

Ein Sudetendeutscher wäre 101 Jahre alt geworden, dessen Seligsprechung eingeleitet ist und der Engel von Dachau genannt wurde: Pater Engelmar Unzeitig. Er wurde am 1. März 1911 in Greifendorf im Schönhengstgau geboren und auf den Namen Hubert getauft. Sein Geburtsort liegt unweit von Zwickau, der Heimatstadt von Oskar Schindler, und war rein Deutsch. Der Vater starb 1916 in russischer Kriegsgefangenschaft, so daß die Mutter allein für die Erziehung der sechs Kinder sorgen mußte. Von 1917 bis 1925 besuchte Hubert die Volksschule in Greifendorf und ging dann ein Jahr zu einem tschechischen Bauern in der Nähe von Brünn, um sein Tschechisch zu erweitern. Nach der Rückkehr half er in der elterlichen Landwirtschaft, ehe er als 17-jähriger den Wunsch spürte, Priester zu werden und in die Späberufenschule der Mariannhiller in Reimlingen aufgenommen wurde. Hier legte er 1934 das Abitur ab und trat im gleichen Jahr in die Mariannhiller Kongregation ein, wo er den Ordensnamen Engelmar erhielt. Wegen der drohenden Kriegsgefahr wurde die Priesterweihe nach Studien in der ordenseigenen Hochschule in Würzburg vorverlegt. Pater Engelmar erhielt sie am Vorabend des Zweiten Weltkrieges am 6. August 1939 in Würzburg. An seinen geplanten Einsatz in der Mission in Südafrika war nicht mehr zu denken, so daß der Neupriester nach seiner Primiz am 15. August 1939 in Greifendorf und dem Abschluß des Pastoraljahres in die Mariannhiller Ordensniederlassung nach Riedegg in Oberösterreich geschickt wurde. Hier betreute Pater Engelmar auch französische Kriegsgefangene und predigte für sie in französischer Sprache. Am 1. Oktober 1940 übernahm er die Seelsorge in Glöckelberg, einer heute verschwundenen deutschen Gemeinde im Böhmerwald mit 1200 Einwohnern. Nur die Kirche ist noch erhalten. Hier hatte er bald Schwierigkeiten mit den Nationalsozialisten, die ihm keine Erlaubnis für die Abhaltung von Religionsunterricht erteilten. Was zu seiner Verhaftung durch die Gestapo 1941 führte, wissen wir bis heute nicht genau. Am 21. April 1941 wurde P. Engelmar im Pfarrhaus zu Glöckelberg von zwei Gestapoleuten verhaftet. Er war schon vorher einmal vorgeladen gewesen. Am anderen Tag hat seine Schwester Maria – die ihm den Haushalt führte – das Pfarrhaus zugeschlossen und ist zu einer Bekannten gegangen; später zog diese zu ihr ins Haus, damit sie nicht allein wäre. Sie hat auch in der Gemeinde alles bekanntgemacht: Daß keine Messe sei und kein Religionsunterricht. Dann haben sie den Rosenkranz in der Kirche gebetet und das Lied gesungen: Strenger Richter... Die Leute sind schweigend heimgegangen, viele haben geweint. Die meisten Glöckelberger waren erschüttert... Sie brachte alles in Ordnung im Haus... dann fuhr sie nach Greifendorf und erzählte alles der Mutter, den Schwestern und den Verwandten.

WIR HABEN GELESEN

Der Ortspfarrer riet ihr, es sonst im Dorf nicht bekanntzumachen... für die Mutter war es schwer, sie hat viel geweint...". Die Mutter starb im Jahre 1943 in Greifendorf, wo sie auch begraben ist. Ihr Sohn kam zunächst ins Gefängnis nach Linz und am 3. Juni 1941 in das Konzentrationslager in Dachau, wo ihm die Nummer 26.147 zugeteilt wurde. Aus seiner Haftzeit sind verschiedene Briefe erhalten, auch solche, die ein SS-Mann aus dem Schönhengstgau herausgeschmuggelte. Pater Engelmar litt mit hundert anderen Priester, auch zahlreiche aus dem Sudetenland, in der Priesterbaracke 26 des Lagers. In ihr war auch eine Kapelle. Der Tabernakel war aus leeren Konservendosen gebastelt. Hostien und Meßwein wurden meist durch Helfer aus der Stadt beschafft und eingeschmuggelt. Auch ein Christusbild und eine Monstranz wurden aus dem gleichen Material wie der Tabernakel hergestellt. Durch die Hilfsbereitschaft der deutschen Priester wurde es trotz strengen Verbotes immer wieder ermöglicht, daß auch die Priester der anderen Nationalitäten die heilige Kommunion empfangen konnten. Schließlich gelang es sogar, eine schöne Madonnenfigur in die Kapelle des Priesterblockes zu bringen. Als im Dezember 1944 in Dachau Flecktyphus ausbrach, meldete sich Pater Engelmar freiwillig zur Pflege der Totkranken. Er hatte im KZ Russisch gelernt, nachdem er bereits die tschechische Sprache beherrschte. Nun gab er sein Leben für die Häftlinge aus dem Osten. Ohne Rücksicht auf sich selbst half er mit 19 anderen Freiwilligen aus der Priesterbaracke. Am 20. Februar 1945 war klar, daß er sich selbst angesteckt hatte. Am 2. März 1945 starb er als Opfer seiner Nächstenliebe. Sein Leichnam konnte auf abenteuerliche Weise von den übrigen Leichen getrennt verbrannt und seine Asche aus dem KZ herausgeschmuggelt werden, so daß heute seine letzten sterblichen Überreste in der Herz-Jesu-Kirche der Mariannhiller in Würzburg ruhen. Als dort 1968 eine Gedenkstätte für P. Engelmar geschaffen wurde, war auch der sudetendeutsche Weibschloß Adolf Kindermann bei der Einweihung. Es ist zu wünschen, daß unsere Landsleute bei Besuchen in Würzburg nicht nur die Bauwerke unseres Landmannes Balthasar Neumann ins Programm aufnehmen, sondern auch bei seinen sterblichen Überresten verweilen.

Nachdem der Seligsprechungsprozeß eingeleitet wurde und vor allem sein Mitbruder, der bekannte Schriftsteller und Ordenshistoriker Adalbert Ludwigt Balling, viel über Pater Engelmar geschrieben hatte, ist zum hundertsten Geburtstag dieses Buch erschienen. Die Autorin Frau Brigitte Muth-Oelschner, die Mitarbeiterin verschiedener Kirchenzeitungen und der Internationalen Katholischen Presse-Agentur KIPA ist, hat anschaulich das Leben und Sterben Pater Engelmars nacherzählt und atmosphärisch treffend sein Wirken in die historischen Zeitläufte eingebunden. Dabei wird sie auch der besonderen politischen Situation der Sudetendeutschen gerecht.

Horst Baier: Anekdoten und andere Merkwürdigkeiten. Erschienen im Hartung-Gorre-Verlag, Konstanz. ISBN-10: 3-86628-408-X / ISBN-13: 978-3-86628-408-1, 1. Auflage 2012, 82 Seiten, Euro 16,80. Direkt bestellen bei: hartung.gorre@t-online.de.

Ein merkwürdiges Büchlein in dem alten Sinn, „es sei würdig, daß man es sich merkt“. „Anekdoten“ genau definiert, nicht ganz im Sinne von Prokops „Geheimgeschichten“, aber doch Dinge behandelnd, die sonst verborgen geblieben wären.

Der Autor gehört der sudetendeutschen Erlebnissgeneration an, jenen Leuten also, die am eigenen Leib verspüren mußten, wie bisher tschechische „Nachbarn“ zu wilden Tieren wurden, die, ärger als die sowjetischen Truppen, Deutsche jagten, quälten und mordeten. Vieles ist gesagt von Flucht und Vertreibung und von der Not der unmittelbaren Nachkriegszeit, auch wenn man das Gefühl hat, daß der in Nürnberg ansässige Familienteil den Hinzugekommenen sofort vertrautes Obdach bot.

Ein anderer Aspekt ist die Beteiligung deutscher Burschenschafter als „Bumser“ in der

Südtirolkrise. Auch hier wird deutlich, daß sich Norbert Burger – merkwürdigerweise – auf Philosophen und Juristen abstützte, während er – wie in Wien – die Techniker links liegen ließ, was zu unnötigen Mißerfolgen führte.

Beiträge über Sils-Maria (Nietzsche) und Worpssede sowie Familiendetails runden den Eindruck ab, der Autor habe viele bisher unveröffentlichte Details aus seinem Leben dokumentieren wollen.

Ein verdienstvolles Werk, das in seinem offenen Bekenntnis und bei jeder modernistischen „political correctness“ wert ist, immer wieder zu Detailsauflösungen, aber auch als beispielgebende Lebenshilfe herangezogen zu werden.

Horst Baier, geb. 1933 in Brünn / Mähren, Doktor der Medizin, emeritierter Professor der Soziologie in Konstanz. Studium in Erlangen, Berlin und München, Professuren in Münster, Frankfurt am Main und Konstanz. Ulrich Pohl

Rüdiger Bauer: Suche nach neuen Ufern 1945 bis 1950. Studienjahre eines Sudetendeutschen im Nachkriegsdeutschland. – ISBN-Nr. 10:3-8448-1157-5, Taschenbuch in DIN-A-5 mit 188 Seiten und einigen Fotos, Verlag: Books on Demand, Norderstedt; Preis: Euro 12,90, zuzüglich Versandkosten. Zu beziehen über Rüdiger Bauer: ruediger.bauer@gmx.de, Telefon 00 49 (0) 41 01-31 3 93.

Die Kapitulation aller deutschen Streitkräfte im Mai 1945 erlebt der Autor nach seinem Genesungsurlaub als junger Offizier der Waffen-SS in seiner sudetendeutschen Heimat. Die einrückenden Sowjets und die beginnenden Exzesse der Tschechen zwingen ihn zur Flucht über die wiedererrichtete Staatsgrenze. Seine Reflexionen über die Ursachen des hereingebrochenen Chaos geben ein beredtes Bild von dem Seelenzustand, in dem große Teile der damaligen jungen Generation mit dem Zusammenbruch ihrer anerzogenen Ideale vor dem Nichts standen. Quo vadis hieß wie für viele seiner Landsleute die Frage, um trotz ihrer Herkunft einen neuen Anfang zu finden. In Hamburg bot sich wider Erwarten mit seiner Verlobten, die er auf abenteuerliche Weise aus der russischen Zone holte, eine gemeinsame Zukunft. Doch nur ihm öffneten sich die Tore für einen Studienplatz. In eindrucksvoller Weise werden die Bedingungen des Lebens und des Studiums für einen Wiederbeginn in den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren geschildert. Gewürzt mit einigen Robinsonaden bei illegalen Schwarzmarktgeschäften und Schmuggelfahrten, erfährt der Leser von einem „Interzonen-Handelspraktikum“ besonderer Art. Nicht ganz ungefährliche Momente sorgen für spannende Unterhaltung bis zum glücklichen Examen. Nach vielen Umwegen wird mit dem langersehnten beruflichen Einstieg des Autors das neue Ufer erreicht. Das Buch eines Zeitzeugen voller Spannung, das zum Nachdenken anläßt.

Dieses Buch ist eine Fortsetzung seines Erstlingswerkes: „Wie und warum wir so waren? Erinnerungen an Damals / Schicksalsjahre 1925 bis 1945“. Rüdiger Bauer ist ein Angehöriger der Erlebnissgeneration aus Komotau.

Dr. Johannes Lepsius: Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei. Unveränderte Neuauflage aus Potsdam, 1916! ISBN 978-3-87336-368-7, 304 Seiten, Paperback, Preis: Euro 16,80. – Zu beziehen: www.gerhard-hess-verlag.de – E-mail: gerhard-hess-verlag@web.de.

„Dieses Buch des weltbekannten evangelischen Theologen und Wohltäters Dr. Johannes Lepsius wurde im Juni 1916 als letzter, verzweifelter Hilferuf an jeden deutschen Reichstagsabgeordneten geschickt, um den Rest der noch Überlebenden des Genozids von 1915 an den Armeniern zu retten. Die Exemplare wurden jedoch von der Militärzensur beschlagnahmt und die Reichstagsabgeordneten konnten in ihrer Unwissenheit keinen Protest erheben. Somit war das Schicksal der Opfer, die hauptsächlich in Konzentrationslagern die sich in der syrischen Wüste befanden, verbracht worden waren, endgültig

besiegelt. Daher ist dieses Dokument in erster Linie an die Deutschen Bundestagsabgeordneten, als legale Nachfolger der Reichstagsabgeordneten, gerichtet. Es bleibt jedem Abgeordneten überlassen, die Verantwortung seiner Regierung in dieser Angelegenheit zu bestimmen, die nicht nur eine politische, sondern vor allem eine Gewissensfrage darstellt.“

Johannes Lepsius wurde 1858 in Berlin geboren und starb 1925 in Meran. Sein Name ist untrennbar mit dem armenischen Schicksal verbunden. Er war der Sohn des großen Ägyptologen Karl Richard Lepsius.

Otto R. Hoffmann

Isa Engelmann: Reichenberg und seine jüdischen Bürger. Zur Geschichte einer einst deutschen Stadt in Böhmen. Reihe: Erträge Böhmisches-mährischer Forschungen im LIT-VERLAG Berlin / München / Wien / Zürich / London, Bd. 10, 2012, 352 S., Euro 44,90, geb., ISBN 978-3-643-11737-3. Bestellungen an vertrieb@lit-verlag.de – www: http://www.lit-verlag.de/berlin.

Mit diesem Band wendet sich die Reihe der Neuzeit zu: Wirken und Schicksal der jüdischen Bevölkerung in den osteuropäischen Ländern, zu denen hier bedingt auch die böhmischen Länder gerechnet werden. Für die einzelnen Städte, in denen das jüdische Element in Böhmen und Mähren gewirkt und sie maßgeblich gestaltet hat, gibt es kaum Darstellungen, die den Beitrag einzelner Familien und Persönlichkeiten zuverlässig dokumentieren und in die Landesgeschichte wie Stadtentwicklung einbetten. Für die nordböhmische Metropole Reichenberg / Liberec, die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ökonomisch wie kulturell stürmisch entwickelte, ist das jüdische Element in seinem vielseitigen Wirken nicht wegzudenken.

Engelmann hat sich jahrelang mit der jüdischen Bevölkerung Reichenbergs befaßt und die Quellen soweit als möglich gesichtet. Seit dem 16. Jahrhundert sind in Reichenberg Juden nachweisbar. Von 1880 bis 1938 war die jüdische Bevölkerung auf etwa 5800 Bürger angewachsen, etwa 1400 sind bis 1938, dem Jahr des Münchener Abkommens, geflüchtet und zum Teil in Nachbarstädte wie Jungbunzlau und Königgrätz geflohen, immer noch in der Hoffnung auf eine Veränderung ihrer Lage durch Eingreifen der Großmächte, die sich jedoch zurückhaltend gaben. Die Verfasserin widmet sich vor allem der israelitischen Kultusgemeinde in Reichenberg, den verschiedenen Berufen der jüdischen Bürger (vor allem: Tuch- und Wollehandlär, Fabrikanten und Großhändler, doch auch Rechtsanwälte, Ärzte und Beamte, Fach- und Einzelhändler usw.).

Besondere Aufmerksamkeit widmet sie aber den Vertretern des kulturellen Lebens, so Wissenschaftlern verschiedener Richtung, Malern, Schauspielern usw. mit Angaben über ihre Leistungen. Die Integration in das Gesamt der Reichenberger Bürgerschaft wird eingehend behandelt, ebenso die Auseinandersetzung mit antisemitischen Bestrebungen. Dann werden die Folgen des Münchener Abkommens dargestellt, die Selbstmorde und Deportationen brachten. Zeitzeugenberichte sind beigegeben und runden in vieler Hinsicht die Schilderung des Holocaust ab. Zwei Anhänge bieten willkommene Angaben über jüdische Familien im 19. Jahrhundert, über Versicherungen, Geschäfte und Gewerbetreibende, über das Wirken jüdischer Bürger im öffentlichen Leben, sowie Näheres über Deportationen, Ghettos und Lager. Im Ganzen wird das Schicksal der Juden in Reichenberg eindringlich ins Blickfeld gerückt.

Isa Engelmann wurde am 12. 6. 1936 in Bombay geboren. Den Zweiten Weltkrieg erlebte sie bei den Großeltern in Reichenberg, von wo sie im Juli 1945 vertrieben wurde. Sie heiratete 1962 einen italienischen Staatsbürger, in dessen kunsthandwerklichem Familienbetrieb in Verona sie mitarbeitete.

Das Buch beruht auf einer jahrelangen Recherche über die Bürger jüdischer Abstammung, die in Reichenberg gelebt haben. Es beschreibt die Geschichte ihrer Ansiedlung und die Rolle bedeutender Bürger sowie die historischen Gebäude, die heute an sie erinnern. Mit einer Liste mit fast 800 Holocaustopfern und einer Aufstellung von enteigneten gewerblichen Betrieben ist diese Publikation ein wichtiger Beitrag zur sudetendeutschen Geschichte.